

Nicht

Bredigten,

gehalten

in den Jahren

1835 — 1839

in

Dorpat, Walk und Armon

von

Dr. Carl Christian Almann,

Professor der pract. Theologie in Dorpat.

37284

Dorpat,

Druck und Verlag von Lindfors Erben.

1840.

Nr. 2121. Daß in diesen Predigten nichts gegen die Grundsätze der
Augsburgischen Confession enthalten ist, wird von Einem Livländischen Evang.-
lutherischen Provinzial-Consistorium besmittelst attestirt.

Riga=Schloß, den 1. December 1839.

Im Namen und von wegen des Livländ. Provinzial-Consistoriums.

Vice-Präsident v. Klot.

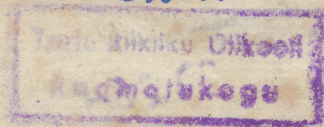
Secr. Gliedner.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung
desselben die gesetzlich bestimmte Anzahl von Exemplaren an die Censur-
Comität abgeliefert werde.

Dorpat, den 13. December 1839.

Censor Friedr. Erdmann.

Ex. A



18803

V o r w o r t.

Wenn der Verfasser nicht hoffte, diese Predigten könnten auch ein Scherflein beitragen zum Baue des Reiches Gottes unter uns, so würde er sie überhaupt nicht haben drucken lassen. Indes ist doch weder dies, noch daß er öfter aufgefordert worden, einzelne derselben dem Drucke zu übergeben, die nächste Veranlassung zu ihrer Herausgabe. Diese fand er darin — ob mit Recht, mögen andere entscheiden —, daß bei den bösen und guten Gerüchten, durch welche seine in Dorpat und Walk gehaltenen Predigten gegangen, ihm weder Lob noch Tadel wahrhaft begründet erschien, und er sich und sein Streben in dem, was man dabei von ihm und seinem Standpunkte prädicirte, nicht wieder zu erkennen vermochte. Er weiß nun freilich zum Voraus, daß der Beifall, welcher den gehaltenen Predigten geworden, den gedruckten nicht werden wird (was ihn übrigens nicht betrüben kann), — er hofft aber auch, daß das Schlimme, das man hie und da ihnen nachgesagt, sich bei näherm Ansehen — wenigstens für die irgend Unbefangenen — als unmotivirt

erweisen wird. Jedenfalls seien denn diese Predigten, an denen, obgleich sie für den Druck nicht geschrieben waren, zu diesem Behufe — unbedeutende Sprachbesserungen ausgenommen — nichts geändert, kein Satz ausgelassen, eingeschoben oder umgestaltet worden, — ein Document dessen, wie der Verfasser Christum und sein Evangelium von der Kanzel in unserer Zeit und in unsern Gemeinden deutscher Zunge glaubt verkünden zu müssen. Es sind sämtliche Predigten, die er in deutscher Sprache seit seiner Berufung an die Universität Dorpat gehalten. Wenn er auch die Predigt hinzufügte, die er beim Scheiden von seiner Gemeinde gehalten — obgleich über sie seines Wissens nie ein Gerede entstanden —, so glaubte er einentheils dadurch den übrigen die beste Einleitung zu geben, andernteils wünschte er, sie seinen frühern Gemeindegliedern als ein bleibendes Andenken zustellen zu können.

Hat der Herr bei seinen Gottesdiensten diese Predigten an der Seele eines und des andern Hörers gesegnet sein lassen, will er's auch im Hause an der Seele eines und des andern Lesers — Er kann's ja, wie schwach der sei, der sein Wort verkündete —, so sei ihm Preis und Dank dafür! —

Dorpat, im October 1839.

I.

Inwiefern der von seiner Gemeinde
scheidende Hirt ähnlich da stehen soll
dem Herrn, als er von den
Jüngern schied.

Abschiedspredigt,

gehalten

in Cremon am ersten Pfingstfeiertage

1835.

Du hast, Vater, Deinen Geist des Trostes und der Wahrheit allen Deinen Kindern verheissen, so sie Dich darum bitten, — o gieb ihn uns heute! — Darum flehen zu Dir, der Dein Wort verkündigt und die es hören, der Hirt und die Gemeinde: — gieb uns Deinen Geist, der uns tröste, und in alle Wahrheit leite heute und immerdar! Amen. —

Es sollte, geliebte Freunde, dem christlichen Prediger wohl nie eigentlich leicht zu Muth sein, wenn er an dem Orte steht, da er der Gemeinde des Herrn das Wort Gottes zu verkünden hat. Er soll freilich Zuversicht zu dem Herrn haben, dessen Amt er treibt, und auf den er seine ganze Hoffnung zu setzen hat, er soll mit Freudigkeit im Glauben lehren und ermahnen, strafen und trösten, — aber er soll auch stets einen ernstesten Eindruck davon haben, wie er von sich selber nichts vermag, das zu wahrer Erbauung der Gemeinde frommte, wie er nie geben kann, ohne empfangen zu haben, wie er über das Verwalten des Empfangenen Rechenschaft abzulegen hat, wie es sich dabei mit Einem Worte um Großes, Heiliges, Verantwortungsvolles handelt. — Kann ihm da jemals leicht zu Muth sein? —

So muß ich denn heute mit vielfach schwerem Herzen vor Euch stehen, da ich zum letzten Male als der Seelsorger dieser Gemeinde das Wort des Herrn Euch verkündige. Liegt doch in dem Gedanken „es ist das letzte Mal“ für jeden Menschen an jeder Stelle so schwer Beklemmendes, so ernst an menschliche Hinfälligkeit, an Wechsel und Veränderlichkeit aller irdischen Dinge Erinnerungendes, so tief alle Gefühle des liebenden Herzens Ergreifendes! Wenn aber der Seelsorger auf mehr als achtzehn Jahre eines verantwortungsvollen Amtes zurückblickt und unmöglich ohne Gefühl von Schuld darauf zurückblicken kann, — wenn er gern in die letzte Rede an ihm sehr theuer gewordener Stätte, an die Gemeindeglieder, denen er sich durch die heiligsten Bande verknüpft fühlt, Alles legen möchte, was Gott ihm an Kraft und Erkenntniß geboten, um — wenn nicht gut zu machen, was er versäumte — so doch noch Ein Mal das Seine zu thun, damit jede ihm befohlen gewesene Seele an das Eine erinnert werde, was über Alles Noth thut; — wenn er an dem Freudenfeste der christlichen Kirche über seine Trauer nicht vergessen soll, was die Gemeinde für dieses Fest von ihm verlangen darf und muß, und wenn er doch weiß, daß auch an dem Freudenfeste Manche mit ihm in ihren Herzen bekümmert sind; — ach, dann ist es sehr, sehr schwer, an dieser Stätte zu stehen und den Mund mit Freudigkeit aufzuthun, nicht sich zu predigen und sein eigen Herz nur zu trösten, sondern des Herrn Wort zu verkünden zur Stärkung und Erbauung der Gemeinde in Ihm! —

Aber sieh, der Herr macht es, wie er es oft gethan und immer thun will — er kommt uns entgegen und hilft uns in unserer Bekümmerniß, führt uns durch sein Wort auf den rechten Weg. Ist des heiligen Geistes

Fest, das wir heute feiern, eben darum ein Freudenfest, weil er der uns verheißene rechte Tröster ist in aller Traurigkeit, ist die Erinnerung an die Stiftung aller christlichen Gemeinden am ersten Pfingstfeste uns heilsam für die Betrachtung des rechten Verhältnisses jeder, also auch dieser Gemeinde zu ihrem Seelsorger, — so sind auch die Worte, welche seit alten Zeiten für dieses Fest zur Grundlage christlicher Betrachtung und Erbauung ausersehen worden, voll Lehre und Trost für uns eben am heutigen Tage. Laßt uns sie mit Andacht hören und mit Gottes Hilfe aus ihnen schöpfen, was sein Geist uns bieten wird.

Evang. Joh. 14, 23 — 31:

Jesus antwortete, und sprach zu ihm: wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.

Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin.

Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht.

Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich.

Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.

Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir.

Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat. Stehet auf, und laßet uns von hinnen gehen.

Nicht allein die eben verlesenen Worte, sondern auch noch viele mehr der ihnen vorangehenden und nachfolgenden gehören zu jenen letzten Reden Jesu im Kreise seiner

Jünger vor seinem Leiden, durch welche er ihre Herzen kräftigte und tröstete, und mit jener nur ihm gehörigen Macht tiefe, durch keine Zeit zu verlöschende Eindrücke in denselben hinterließ. Es ist aber, als ob eben in den für das Pfingstevangelium erwählten Worten sich alles sammelte, was sein Herz ihnen damals noch zu sagen hatte. Und wie unaussprechlich tief unter dem Herrn auch jeder sich fühlen muß, der in seinem Namen sein Wort an eine christliche Gemeinde verkündigt, so trifft doch viel von dem, was der Herr sagt, auch für ein solches Verhältniß unser Herz.

Mögen uns denn die heiligen Liebe athmenden Worte Jesu heute bedenken lehren:

Inwiefern der von seiner Gemeinde scheidende Hirt ähnlich da stehen soll dem Herrn, da er von den Jüngern schied.

Ähnlich da stehen soll der Hirt, der von seiner Gemeinde scheidet, unserm Herrn hinsichtlich der Ursache seines Scheidens. Der Herr spricht von sich: auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, steht auf und läßt uns von hinnen gehen. Ihr fühlt es mit mir, meine Freunde, wie in dem, was er von sich sagt, Viel und Großes liegt, was kein anderer ihm nachzusprechen wagen darf. Ihr fühlt es aber wohl auch, wie eigentlich zum Scheiden eines Hirten von seiner Gemeinde nichts anderes sollte Veranlassung geben dürfen, als der Gehorsam gegen den erkannten Willen des himmlischen Vaters. Es müßte ja wohl der eine sehr geringe Meinung haben von seinem Rufe an die Gemeinde, bei welcher er steht, müßte darin keineswegs einen Ruf Gottes sehen, welcher sich von derselben aus irgend einer andern Ursache trennte, als weil er erkannt hätte, daß Gott selber ihn nun anderswohin

rufe. Es müßte, wer so thut, gar wenig gefühlt haben, welch' ein heiliges, tief gegründetes und enges Verhältniß das des christlichen Geistlichen zu der ihm anvertrauten Gemeinde ist.

Meine theuren und lieben Freunde, — ich darf es auszusprechen wagen, daß ich nicht herkommen wollte ohne einen Ruf Gottes, und daß ich nie mich habe entfernen wollen, ohne eines andern Rufes von ihm gewiß zu sein. Ich darf es sagen, daß — wofern ich mich nicht durchaus selber täusche — ich von hier nur aus Gehorsam gegen Gott mich entferne. Wie schwer mir der Gedanke dieser Trennung schon geworden, wie viel mich fortwährend fesselt an die Gemeinde und an einzelne Glieder derselben, an diese Kirche, in welcher ich achtzehn und ein halbes Jahr hindurch gearbeitet, an den Wohnort, an welchen unzählige das Herz in allen seinen Gefühlen ergreifende Erinnerungen sich knüpfen, an jene Höhe, wo meine Lieben ruhen und wo ich mir meine Ruhestätte schon ersehen hatte, — an so vieles Kleine und Große, das mit meinem ganzen Leben zusammenzuhalten scheint, — das könnt ihr doch nur zum Theil mit mir fühlen. Wenn ich nun aus unverdient glücklichen Verhältnissen, für welche ich Gott nie genug zu danken vermögen werde, die meinem Herzen bis zum letzten Athemzuge theuer bleiben müssen, dennoch zu scheiden mich entschloß, wenn ich das Wohlbekannte, Sichere und Geliebte für unbekanntes neue Verhältnisse hingab, so dürft ihr wohl glauben, daß es höhere Bestimmungsgründe dafür geben mußte, als die nur in mir selber oder den äußern Umständen lagen.

Und daß es so ist — wie es die einzige Stütze meines Herzens ist, wenn es wanken will, und der einzige Grund, auf den ich Trost und Hoffnung baue —

muß auch Euch, Geliebte, beruhigen, wenn sich Euch die Frage aufdrängt: warum verläßt uns der, welchen Gott nun einmal mit uns in ein so heiliges und inniges Verhältniß gestellt hat? — Ich habe keine Aenderung meiner Stellung gesucht noch suchen wollen, ich habe nie früher an ein Amt, wie das jetzt mir gewordene, zu denken vermocht, ich habe alles dargelegt, was darzulegen nöthig erschien, um die Unzulänglichkeit meiner Kräfte nicht zu verbergen; — als dennoch der ordnungsmäßige Ruf an mich kam, da vermochte ich, wie wohl es meinem Herzen schwer wurde, nicht anders zu glauben, als: das ist von Gott, — du darfst nicht wider Gott! — Liebe Freunde, ich muß also thun, wie mir der Vater geboten hat, wenn auch in noch so schwacher Nachahmung des Herrn. Ihr aber glaubet auch fortan: derselbe Gott, der uns zusammenstellte, trennt uns — und preiset mit mir seinen Namen! —

Aehnlich dem Herrn soll der Hirt, welcher von seiner Gemeinde scheidet, zum andern stehn im Rückblicke auf die Vergangenheit, auf die mit der Gemeinde verlebte Zeit. Wenn der Herr sagt: solches habe ich zu Euch geredet, diemeil ich bei Euch gewesen bin, wenn Er zurückweist auf die Vergangenheit, — nun freilich, da müßte wohl jeder erbeben davor, daß Gleichheit mit demselben von ihm sollte verlangt werden. Aber daß er darnach strebe, das muß von jedem redlichen Gemeindegirten verlangt werden. Er soll das Wort vom Reiche Gottes, wie er es vom Herrn überkommen hat, er soll den Herrn selber und seine Versöhnung verkündigen als ein treuer Haushalter, er soll wachen über die Seelen, als der da einst Rechenschaft über sie abzulegen hat vor dem Herrn, der sie ihm befohlen und der ihm das Beispiel der wahrhaftigen Hirtentreue gegeben.

War das nun auch mein Amt bei Euch, Geliebte, so muß mich mein Herz beim Rückblicke in die Vergangenheit vor allem zuerst dazu drängen, mich vor dem Herrn der Herren mit dem Bekenntnisse zu demüthigen: ach, wie weit, wie weit bin ich hinter dem zurück geblieben, was von mir, als dem Hirten dieser Gemeinde, verlangt werden mußte und konnte! — Wie wenig bin ich den vom Herrn theuer erkauften Seelen das gewesen, was ich ihnen hätte sein sollen! — Fehlt nicht auch heute einer und der andere hier, und hat nicht Mancher Jahre hindurch gefehlt in der Kirche, gefehlt bei ihren Einsetzungen, und wie viel that ich, um ihn für den Herrn und für seine Seligkeit zu gewinnen? — Welchen Eifer, welche Selbstverläugnung, welche Liebe habe ich denn bewiesen? Wo war bei mir das Anhalten zu finden, wie es der Apostel verlangt, es dünke zur Zeit oder zur Unzeit? — Hat mich nicht auch ein fleischliches Rücksichtnehmen von Manchem abgehalten, das zu thun mein Amt mich heilig verpflichtete? — Habe ich immer mit solcher Lauterkeit und Treue das Wort Gottes verkündigt, wie ich es hätte thun sollen? Welche Frucht dünke ich mich in einer nicht kleinen Reihe von Jahren geschafft zu haben? — Ach, glaubt es mir, meine Freunde, es ist in dieser Hinsicht wenig Freudigkeit und viel Bangen in mir, und dürfte ich nicht auf Gottes vergebende Gnade hoffen, ich müßte verzagen! Um die flehe ich und darum, daß Er Euch einen treuern, tüchtigern und eifrigern Seelsorger schenken wolle, denn ich Euch gewesen bin. —

Um so mehr denn nehmt zu Herzen, wenn ich Euch im Rückblicke auf die Vergangenheit daran erinnere, wie ich Euch oft doch von Herzen das Eine gepredigt habe, was Noth thut und wovon ich möchte, daß Ihr es bewahrtet und noch ernster und treuer bewahrtet, da ich

mit Schmerz es bekenne, daß ich es Euch treuer und eindringlicher noch an's Herz hätte legen sollen. Unser Herr weist in unserm Evangelium auf die Worte, als auf wichtige und zu bewahrende, seine Jünger hin: wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. — In dem Herrn, der das lebendige Wort des Vaters ist, den zu erkennen, welchen er zu Eurer Seligkeit gesendet, in dem er sich Euch offenbaret hat, Ihn zu lieben und sein Wort zu halten, dadurch die wahre Gemeinschaft mit Gott und den wahren Frieden zu erlangen, dahin, geliebte Freunde, habe ich Euch nach meinen schwachen Kräften mit jedem Jahre ernstlicher zu weisen gesucht. Daß das wahre Heil uns in Jesu Christo wahrhaftig geboten ist, daß wir durch den heiligen Geist in herzlichem Glauben an ihn immer wahrhaftiger zu Gliedern seines Leibes werden sollen, das Euch immer lebendiger erkennen und erfassen zu lassen, ist Zweck und Ziel meiner Vorträge an dieser Stätte und meines besten Strebens unter Euch gewesen. O laßt mich hoffen, daß ich in dieser Hinsicht nicht auf völlig fruchtlose Arbeit unter Euch in den besten Jahren meines Lebens zurückblicken darf! — Wenn der Herr spricht: nun habe ich es Euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen muß, Ihr glaubet, — so müßte ich auch wohl sprechen, daß ich Manches unter Euch gepredigt habe in der Hoffnung auf künftigen Glauben, Manches als Saat niedergelegt, ohne jetzt noch Frucht davon zu erwarten. Ihr aber sehet zu, daß keiner von Euch einst in die Stunden, da er Gottes Wort an heiliger

Stätte verkünden hörte, zurück blicken muß mit dem Bangen, daß er sein Herz verhärtet habe, Ihr bedenkt, was ich heute zum letzten Male in meinem Amte noch flehentlich Euch an's Herz lege: vergeßt nicht das Eine, was Noth thut, lasset Euch versöhnen mit Gott durch Jesum Christum, bleibet in und an Ihm mit treuer Liebe, haltet sein Wort und bereitet dadurch dem Vater und seiner Liebe Wohnung in Euren Herzen, auf daß Ihr Euch dessen ewiglich erfreuen möget! —

Aehnlich dem Herrn soll der von seiner Gemeinde scheidende Hirt dastehen in der Aussicht auf und dem Troste für die Zukunft.

„Ich werde hinfort mehr nicht viel mit Euch reden“ — sagt der Herr, und die Jünger, die von ihm Worte des ewigen Lebens zu hören gewohnt gewesen, mußten darob wohl erschrecken. Aber auch in so viel andern Verhältnissen, wie die unsrigen sind, ist's doch immer ein schweres Wort, das Wort: hinfort werden wir zu einander nicht mehr stehen, wie bisher, — ein Anderer wird nun bald die Gottesdienste hier leiten und zu der Gemeinde hier sprechen, als den zu hören man gewohnt war. Und manche andere freundliche und feste, wenn gleich menschliche Bande ketteten doch die Herzen in langer Zeit aneinander und machen das Herz trauern bei dem Gedanken: es ist nun bald das letzte Wort, das wir zu einander sprechen. In viel beschränkterem Sinne zwar, meine Freunde, denn der Herr, kann ich Euch zurufen wollen: Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht, — aber ich soll es doch auch, da ich ja selber so sehr das Bedürfnis fühle, es mir zuzurufen und Trost und freundliche Aussicht in die Zukunft aus dem Worte des Herrn zu schöpfen.

Wahrlich, meine Freunde, solchen Trost finden wir

reichlich in unserm heutigen Evangelium angedeutet und ausgesprochen; laßt unsere Herzen sich dagegen nur nicht sträuben, sondern ihn dahinnehmen, wie ihn der Herr uns beim Scheiden von einander heut. — Er weistet uns vor allem auf den heiligen Geist hin, welcher der Tröster selber ist, weil er uns die Wahrheit lehrt und an das Wort und die Verheißung Christi erinnert. Liebe Freunde, — alle wahre Verbindung zwischen Menschen und Menschen kann und darf nur eine Verbindung im heiligen Geiste sein. Alle andere Verbindung ist keine wahre, keine bestehende, keine segnende. Ist es nicht Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung, die uns beseelen, wissen wir uns nicht in Einem Reiche Gottes und für dasselbe verbunden, ist es nicht der Geist der Wahrheit, Lauterkeit und Heiligung, der uns treibt und zieht, — sind es dagegen weltliche, sündliche, vergängliche, nichtige Absichten und Rücksichten, die uns vereinen, — ach, dann ist es mit der Einigung doch eigentlich nichts. Wir stehen wohl zusammen, es giebt wohl selbst eine freundliche Gewohnheit des Zusammenseins, es giebt wohl gar ein einstweiliges herzliches Geneigtsein, aber es findet sich bald, daß es ein lockeres, leicht vergessenes, bald ersetztes Zusammenstehen ist und keinesweges irgend bleibenden Werth hat, daß ganz gewöhnlich die Entfernung auch die Vereinigung hebt. Ganz anders aber ist es bei der wahren innern Vereinigung im heiligen Geiste. Es wird sich bei ihr immer ausweisen, daß keine Entfernung sie hebt, daß die Herzen sich nah bleiben, und daß sie in dem Bewußtsein der geistigen Einigung herrlichen Trost, freundliche Erinnerung an die Vergangenheit und freudige Aussicht in die Zukunft gewinnen. — Liebe Freunde, also laßt uns in dem heiligen Geist einen Tröster finden. Was wir ohne ihn, was wir in anderm

Sinne verbunden waren, das schwinde immerhin, — es war ja nichts Rechtes und sollte nichts Bleibendes sein. Was wir durch ihn, in Christo, in wahrer Liebe verbunden waren, was ich zu Euch als wahrer Seelsorger und Ihr zu mir als wahre Glieder der Gemeinde gestanden, das bleibe uns, das nehme uns keine Zeit. Erinnere uns der heilige Geist an alle Wahrheit und Gnade, die der Herr uns während unseres Zusammenseins geboten, und wir werden in der Erinnerung nicht herbe Thränen weinen, werden darin vielmehr reichen Trost haben. Führe er uns weiter, mich dort, Euch hier, oder wo sonst Gott uns zu führen im Sinne hat, und wir finden uns im Geiste stets zusammen und einst dort für ewig! —

Nicht wie der Herr vermag ich Euch zu sagen: ich gehe hin und komme wieder zu Euch! Wie Er das Wort von seiner Wiederkunft sprach, was Er durch dieses Wort an Trost und herrlicher Aussicht in die Zukunft bot, so vermag es kein Mensch. Und was hätte ich Euch Großes gesagt und geboten, wenn ich Euch erinnerte, daß, sofern Gott uns gegenseitig das Leben erhält, wir mit seiner Hülfe uns ja auch hienieden wieder sehen und wieder treffen werden? — Aber wenn der Herr, so oft er von seiner Wiederkunft spricht, auf eine Zukunft hinweist, welche in seinem Lichte, durch sein Mitwirken immer mehr zur Offenbarung der Herrlichkeit der Kinder Gottes sich entwickelt, so laßt uns auch dadurch einen wahren Trost und eine freudige große Aussicht gewinnen bei unserm Scheiden. Wir werden alle also geführt, daß Gottes Reich mehr und mehr komme an uns und durch uns, sofern wir nur im Herrn bleiben wollen. Betrachten wir nun, meine Freunde, auch unser Trennung also! Seien wir des festen Glaubens, daß für

jeden von uns ein neues, wichtigeres, herrlicheres Kommen des Herrn zu uns auch dadurch vorbereitet wird, daß also Gott es gut meint mit uns bei dieser Trennung. In solchem Glauben darf ich ja sogar dem Herrn nachsprechen: es ist Euch gut, daß ich hingehe, — darf ich hoffen, daß ein Tüchtigerer und Besserer, daß ein eben für Euer Seelenheil geschickterer Diener Gottes an meine Stelle treten wird. In solchem Glauben darf ich dem Herrn gewissermaßen nachsprechen: hättet Ihr mich lieb, so würdet Ihr Euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer als ich. Ein Gehen zum Vater muß ja auch unser Gehen immerdar sein, wenn es ein Gehen in seinem Gehorsam ist. Nun, liebe Freunde, so gönnt mir's freundlich, was ich freilich selber noch nicht recht einsehe mit meinem schwachen Verstande und Herzen, daß es auch mir gut ist, daß ich hingehe, und betet zu Gott für mich, daß es wirklich von meiner Seite ein Kommen zum Vater sei, wenn ich Euch verlasse und einem andern Rufe folge. — Kommt der Herr immer mehr zu uns — und Er wird sich uns ja nicht entziehen — so kommen wir auch immer mehr zum Vater! —

Helfe uns der Herr nur sprechen, daß auch an uns der Fürst dieser Welt nichts hat. Ach, darin liegt unaussprechlich reicher Trost und reiche Hoffnung für die Zukunft! — All' unser Bangen und Zagen geht doch am Ende davon aus, daß wir uns in irgend einem Dinge dem Herrn nicht angehörig wissen, daß wir an unseres Herzens Gefühlen oder an unsern Thaten spüren, wie der Böse uns fassen kann an einer schwachen kranken Stelle, oder bei einem Schritte, den wir in's Reich der Dunkelheit gethan, oder an einer sündigen Richtung. Lasset uns sorgen, liebe Freunde, daß es rein bleibe in uns bei unserer Trennung! Lasset uns sorgen daß der

Böse bei uns nicht Raum gewinne! — Habe ich mir in dieser Hinsicht Manches zu sagen und zu erinnern, so laffet auch Euch daran mahnen! Lasset Euch mahnen, Ihr, die Ihr für die Wiederbesetzung dieser Stelle Sorge zu tragen habet, daß Euch nicht menschliche und irdische Rücksichten, daß Euch nicht Vorurtheil, Eitelkeit, Hochmuth und Selbstsucht dabei leiten, sondern wahrhaftige, treue, Gott wohlgefällige Sorge für das Wohl der Gemeinde, für das Heil von Christo theuer erkaufter Seelen! Vergeßt bei so hochwichtiger Angelegenheit nicht, daß wahrhafter Segen nur von Gott dabei zu erwarten ist, und daß Ihr auch bei gutem Willen irren könnt, wenn Ihr die Sache nicht Gott befehlet und Euren Willen dem seinigen nicht unterwerfet. Lasset Euch mahnen und bitten vom scheidenden Seelsorger, daß Ihr Ordnungen und Einrichtungen in dieser Gemeinde, die wahrhaftig zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt Eurer Mitmenschen dienen, nicht eingehen, nicht ununterstützt laffet in Zukunft aus zeitlichen Rücksichten oder aus Mangel an Liebe für den Nächsten! Liebe Freunde, gebt nicht Raum dem Bösen, sondern gebt Raum der Liebe Gottes! — Glaubet es, nur wenn der Fürst dieser Welt nichts hat an Euch, nur dann habt Ihr Segen auf Euren Wegen und in Euren Werken zu erwarten, — wo Ihr Euch vom Bösen, wo Ihr Euch vom Sinne der Welt ergreifen laffet, da giebt's für Euch nur Unsegen und Unfriede.

Ach, daß ich Euch segnen könnte, wie der Herr die Jünger, daß ich Euch sagen könnte, an diesem letzten Tage meines Sprechens zu Euch sagen könnte: nicht gebe ich Euch, wie die Welt giebt, den Frieden lasse ich Euch! — Meinen Frieden, — nein, — den will, den darf ich Euch nicht bieten, — seinen Frieden habe ich Euch wohl oft verkündet an dieser Stätte, wohl oft Euch gemahnt, daß die Welt den Frieden nicht hat und nicht

geben kann, daß er bei ihm allein zu suchen, durch ihn allein zu finden ist. Nun, — ich verkündige, ich biete ihn Euch auch heute noch, — sein Friede sei mein letztes Wort an Euch! —

Liebe Brüder und Schwestern, — es mahnt uns jedes Scheiden an das letzte Scheiden, an den Tod. Mir steht dieser Gedanke heute sehr nah. Wenn man eine solche Reihe von Jahren an Einer Stelle gestanden, dort zu sterben gemeint hat, und sie nun doch verläßt, dann muß man sich ja wohl sagen: wie lange wird's an der andern Stelle noch dauern? Bald vielleicht wird der Herr Dich ganz abrufen! — Aber auch Euch tritt der Gedanke an die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge nah. Scheiden wir denn heute also, als sei es das letzte Mal, daß wir uns von Angesicht zu Angesichte sehen. So habet denn Dank, Ihr alle, die ich vielleicht nicht wieder sehe, und denen zu danken keine Stunde mir mehr geboten sein wird, habt Dank für alle mir erwiesene Liebe, Güte und Freundlichkeit! Habt Dank für alle mir durch Euch gewordene Lehre, Mahnung und Aufrichtung! — Vergebt, was ich an Euch und gegen Euch gefehlt habe, — vielfältig vielleicht! Vergebt und gedenkt meiner mit freundlichem Herzen! — Meint Jemand gegen mich gefehlt zu haben in irgend einem Dinge, der wisse, daß ich nicht weiß, ich hätte Jemandem etwas zu vergeben; sollte es aber sein, so thue ich's von ganzem Herzen. Ich scheid mit schwer bewegtem Gemüthe von denen, mit denen Gott mich so lange verbunden hatte, aber ich scheid im Vertrauen auf meinen Gott und Heiland und im Glauben, daß wir alle Ihm leben und sterben, sein eigen sind, ob wir leben oder sterben! — Mein letztes Wort aber, meine letzte Lehre, Bitte und Mahnung an Euch ist: Friede in Christo! — Darnach strebet für Leben und Tod, und Ihr habt Alles! Den habe ich

Euch verkündet, der wird Euch künftig verkündet werden, den könnt Ihr selber zu jeder Zeit gewinnen in Glauben und Gebet! Den Frieden lasse ich Euch, seinen Frieden! —

Du aber barmherziger, ewiger Vater, nimm an von Deinem Diener, nimm an von uns allen heute Dank und Flehen! — Dank für alle Gnade und Liebe, die Du an uns während der Jahre, da wir vereint waren, erwiesen! Dank für all' Dein Geben und Segnen, Aus-
helfen und Stärken, Tragen und Verzeihen, Strafen und Trösten! Dank für Alles, was Du an dieser Stätte uns gewähret, für alle gute Saat Deines Wortes, für alle Mahnungen Deines Geistes! Ach Herr, Du hast's wohl gemacht, wie Du es wohl machest immerdar, aber wir waren nicht werth all' Deiner Gnade und Barmherzigkeit! Vergieb, was ich gefehlt und gesündigt habe in dem heiligen Amte, das Du mir in dieser Gemeinde anvertraut hast und erbarme Dich, daß durch meine Schuld keine Seele irre geworden sei an dem Wege des Heils, oder ihn nicht habe finden können! — Gib vielmehr, daß, was ich in Schwachheit gesäet, durch Deiner Gnade Kraft erstarke und Frucht bringe zu Deiner Ehre und der Seelen Heil! — Vergieb, was sonst von uns in irgend einem Dinge nicht recht geschehen und in unserm Zusammenleben Dir mißfällig gewesen ist! — Ach Herr, laß Dir für die Zukunft befohlen sein diese Gemeinde! Hilf ihr zunehmen in Erkenntniß Christi, in Deiner Liebe, in des heiligen Geistes Trost und Gemeinschaft! Hilf ihr das Herz öffnen Dir, Du ewiger Vater, wenn Du mit Christo Wohnung darin machen willst! — Gib ihr einen christlichen Lehrer und Hirten, der Dein Wort treu verkünde und mit heißer Liebe Sorge für die ihm anvertrauten Seelen, der ihre Liebe und ihr Zutrauen durch redlichen Eifer gewinne und viel reichere

Frucht schaffe für Dein Reich, denn ich Schwacher es vermochte! —

Hilf Du allethalben, Du reicher und mächtiger Gott! Dir befehlen wir auch heute das Vaterland, dem wir angehören und den Herrscher, der nach Deinem Rathe und Willen über uns waltet. Segne und behüte ihn und sein ganzes Haus und hilf, daß sich jede Gemeinde des Vaterlandes und auch diese seiner weisen und liebevollen Regierung erfreuen könne. Segne alle Stände des Reichs, alle Obrigkeiten und Vorgesetzten und hilf jedem an seinem Theile zu dem rathen und das thun, was sich wahrhaftig als das Beste erweist. Hilf gnädig in Kirchen und Schulen und lasse sie Dir insonderheit in dieser Gemeinde, insonderheit in der Zeit befohlen sein, da sie eines eigenen Seelsorgers entbehrt! — Wir flehen Dich an, lieber Vater, für alle Armen, Nothleidende und Bedrängte, deren es in unserer Zeit so viele giebt. Ach, hilf, hilf, daß die, welche ihren leidenden Nächsten helfen können, dies nie verabsäumen und nie müde darin werden; hilf, daß die, deren sich kein Mensch annehmen will oder kann, darum doch nicht ohne Deinen, ohne Deines heiligen Geistes Trost sind! — Hilf gnädig allen Unbefestigten und Angefochtenen! Leite sie in Deine Wahrheit durch Deinen Geist! Hilf gnädig allen Betrübten! — Und wenn wir selber heute mit betrübtem Herzen vor Dir stehen, so hilf uns hindurch, Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Hilf uns hindurch mit Deiner Kraft und Liebe! Lehre uns erkennen in Deinen Rathschlüssen Deine Weisheit und Deine Liebe, hilf uns gestärkt und geläutert werden durch die Betrübniß am inwendigen Menschen, — und gieb uns jetzt, gieb uns immerdar, gieb uns einst im Sterben Deinen Frieden in Christo! Amen. —

II.

Gebet, so wird Euch gegeben.

Luc. 6, 38.

Zur

Bibelgesellschaftsfeier

in

Dorpat im August 1855.

Du, der Du Alles giebst, was gut ist auf Erden,
der uns heute einen guten Tag gegeben, — gieb
uns an demselbigen viel Gnade und Friede in
Christo! — Amen. —

Luc. 6, 38:

Sebet, so wird Euch gegeben.

Wann mehr, als an solchem Tage, wie der heutige, Freunde im Herrn, dürfte man an dieser Stätte Auslegung des Wortes der Schrift, und vielfältige Anregung durch dasselbe verlangen? — Wann mehr es wünschen, daß ein bedeutenderer Theil der heiligen Schrift denen, die sich in der Liebe zu ihr verbunden wissen und versammelt haben, gedeutet und zu erneuerter Erweckung und Stärkung an's Herz gelegt werde? Wann erwartete man eher, daß eben das Wort Gottes selber nach seinem umfassenden Reichthume, seiner tiefen Bedeutung und mächtigen Wirksamkeit Gegenstand der Betrachtung sein werde? — Somit möchte es scheinen, als müßten wir uns deshalb vertheidigen, daß wir ein kurzes, wohlbekanntes, oft der Gemeinde verkündetes und scheinbar nicht in der nächsten Verbindung mit der Feier des Tages stehendes Wort des Herrn unserer heutigen Betrachtung

zum Grunde legten. Aber wem von uns, Freunde des Gotteswortes, wäre es denn nicht schon so gegangen, daß eben die kurzen Worte der Schrift, und namentlich die vom Herrn selber ausgesprochenen für ihn mehr und mehr eine Fülle und Tiefe gewannen, die ihm unerschöpflich erscheinen wollte? Wem wurde darum das längst Bekannte und oft Erwogene nicht wieder neu und immer noch lieber und bedeutender? Und wenn es der heutigen Feier angemessen ist, vom Reichthume, der Kraft und dem Segen des Gotteswortes zu sprechen, ist es ihr nicht auch angemessen, von der Seligkeit des Gebens zu sprechen, und können wir heute ein anderes Geben meinen, denn das des Schriftwortes in die Hand und in's Herz des Nächsten? —

So folget mir denn immer in Betrachtung jenes kurzen Wortes Jesu, das von dem reichsten Spender, von dem gnadenvollsten Geber selber gesprochen, vielfach segensreich an unsern Herzen sich erweisen möge. Ist doch das Wörtlein „Geben“, das so oft gebrauchte, schon ein solches, das recht ernster Erwägung würdig ist. Was heißt denn Geben, was ist's für den Menschen, und worin steht seine Seligkeit? Denn der Herr hat gesagt, daß Geben seliger sei denn Nehmen. —

Was Geben heiße? — Nun gewiß in tieferem wahreren Sinne nicht ein bloßes Hinreichen irgend eines Dinges, das eben von einem Menschen dem andern gereicht werden kann. Geben setzt Haben voraus. Nur wer selber hat, kann wirklich geben. Das Haben aber darf für das rechte Geben auch kein äußerliches nur sein. Nur das haben wir wirklich, was wir uns angehörig und eigen fühlen in der Liebe daran, in dem Bewußtsein, daß es für unser Leben irgend eine Bedeutung hat. Wolltet ihr etwas anderes geben, etwas, das

für Euch selber keinen Werth hat, was wäre dann Euer Geben? — Was wäre das geringste Geschenk, das Ihr einem Eurer Lieben macht, ohne solche Bedeutung des früheren Selberhabens? — Eben darum ist das rechte Geben auch kein Verlieren. Was wir recht haben, das verlieren wir nicht im Hingeben an andere, sondern die Liebe, die es gab, besitzt es noch, wenn auch auf andere Weise. Was wir in Liebe gegeben und bei denen wissen, die wir lieben, das ist vielmehr oft dadurch erst uns ein wahres Gut geworden, wird nun erst von uns in Segen besessen. Es giebt kein rechtes Haben ohne Liebe, es giebt eben so wenig ein rechtes Geben ohne Liebe. —

Was Geben ist für den Menschen, der ja alles selber empfangen muß, der nichts hat als von sich selber? — Es ist eben das Mittheilen der Gabe Gottes. Denn allerdings ist Gott der einzige Geber aller guten Gabe, allerdings ist nichts und kann nichts besessen werden ohne den Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge. Aber es giebt auch kein wahres Geben, als in dem Bewußtsein, daß man durch Gott giebt, daß man seine Gabe giebt. Nicht allein, weil es eine Lüge ist, wenn der Mensch überhaupt vermeint, er vermöge etwas als von sich selber, sondern noch vielmehr darum, weil solche Einmischung der Selbstheit und solch Vergessen Gottes der Gabe, die ursprünglich immer von Gott kommt, eine ganz falsche, sie völlig verkehrende Bedeutung giebt, ihr gleichsam einen Schmutz anhängt, dadurch sie unkenntlich wird, dadurch sie ihre Wirksamkeit und ihren Segen verliert. — Gewiß müssen wir geben, denn anders kann es und soll es in vielen Dingen hienieden nicht sein, — es ist eben unser Beruf, Haushalter der mannigfachen Gaben Gottes zu sein. So wir aber geben,

als komme das Gegebene von uns, und weise auf uns, so verliert die Gabe ihren wahren Werth für den Empfangenden und kann vielmehr Verlust als Gewinn für ihn nach sich ziehen.

Daraus mögen wir denn leicht auch erkennen, warum Geben — das wahre Geben — seliger ist denn Nehmen, warum der Herr eben, wie er sprach, wer da hat, dem wird gegeben werden — also auch sagte: gebet, so wird Euch gegeben werden. Zu reich ist der Gegenstand freilich, um ihn hier irgend erschöpfen zu wollen. Nur kurz darum laßt Euch erinnern daran, daß das bloße Nehmen und Empfangen zu vergleichen ist der Saat, das Geben der Aerndte, — das Nehmen uns gemeinsam ist mit der ganzen Schöpfung, der leblosen selbst, das wahre Geben uns erhebt zur Gottähnlichkeit, das Nehmen uns selber noch nichts giebt als eben ein todes Haben, das Geben erst den Schatz wuchern und des Besizes uns gewiß werden und uns erfreuen läßt. Was frommt der vergrabene Mammon, was die gefüllten Scheuren, so lange sie verschlossen bleiben, was das Wissen, ohne Anwendung für's Leben?

Und was hülfte uns auch der Schatz des Gotteswortes, so er verschlossen und verwahrt gehalten würde, wie einst in einer verkehrten Zeit, oder wenn Wenige nur daran Theil hätten und diese Wenigen sich nicht einmal der Mittheilung an andere erfreuen dürften? — O wenn wir jemals der Seligkeit des Gebens recht freudig eingedenk sein sollen und können, so ist's bei der Verbreitung des Bibelwortes. Und wenn jemals sich bewähren kann, was der Herr auch zu uns gesprochen: gebet, so wird Euch gegeben werden, so ist's bei dem Werke, das uns heute an heiliger Stätte versammelt! Laßt uns denn,

veranlaßt durch solches Wort, jetzt gemeinschaftlich betrachten:

Die segensreiche Rückwirkung der Verbreitung der heiligen Schrift auf diejenigen, welche sich damit beschäftigen.

Du aber, heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist Wahrheit! Amen.

Wir finden eine segensreiche Rückwirkung der Verbreitung der heiligen Schrift auf diejenigen, welche sich damit beschäftigen, zuvörderst darin, daß sie zu christlichem Glauben dadurch erwecket und gestärket werden.

Wir müssen ja wohl gestützt auf die Schrift und Erfahrung annehmen, daß es sehr verschiedene Maaße des Glaubens giebt vom ersten schwachen Fünklein desselben bis zu dem Berge versetzenden. Wir dürfen auch wohl gestützt auf die Erfahrung behaupten, daß unter denen, welche Theilnehmer der Bibelverbreitung sind, nicht allein Menschen von den verschiedenartigsten Glaubens-Stufen sich befinden, sondern selbst solche, welche dem christlichen Glauben noch recht ferne stehn. Denn es haben manche ihr Scherflein dazu nur beigetragen, weil sie das betrachteten wie jedes andere Werk der Liebe, des Mitleids. Sie konnten und wollten eben nur Arme unterstützen auch durch Versorgung mit dem Buche, danach sie etwa verlangen möchte. Es haben andere wohl geradeheraus erklärt, wie sie wenig für sich in der Bibel fänden, darum aber eben nicht dagegen sein wollten, daß die, welchen sie mehr gälte, durch milde Beiträge damit versehen würden. Es haben noch andere — vielleicht viele — den Segen des Bibelwortes nicht geläugnet und fast gern sich mit ihrem Gewissen durch eine Beisteuer für seine Verbreitung ab-

gefunden, indem sie doch selber wenig oder gar nicht sich damit beschäftigen mochten. Und unter denen, welchen das Gotteswort schon theuer geworden war, ist mehr oder weniger Freudigkeit, Ernst und Gewißheit des Glaubens in ferneren Abstufungen noch vielfach zu finden. Denn nicht eine unbedeutende Anzahl ist's ja, welche in unserer Zeit den Bibelgesellschaften beigetreten ist.

Wir hoffen aber zuversichtlich, daß nur wenige darunter sein möchten, welche durch solche Theilnahme nicht zum Glauben mehr oder weniger erweckt oder darin gestärkt worden wären. Wie sind doch so viele in unserer Zeit erst durch die Bibelgesellschaften aufmerksam gemacht worden auf das Wort, durch welches allein der Glaube kommen soll und kann! — Kirchen und kirchliche Anstalten waren für sie nicht da, oder vielmehr ihr Dasein war ihnen etwas eben so Gewöhnliches als ihre Vernachlässigung, das Wort der Schrift war in den Häusern nicht gebraucht und in ihrem Leben überhaupt der Hinweisung darauf fast gar keine, oder diese Hinweisung schwach und bedeutungslos — für sie wenigstens. Da sahen sie auf einmal Menschen sich verbinden für die Verbreitung des verachteten und vergessenen Buches, da hörten sie von den reißenden Fortschritten, von dem erstaunenswerthen Wirken der Bibelgesellschaften, — und wenn vielleicht zuerst nur Neugier zur Theilnahme an den Nachrichten, welche darüber verbreitet wurden, dann zum Hinzutreten selber sie bewog, so konnten sie doch nun überhaupt nicht mehr so theilnahmlos für die Bibel lehre bleiben als früher. Was ist denn das für ein Buch, was ist's für ein Wort, das solche Begeisterung weckt, das zu solchen Opfern und Liebeswerken veranlaßt? — Wie kommt's, daß wir von so vielen hören, welche dadurch großen Segen empfangen zu ha-

ben bekennen? — Diese und ähnliche Fragen konnten nicht mehr abgewiesen werden.

Aber es mochte auch kaum ausbleiben, daß bei solchen, welche Anfangs die Sache nur als ein Liebeswerk mitmachten und ihre Gabe als ein gegebenes Almosen nur betrachteten, sich ein Kampf erheben mußte durch den Gedanken: was thue ich denn nun eigentlich? — Wie stehe ich zu den übrigen, die das Werk treiben? — Wie komme ich dazu, für die Verbreitung eines Buches, das ich seither so sehr gering geschätzt, mitzuwirken? Es mußte dazu kommen — und wir wissen, daß es dazu gekommen ist, daß manche nun erst die Bibel zu lesen begannen, nach Verständniß derselben suchten und jedenfalls — trotz aller Verschiedenheit bei Verschiedenen — nicht ohne Anregung und Erweckung blieben. Ja vielen fingen nun erst an die Schuppen von den Augen zu fallen über das Wesen des Gotteswortes und des in ihm gepredigten Glaubens. Sie hatten wohl seither nur Spöttern nachgesprochen und aus einzelnen aus dem Munde derselben zusammengelesenen Brocken ein trauriges Urtheil über die heilige Schrift sich gebildet. Wie fremd sie sich nun auch Anfangs in ihrem Gebiete fühlten, wie hart es ihnen ankam, glauben und annehmen zu sollen, was mit ihrem seitherigen Denken und Leben so wenig zusammenstimmte, doch war die Bahn dem Glauben gebrochen und wohl an Manchen, wer weiß an Vielen — hat Gott ein Anfangs fast bewußtlos gethanes Liebeswerk gesegnet und gefördert bis zum Durchdringen zur Wiedergeburt und zum Frieden in Christo. —

Denn wo schon der Anfang im Glauben gemacht war eben so wohl als auf jeder fernern Stufe desselben — wie segensreich hat da die Theilnahme am Werke der Bibelverbreitung zurückgewirkt auf die Stärkung im

Glauben! Die Launen vermochten nicht mehr lau zu bleiben, die Unentschiedenen konnten dem Kampfe der Entscheidung nicht mehr entgehen. In Verbindung mit solchen, die von entschiedener Freudigkeit, von brennendem Eifer bei solchem Werke beseelt waren, getroffen von Nachrichten über den Segen und die Kraft des Gotteswortes, die auch den Glaubenslosen erstaunen machten, wurden sie beständig zurückgewiesen auf die betrübende Kälte ihres Herzens, und bei vielen schmolz die Eisrinde, manche wurden mit entzündet von dem Feuer Gott wohlgefälliger Begeisterung. Die Zweifelnden, die von ihrer Zeit und Umgebung zu dem Gedanken Verführten, das Wort der Schrift habe eben auch seine Zeit schon gehabt, oder möge nur auf bestimmten Stufen der Bildung wahrhaft segensreich wirken, könne nur nach einem gewissen Hauptinhalte von bleibendem Werthe sein, mußten mehr und mehr aufgeklärt darüber werden, wie die Kraft dessen, was aus Gottes Geist geflossen, zu jeder Zeit und in jedem Stande sich bewähret, so das Herz sich ihm nur nicht verschließet. — Oft haben wir uns gefragt: welchen Eindruck mußte es doch auf manche unserer Zeitgenossen machen, da sie hörten, daß unverbildete Menschen — nicht unsündliche —, wenn ihnen die Geschichte von dem Leiden und Tode des Heilandes zum ersten Male treu mit dem Worte der Schrift in ihrer Sprache vorgelesen ward, dadurch tief gerührt und erschüttert wurden, — und haben wir Unrecht, wenn wir voraussetzen, daß sie selber sie nun mit anderm Sinne zu lesen begannen?

Wie oft überhaupt gewannen Worte und Lehren der Schrift neue Bedeutung und Kraft zur Glaubensstärkung bei uns, wenn wir hörten, was sie andern gewesen und geworden seien! Wie oft wurden wir auf unsern Kleinglauben aufmerksam gemacht, wie oft der schwache Glaube

uns gestärkt durch Ernstes und Freudiges, das wir beim Werke der Bibelbereitung erfuhren! Wie oft auch mußten betrübende Erfahrungen unsern Eifer neu erregen, unsere eigenen Mängel uns klarer aufdecken, unsere falsche Richtung zu rechter Zeit bekämpfen! — Ja, schon daß überhaupt in unserer Zeit Gott ein solches Werk durch die Bibelgesellschaften aus dem unscheinbarsten Anfange gegründet und es, wenn uns bange werden wollte, wenn wir geradezu verzagten, erhalten und gefördert und es in allen Welttheilen noch mächtig fördert, das mußte unsern Glauben auch mächtig stärken und hat ihn gestärkt. Darum freuen wir uns heute, daß das Wort „gebet, so wird Euch gegeben“ an denen erfüllet wird, welche durch das Wort der Schrift Glauben verbreitend selber gläubiger werden.

Aber auch darin offenbart sich solche segensreiche Rückwirkung, daß diejenigen, welche sich mit der Bibelverbreitung beschäftigen, zur Liebe mehr erweckt und gestärkt werden.

Gewiß hat schon jedes Werk, das in noch so schwachem Liebesanfange gethan wird, solche Kraft, daß es das Herz für die Liebe empfänglicher macht. Scheint es doch, daß hier der erste Schritt eine ganz besondere Kraft hat, den zweiten und folgende nach sich zu ziehen, ja daß vielleicht nie Jemand, der Anfangs fast unwillig und sich selber bezwingend ein Allmosen reicht, nach solcher Ueberwindung nicht ein freudigerer Geber geworden wäre. Aber wenn wir diese Rückwirkung von jedem Werke der Liebe hoffen, um wie viel erweitert sich unser Blick da, um wie viel Segensreicheres müssen wir da erwarten von dem Liebeswerke der Bibelverbreitung, mögen wir nun das Werk selber ansehen, das gethan wird, oder die Gemeinschaft, in welche es bringt.

Was will denn unser Werk? — Was anders als mithelfen zur Seligkeit unserer Mitmenschen! — Wenn Engel Gottes sich freuen über Einen Sünder, welcher Buße thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte, wenn in keinem andern Namen Heil ist, als in Jesu Christo, und nun doch die heilige Schrift es ist, welche auf jedem Blatte den Menschen zuruft: thut Buße und glaubt an das Evangelium, — die heilige Schrift es ist, welche alle ihre Strahlen in Jesu Christo sich vereinigen läßt, — die heilige Schrift nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt, — so werden die, welche sich mit ihrer Verbreitung beschäftigen, dadurch ja fortwährend erinnert an das, was den Brüdern über Alles Noth thut, fortwährend also auch gemahnt an die größste Noth der Brüder selber, fortwährend also auch auffordert zu neuer und eifrigerer Liebe. Und wenn wir von nah und fern hören, wie groß einentheils noch das geistige Elend und das Bedürfniß nach dem Gottesworte ist, wie groß anderntheils das Verlangen nach ihm, nach seiner Stärkung, Erleuchtung, seinem Troste und all' seinem Segen und wie groß die Freude über den erhaltenen Schatz, — ach, wie sollte da das Herz sich den Anforderungen verschließen können, wie sollte es nicht die Mahnung fühlen: du liebtest noch nicht recht und innig genug, — wie nicht eine hohe Freudigkeit überkommen, in solchem und jedem ähnlichen Liebeswerke fortzufahren und zu erstarken, wie nicht überhaupt geöffneter, bereiteter werden für die Gefühle wahrer treuer Bruderliebe!

Und doch ist es nicht allein unser Werk selbst, das solche segnende Rückwirkung auf uns äußert, — es ist

auch in hohem Maaße die Gemeinschaft, in welche wir dabei treten. Es ist überhaupt schon von der höchsten Bedeutung für die Erwärmung und Erhebung unseres Herzens, wenn wir uns zu irgend einem Gott wohlgefälligen Werke mit andern Menschen vereint wissen. Das Eigene und Selbstische, das der wahren Liebe hindernd entgegensteht, muß dabei unterdrückt werden, und selbst wenn wir auch noch nicht in dem Einem Herrn uns verbunden wissen, der allein uns alle zum lebendigen Leibe einigen kann, da jedes Glied seine eigene Stelle und Bedeutung hat und doch nichts für sich ist noch sein will, so ist schon dies, daß wir uns zu Einem Zwecke mit andern verbunden wissen, erweckend und stärkend für unsere Liebe. Aber wie ist dies doch in viel höherem Grade der Fall bei dem Werke, das wir treiben! — Hier ist schon kein Zweifel daran, daß jeder, der aufrichtig daran Theil nimmt, in dem Einem Herrn sich verbunden weiß, der uns alle zu sich ruft und zum Vater führt. Und was in unserer Zeit so oft das Herz beklemmend und für freudige hingebende Liebe verschließend uns entgegentritt, das fällt hier — Preis sei Gott! — ganz weg. Wohl mochte es eine lange Zeit hindurch jeden freudigen Aufschwung des liebenden Herzens lähmen, wenn nirgends sich ein gemeinsames Zusammenstehen und Zusammenwirken für die Sache des Herrn mehr zeigen wollte, wenn es schien, als wolle nun jeder seinen Weg gehen und als hätte sich die innigere Liebe für das Evangelium Christi höchstens in kleine Vereine nur hinein geflüchtet. Da ward das Panier der Bibelgesellschaften aufgepflanzt und es gab sich durch Gottes Gnade eine kräftige Begeisterung kund und breitete in weiten Kreisen sich aus. Wohl mochte es beklemmend sein für ein freies evangelisches Herz, das gern alle Brüder in Liebe um-

fassen wollte, wenn, wo sich in unsern Zeiten Eifer für die Sache des Herrn noch zeigte, da auch ein unreiner Eifergeist mit auftauchte, der verdamnte und selber schied, wo die Scheidung dem Herzenskündiger und seinem Tage hätte aufbewahrt bleiben müssen, der eine Parthei der andern gegenüberstellte und absonderte, statt zu vereinen. Da rief die Bibelgesellschaft ohne Ausnahme Alle zu sich, die nur den Segen des Gotteswortes und das in ihm verkündete Heil anerkannten. Und siehe — das seither Unerhörte geschah! Alle Christenpartheien nahmen Theil an dem Werke, Engherzigkeit, Ausschließlichkeit und Mißtrauen wurden verbannt, — man reichte sich die Bruderhand von nah und fern zu Einem großen Werke, daß nur Christus allen verkündet und nahe gebracht werde durch die Schrift, daß nur gesammelt werde, nicht zerstreut. Und zählen wir dazu noch, in wie viel andere segensreiche christliche Verbindungen das Werk der Bibelgesellschaften die daran Theilnehmenden bringt, wie namentlich das Werk der Heidenbekehrung, dieser Beweis wahrer Christus- und Bruder-Liebe, so nah verbunden ist mit dem der Bibelverbreitung, wer sollte dann nicht erkennen, liebe Brüder und Schwestern, daß unser Herz bei der Thätigkeit, die uns verbindet, vielfache und große Erweckung und Stärkung zu christlicher Liebe erfahren muß, wer nicht erkennen, wie sich des Herrn Wort erfüllet: gebet, so wird Euch gegeben! — ? —

Laßt uns solche segensreiche Rückwirkung endlich auch darin erkennen, daß wir durch das Werk der Bibelverbreitung zu christlicher Hoffnung erweckt und gestärkt werden.

Liebe Freunde, wie manches aufrichtige Christenherz ist ob unserer Zeit ernstlich betrübt worden! Wie mancher hat geseufzt: ach Herr, wie so lange zögerst

Du mit Erfüllung Deiner Verheißungen! Wie liegt das Gefilde noch voll von Todtengebeinen und kein Geist vom Herrn will darüber wehen und sie zum Leben erwecken! — Wie ist leider mancher wohl gar irre geworden in seinem Glauben und mancher schlafen gegangen, schwer bekümmert, daß immer noch Lauheit, Schlassheit, Halbheit in den heiligsten Dingen obwaltete! Liebe Freunde, wir wollen nicht richten, nicht unsere Zeit verdammen, noch auch sie erheben, — aber zur Hoffnung erwecken und stärken sollen uns doch solche Erscheinungen, wie die Bibelgesellschaften und um so herzlicher wir Theil an ihnen nehmen, um so gewisser wird unsere Hoffnung sich beleben.

Ja, schon daß ein solches Werk entstanden ist vor unsern Augen und solche Ausbreitung gewonnen hat, muß uns zu freudiger Hoffnung erwecken. Sind nicht Verheißungen dadurch erfüllt worden? Hat sich nicht ein Hunger nach dem Worte Gottes gezeigt? Wird nicht das Evangelium weiter und weiter umher gepredigt, auf daß es endlich aller Creatur bekannt werde? Haben sich dadurch nicht mehr und mehr die Menschen um den Einen Hirten gesammelt? — Ihr werdet ja wohl auch heute von Erfolgen der Bibelverbreitung vernehmen. Nun — die Zahlen und Aufzählungen, ob sie auch Staunen erregen, thun's freilich allein nicht. Aber wer mag denn glauben — wenn wir auch nicht die Beweise vom Gegentheil hätten, — daß alle diese Saat an den Weg gefallen sei oder auf das Steinigte oder unter die Disteln? — Wer zweifelt daran, daß die Saat, wo sie auf den guten Acker fiel, hundertfältige Frucht tragen konnte? — Und wer will nicht hoffen, daß die Aerndte wiederum Saat werden kann für neue Aerndte? — O laßt uns selber nur säen und wir werden freudig hoffen lernen,


wie werden nicht trüben Auges in die Zukunft schauen, sondern den heitern Blick erheben zum Vater der Verdrie und unser Herz gestärkt fühlen im Hoffen. Gebet und es wird Euch gegeben! —

Und so sollten wir also um unfertwillen, um der Gabe willen, die wir für uns zu gewinnen hoffen, Theil nehmen am Werke der Bibelgesellschaft, so wäre unser Thun dabei ein Lohndienst? — Nein, wahrlich nein! Das hieße das christliche Geben und Empfangen schlecht verstehen. Wir haben nur, um zu geben und geben nur, um zu haben. Um so wahrer wir Theil nehmen an der Bibelverbreitung, um so gewisser wachsen wir in Glaube, Liebe und Hoffnung und um so gewisser wir in ihnen erstarken, um so wahrhaftiger werden wir uns solchem Werke des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung wiederum zuwenden! —

Gebet, so wird Euch gegeben! — Lasset uns vor allem andern nicht vergessen, das für unsere heilige und große Sache darzureichen, was vor allem die Verheißung des Empfangens hat, — das Gebet im Namen Christi! —

So wollest Du denn, ewiger Urquell aller Gnade und Wahrheit, Vater unseres Herrn Jesu Christi, gnädiglich segnen das Werk der Verbreitung Deines Wortes — so hier, wie an allen Orten! — Du wollest es leuchten lassen als ein Licht, das alle Finsterniß entfernt, wollest es säen als eine Saat, die gesegnete Frucht der Gerechtigkeit trägt, wollest es dahin rieseln lassen als einen Born, daraus Unzählige Trost und Erquickung schöpfen mögen! — Ja Vater, es ist das Dein heiliger Wille, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und Du hast uns den Schatz der Wahrheit, der uns zur Seligkeit Noth thut, in Deinem

Worte gegeben; so hilf denn diesen Schatz hintragen zu jeder Seele, die Du liebst — und welche liebest Du nicht! — hilf erkennen dem, der das noch nicht erkannte, daß es nur Einen Weg des Heils, des wahren Lebens giebt, hilf stärken den, der den Weg erkannt hat und wandelt. Du wolltest uns Alle heute recht innig und herzlich Theil nehmen lassen an der Verkündung dessen, was für die Verbreitung Deines Wortes und durch dieselbe gethan worden, wolltest uns erwecken, daß wir auch nicht lässig seien in dem, was Dir wohlgefällig ist, und wolltest leiten und segnen jede Berathung und jede Unternehmung und jede Gabe, die die Ausbreitung Deiner Wahrheit zum Ziele hat. Du wolltest gnädiglich Dein Wort auch an unsern Herzen segnen, und wenn es nicht zurückkehren soll, ohne Deinen Willen ausgerichtet zu haben, so laß insbesondere es zurückkehren zu unserer Erweckung und Stärkung in rechtem Glauben, in wahrer Liebe, in fester Hoffnung. Ja, lieber Vater in Christo, auf Dich wollen wir trauen und hoffen, daß Du uns und den Brüdern geben wirst nach Deiner Verheißung, was uns Noth thut, zum Frieden und zur Seligkeit. Amen.



III.

Trost in den Schmerzen des Lebens.

Predigt,

gehalten

in Dorpat am Sonntage Jubilate

1836.

Der Du verheissen hast, daß Du das Trauern in Freude verkehren, daß Du trösten und erfreuen willst nach der Betrübniß, — Gott, tröste uns und laß uns leuchten Dein Antlig, daß wir genesen! Amen.

Evang. Joh. 16, 16 — 23.

Ueber ein Kleines, so werdet Ihr mich nicht sehen und aber über ein Kleines, so werdet Ihr mich sehen: denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: was ist das, das er sagt zu uns: über ein Kleines, so werdet Ihr mich sehen, und aber über ein Kleines, so werdet Ihr mich nicht sehen und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: was ist das, das er sagt: über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er rebet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: davon fragt Ihr unter einander, daß ich gesagt habe: über ein Kleines, so werdet Ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet Ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein, doch Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebiret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren sei. Und Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will Euch wiedersehen, und Euer Herz soll sich freuen, und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet Ihr mich nichts fragen.

Wenn an den leztvergangenen Sonntagen, Freunde in Christo, die hier verlesenen Abschnitte der Schrift uns immer noch den Nachklang des Osterfestes, jenes

Vollendungsfestes, durchfühlen ließen, wenn wir Christum, der Leben und unvergänglich Wesen an's Licht gebracht, dort erscheinen sahen als den Friedebringer und als den guten Hirten, so könnten wir nach der Verlesung des heutigen Evangeliums fragen: wie werden wir, die wir den Herrn als den herrlich Vollendeten, als den in Gnade Waltenden jetzt fortwährend uns zu denken angeleitet waren, wie werden wir doch wiederum zurückgeführt in den Schmerz des Abschiedes der Jünger von ihm? Warum werden wir dadurch wieder erinnert an die vielfachen Schmerzen und Trübsale dieses Lebens, über das wir uns mit dem Auserstandenen hinausgeschwungen hatten? — Aber — was verlangen wir doch, Freunde im Herrn? — Wollen wir, daß an heiliger Stätte immer nur das Siegesfest des Herrn und der Seinen mit ihm gefeiert werde, — wir, die wir nur zu wohl wissen, daß wir noch mitten drinnen stehen im Kampfe, noch mitten drinnen in den Geburtswehen des höhern Lebens, so wir nur — woll' es Gott! — wirklich darin stehen? — Können wir schon fortwährend auf jener Höhe des Friedens und der Freude uns erhalten? — Wohl bedürfen wir stets der Erhebung aus dem Kampfe, der Versicherung, daß uns der Sieg in Christo errungen und versiegelt ist, damit wir nicht müde werden, damit wir nicht verzagen, aber wir bedürfen auch eben so sehr der Mahnung, daß von uns noch nicht erreicht ist, wozu wir berufen worden, daß wir noch nicht ergriffen haben, wozu wir von Christo ergriffen worden sind. Ja, wir bedürfen der Erinnerung an den Schmerz dieses Lebens auch an heiliger Stätte, damit wir, aus ihr rückkehrend in die Bahnen des täglichen Lebens, nicht gar zu rauh und unvorbereitet erfaßt werden von dem, was und wie's einmal da ist und was

nicht umgangen werden soll, sondern überwunden. Wir bedürfen eben hier der Hinweisung darauf, wie wir mit durch Gottes Gnade gewonnenen höhern Waffen dort überwinden können.

So hat denn wohl ein richtiges Gefühl von dem, was uns Noth thut, in frühern Zeiten die Väter der Kirche dazu geleitet, nachdem sie die Freude und den Segen des Osterfestes sich hatten ausleben lassen, mit dem heutigen Evangelio wieder zurückzuführen auf den noch vorhandenen Schmerz dieses Lebens und dann an den folgenden Sonntagen die Abschnitte aus den Reden des Herrn zu geben, welche die Gemeinde auf das Pfingstfest vorbereiten sollen. Denn was für Alle erreicht ist durch Leben, Tod und Auferstehung des Herrn, das sollen die Einzelnen sich aneignen durch den Gnadenbeistand seines Geistes; was wir im gläubigen Schauen auf Christum schon errungen und gewonnen sehen, das soll von uns selber in den heißen Tagen und dunkeln Nächten des Lebens noch errungen und gewonnen werden durch den Geist der Wahrheit und des Trostes. —

So laßt uns heute dem dadurch gegebenen Winke folgen. Laßt uns, indem wir einestheils fest glauben an die Erlösung, die durch Christum uns geworden, anderntheils zuversichtlich hoffen auf den Gnadenbeistand des heiligen Geistes, eintreten in die Schmerzen, in die Traurigkeit dieses Lebens. — Wer kennt keinen Schmerz? — Wer hat keine Ursache traurig zu sein? — Wer hat keine Thräne zu weinen gehabt? — Wenn ich für Euch Alle antworte: nicht leicht Einer, — so ist's ja nicht geantwortet mit der nichts sagenden Klage: so ist nun einmal das Leben; es ist geantwortet mit dem Bewußtsein: es ist nothwendig so, weil wir sündige Menschen sind; aber wir sind auch erlösete Christen, und

darum muß der Schmerz uns zum Heile werden, die Trübsal zum Eingehn in's ewige Leben.

Schöpfen wir denn aus den Worten, die der Herr im heutigen Texte uns an's Herz legt, mit Gottes Hülfe

Trost in den Schmerzen des Lebens.

Und Du, Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, —

Dein Wort ist Wahrheit! — Amen.

Es weist uns das Wort des Herrn, welches uns Trost in den Schmerzen des Lebens verheißt, theils auf dieses Leben selbst hin, theils über dieses Leben hinaus. Laßt uns diese Weisungen, den Worten unseres Textes folgend, nebeneinander beachten.

Auf dieses Leben weist der Herr tröstend uns hin schon mit dem Worte: über ein Kleines! — Ueber ein Kleines, so werdet Ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet Ihr mich sehen. — Wie damals in dem kurzen Zeitraume von wenig Tagen für Jesu Jünger so große Veränderungen eintraten, wie so rasch der Jubel des Einzugs in Jerusalem, welcher sie zu den herrlichsten Hoffnungen zu berechtigen schien, in den schmerzlichen, thränenvollen Zug nach Golgatha sich umgestaltete und die düstere Grablegung wiederum am dritten Tage in die lichte Auferstehung überging, — also heißt's in allen Dingen dieses Lebens: über ein Kleines kann es, wird es, ja muß es anders werden. Und wenn uns dieses Wort zu manchen Zeiten aufschreckt oder demüthigt oder tief betrübt — in den Schmerzen des Lebens ist es ein Trost. Ueber ein Kleines, — höre es, höre es, der Du eben schwerseufzend trägst an einer Last des Lebens. Die Zeit ist gemessen, da sie Dich noch drücken wird, sie muß einmal abgenommen werden, und wer weiß, wie bald! — Hör' es, der Du

an's Schmerzenslager gefesselt bist, oder die fortwährende Mahnung an des Leibes Siechthum mit Dir herumträgst — es wird anders werden über ein Kleines! — Hör' es, der Du an den Gräbern Deiner Geliebten weineest, — Eurer Trennung Zeit ist eine kurze, scheine sie Dir noch so lange zu dauern. Denn was ist Dauer hienieden überhaupt, was Dauer des ganzen Lebens, ob's auch an achtzig Jahre reicht? — Etwas Gemessenes ist es, das ein Ende haben muß, ein Kleines ist es darum, das — ist es einmal überdauert — in all seiner früher uns unüberschaubar dünkenden Länge mit Einem Male überschaut ist, überwunden ist und vergessen, wie das Weib, das geboren hat, nicht mehr denkt an die Stunden der Angst. So schwing' Dich denn hinüber, Mensch, der Du den Geist aus Gott hast, der Du weißt um Unsterblichkeit und Ewigkeit, schwing' Dich hinüber, auch indem Du noch in der Zeit bist, über den Schmerz der Zeit und sprich dem Herrn über Leben und Tod das Wort zuversichtlich nach: „über ein Kleines!“ —

Aber hätte der Herr nur das gesagt, so dürften wir nicht verkennen, daß in seinen Worten ein unüberwundener Stachel für uns bliebe. Denn, was uns von der einen Seite Trost bietet, das erinnert uns andererseits auf's Empfindlichste an die Vergänglichkeit aller Dinge dieses Lebens überhaupt. Nicht allein seine Schmerzen sind vergänglich, sondern auch seine Freuden, und wenn wir einmal auf dieses Leben gewiesen sind, dann erscheint ja jeder Theil desselben, welcher der Trübsal anheimfällt, als eine schwere Einbuße. Ist die Zeit überhaupt gemessen, so ist jeder Theil bedeutend, und für die Armen ist's kein Trost, wenn sie das Geringe daran geben sollen, welches eben ihnen ein Großes ist. Wenn indess schon darin, daß wir doch jede gemessene Zeit ein Kleines

zu nennen vermögen, die Bürgschaft dafür liegt, daß in uns über die Zeit Hinausgehendes ist, so weist uns der Herr ausdrücklich über dieses Leben hinaus, indem er hinzusetzt: denn ich gehe zum Vater! — Mit diesen Worten bedeutete der Herr damals die Jünger, welche die Verkündigung seiner Auferstehung noch gar nicht verstanden, wie sie jedenfalls im Vater mit ihm vereinigt blieben, wie sie dessen versichert sein könnten, daß, da er vom Vater nimmer getrennt werden könne, auch sie, sofern ihr Weg zum Vater gehe, der Gemeinschaft mit ihm sich immerdar getrösten könnten. — Ich gehe zum Vater! — Ja, Freunde in Christo, ist das der Ausdruck, den auch wir für unser Leben und für unser Sterben gebrauchen dürfen, dann gewinnt jenes Wort „über ein Kleines“ erst die rechte Trosteskraft in den Schmerzen des Lebens, dann werden wir erst auf den rechten Grund dieses Trostes gewiesen. Dann fragen wir die Traurigkeit, die uns bedrängt: was willst Du von uns? es geht doch zum Vater! — Laßt einmal alle andern Trostesgründe — wir haben ihrer ja durch Gottes Barmherzigkeit viele! — laßt sie bei Seite gesetzt, laßt sie unbeachtet sein und es gelte nur das Eine Wort: es geht durch Leben und Tod zum Vater. O spricht, — für den, der es ganz fühlt, was das heißt, „zum Vater gehen“, — der es fühlt mit dem vollen Bewußtsein: beim Vater ist gut sein, und da allein ist gut sein, bei ihm ist Alles, Alles, wessen wir bedürfen, bei ihm ist Leben und Seligkeit, — spricht, was ist für den, wenn er weiß: es geht eben durch den Schmerz auch zum Vater, — was ist für den Schmerz des Leibes oder der Seele, was Noth und Entbehrung, was Trennung von den Lieben durch den Tod? — Auch sie sind ja zum Vater gegangen und darum nicht einmal

ganz von uns getrennt in der kleinen irdischen Zeit; beim Vater, von dem weder Leben noch Tod trennt, wissen wir mit ihnen uns vereinigt! — Ist dem nun aber so, so laßt uns ernstlich darauf denken, daß wir uns solchen Trostes nicht verlustig machen, laßt uns bedenken, ob unser Weg wirklich zum Vater geht. Wie so manche sprechen „Friede, Friede“, da doch kein Friede ist, und manche „Herr, Herr“, die der Herr doch nicht kennt, so rufen auch manche „Vater, Vater“, und haben doch nicht den Kindesinn, kennen den Vater nicht, sind nicht zu ihm gekommen, haben noch nicht einmal ernstlich gesprochen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, ich bin nicht werth, daß ich Dein Sohn heiße, mache mich als einen Deiner Tagelöhner, — haben noch nicht ernstlich erwogen das sehr bestimmte Wort des Herrn: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich und wer mich sieht, der sieht den Vater! — O bedenk't's, Geliebte! Wahrlich, all' der reiche Trost, den Euch unser heutiger Text, den uns das ganze Evangelium heut, muß Euch schwinden, wenn Ihr nicht in Wahrheit zu sprechen vermöget: ich gehe zum Vater! — Und gewiß, wenn bei so vielen Menschen kein Trost haften will, oder nur zu bald wieder schwindet, was sie eben getröstet hat, es ist nichts anders, als eben dies, daß sie den Sohn nicht kennen und darum auch den Vater nicht, daß sie mit ihrem schwachen zuversichtslosen Vaterrufen nicht ausreichen können in den Stürmen und Schmerzen des Lebens. —

Laßt es bei uns nicht fehlen an dem rechten Kindesinne, wenn wir weiter betrachten, was unser Evangelium an Trost uns bietet. Die Jünger vermochten des Herrn Worte nicht zu verstehen. Sie befragten sich unter einander: „was ist es, das er sagt zu uns, über ein Klei-

nes, so werdet Ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet Ihr mich sehen und daß ich zum Vater gehe? — Wir wissen nicht, was er redet!" — Wir wissen's nicht! Laßt es Euch nicht befremden, Freunde im Herrn, wenn wir auch in dem Nichtwissen oft einen Trost in dieses Lebens Schmerzen finden. Wenn die Jünger die Vorausverkündigung des Herrn von seinem Tode ganz verstanden hätten, welch' ein ungeheurer Schmerz hätte sie auf der Stufe, auf welcher sie damals standen, ergriffen! Aber sie vermochten's noch nicht zu fassen und so nahte für sie die Stunde heran, daß sie zwar Schweres ahnten und dadurch vorbereitet wurden, aber doch das Schwerste noch nicht fühlten. — Und sagt, müssen wir nicht auch oft darin einen Trost für uns in diesem Leben finden, daß wir nicht ganz wissen, was es mit den Dingen auf sich hat, die uns Leid und Trübsal verursachen? Ach, wie sehr haben wir Gott dafür zu danken, daß er so Vieles in diesem Leben vor uns verhüllt hat! — Wüßten wir zum Voraus, was uns bevorsteht, könnten wir Tage und Stunden zählen bis zum Eintritte eines Leidens, eines schweren Verlustes, einer herben Trennung, wie viel schmerzsfreie Minuten im Leben hätten wir? Und wüßten wir bei jedem Erbangen, bei jedem beginnenden Leiden Alles schon, was es uns noch bringen wird, wer ertrüge die Last? — Darum ja liegt allerdings auch in dem Nichtwissen ein Trost. Freilich nur ein halber Trost! — Denn was er von der einen Seite giebt, nimmt er uns von der andern. Bewegt uns ein solcher Trost nicht zu dem Ausrufe: welch' ein kläglich Ding ist's doch um das Leben, wenn das dem Menschen Trost geben muß, daß er nicht weiß, wie schlimm es um ihn steht! Bewegt nicht solches Nichtwissen Viele, statt zu stillem Sich-Bescheiden, viel-

mehr dazu, sich nur mehr Sorge und unnütze Schmerzen zu machen, vergebliche Quälereien über das, was hinter dem, das sie nicht wissen, verborgen sein möchte, ja sich thörichter Weise alles mögliche Unglück, das noch kommen könnte, mit düstern Farben auszumahlen? —

Da weist uns der Herr wiederum über dieses Leben hinaus, auf daß wir auch hier den rechten Grund gewinnen. Denn da die Jünger unter einander redeten: was ist es, das er sagt, über ein Kleines, wir wissen nicht, was er redet, — so hatte Jesus schon gemerkt, daß sie ihn fragen wollten, und sagte ihnen, worüber sie sich unterredet hätten. Liebe Freunde, was wir nicht wissen, das weiß der Herr, und bessern Trost begehrt der Christ nicht. Ei, sollten wir uns quälen über das, was kommen kann, über das, wozu unser Leiden sich noch ausbilden kann, sollten wir, wenn Gott einem unserer Lieben Krankheit zusendet, sofort uns mit den betrübendsten Gedanken beschäftigen? — Nein, wir sprechen: der Herr weiß es, der Herr wird's versehen. In seinen Händen ist unser Lebensgang und Leidensgang wie der unserer Lieben wohlbewahrt, — was bedarf's mehr? — Haben wir nicht Beweise genug von seiner Weisheit und Liebe? Wissen wir nicht, daß der, welcher in allen Dingen versucht ist, gleich wie wir, uns nicht eine größere Last wird auflegen lassen, denn wir zu tragen vermögen? Wissen wir nicht, daß er uns fortwährend sieht und hört und auch unseres Herzens geheimste Schmerzen ihm nicht verborgen bleiben? Darum sei uns das ein voller Trost in jedem Leide: der Herr weiß es. Darum, wenn's uns Trost gewährt in den Schmerzen dieses Lebens, so wir uns einander mittheilen, was uns drückt und bewegt, wie die Jünger Jesu unter einander sich besprachen, so laßt uns nicht vergessen,

welch' eine viel reichere Trostesquelle uns noch dadurch wird, daß wir unser Weh vor dem Herrn selber aussprechen können! Ach, daß wir's doch nimmer thäten! Daß wir doch mit dem Trost bedürftigen Herzen zu ihm gingen, auf sein Wort hörten und in stillem Gebete seine Antwort vernähmen, die gewiß den rechten Betern nicht ausbleiben wird. Ja, lieber Bruder im Herrn, sprich nicht allein in Deinem Schmerze: der Herr weiß es — sprich auch: der Herr wisse es! Laß Dein Herz vor ihm offenbar werden, so wird's auch offen werden für seine Gnade, so wirst Du auch inne werden, wie er also weiß um Deinen Schmerz, daß er Dich trösten will! —

Übermals weist der Herr uns auf dieses Leben hin und darüber hinaus, wenn er zu seinen Jüngern spricht: wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen! Ihr aber werdet traurig sein, doch Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. — So geht's ja allerdings hienieden, daß die da immer Freude haben wollen auf Erden, die gehören der Welt an, — der Kinder Gottes Vorrecht scheint's schon zu sein, daß sie hienieden Trübsal leiden müssen. Darauf weist das Wort der Schrift wie die Erfahrung vielfach hin. Sagt doch Petrus zu den Gläubigen: lasset Euch die Hitze, so Euch begegnet, nicht befremden, als widerführe Euch etwas Seltsames, sondern freut Euch, daß Ihr mit Christo leidet! Und anderswo heißt es: wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid Ihr aber ohne Züchtigung, so seid Ihr Bastarde und nicht Kinder. — Ist es denn so, so sollen wir ja billig in den Schmerzen dieses Lebens die züchtigende, erziehende Vaterhand Gottes erkennen und nicht davor erschrecken, sondern den Trost uns an-

eignen, daß uns Gott der rechten Kindschaft mehr und mehr will theilhaftig machen. Mag sich die Welt freuen auf ihre Weise, — es wäre Thorheit, darüber in Reid zu entbrennen, denn was hülfte es uns, heißt's auch hier, so wir die ganze Welt gewönnen und nähmen doch Schaden an unserer Seele! So uns aber Gott eben durch die Schmerzen des Lebens eeweiset, daß er uns nicht lassen will noch kann, — ist das nicht Trost? — Freilich ein Stachel liegt auch in diesem Troste. Es ist eben der Stachel der Sünde, es ist eben das Bewußtsein: weil wir noch nicht rechte Kinder sind, züchtigt uns Gott — und was verbürgt uns das Erlangen der vollkommenen Kindschaft? Die Züchtigung allein, die uns wird? — Hat sie auch die rechte Frucht getragen, hat sie auch zu dem Glauben und zu der Liebe geweckt, ohne welche wir uns der Gnade Gottes doch nicht wahrhaft getrösten können? —

Der Herr sagt: Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Wann? — Wodurch? — Hienieden schon? — Durch die Abnahme des Kreuzes von unsern Schultern? — Durch das Geben dessen, was wir schmerzlich entbehren? — Durch Erreichen dessen, was wir sehnlich wünschen? — Möglich ist das und oft genug erquickt der Vater seine Kinder in den Schmerzen des Lebens durch solchen Trost, stärkt sie für das weitere Ringen und Kämpfen hienieden, wie der Herr nach seiner Auferstehung noch hienieden durch seine Gegenwart die Seinen stärkte. Und solchen Trost sollen wir mit herzlichem Danke erkennen und nicht verschmähen, selbst wenn wir die Last des Lebens fortwährend fühlen: es ist der Labetrunk in der Hitze des Tages, der uns erfrischt und zu neuer Arbeit des Lebens stärkt. Aber eigentlich weist der Herr doch mit jenem Worte über

dieses Leben hinaus. Er weist nicht hin auf das, was hienieden gefunden, sondern auf das, was von oben gegeben wird, nicht auf die Freude, welche in der Traurigkeit stärkt und erhält, sondern auf die, in welche die Traurigkeit verwandelt werden soll, die alle Traurigkeit verdrängt und an ihre Stelle tritt. Und was anders haben wir damit, als die Verheißung der göttlichen Gnade, die Aufforderung, aufzublicken von unserer Schwäche in den trüben Stunden unseres Lebens auf seine Macht und Barmherzigkeit. Er weiß nicht nur um das, was uns drückt und beengt, Er will nicht nur uns erziehen durch die Trübsal, Er hat's auch verheißten, daß Er sie an ein selig Ende hinausführen will, daß wir durch viel Trübsal eingehen sollen in's Reich Gottes. Das ist's, was uns den eigentlichen Trost bietet. Nicht für hier nur erzieht uns Gott durch die Trübsal, sondern für sein ewiges Reich. Noch haben wir die vollkommene Aneignung der Erlösung, die selig vollendete Kindschaft nicht, aber seine Hand führt dazu hindurch! Wie sehr wir uns auch im Kampfe unserer Schwäche bewußt werden, — in seiner Hand liegt der Sieg! Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig! Darum, liebe Freunde, nicht müde geworden im Kampfe. Nicht kleinmüthig verzagt, weil wir immer noch das nicht erreicht zu haben uns bewußt sind, was durch die Schmerzen des Lebens erreicht werden soll! Nicht verzweifelt an der Erringung der Krone des Lebens! Fortgekämpft und fortgeduldet — nur wer da recht gekämpft hat, soll gekrönt werden! Fortwährend aufgeschaut auf ihn, den Anfänger und Bollender des Glaubens. Der Trost bleibt, der in seiner Verheißung liegt: Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden! —

Und daß wir das recht fassen, dazu führt uns der

Herr noch einmal in dieses Leben hinein und über dieses Leben hinaus. Ein Weib, spricht er, wenn sie gebietet, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. — Ja wohl, recht in dieses Leben hinein stellt er uns, daß wir begreifen, was auch das schneidendste Weh desselben für eine Bedeutung hat. Es ist nicht anders — hienieden wird dem Menschen nichts Großes und Gutes ohne Kampf und Schmerz. Das Gute kann dem sündigen Menschen nicht mehr von selber kommen. Es muß durchbrechen durch seine sündige Natur, es muß Kampf und Anstrengung kosten, Schweiß und Schmerz; ja, das ist recht die Beglaubigung davon, daß es ein wahres Gut ist, was ihm ward, wenn er solchen Kampf und Schmerz um seine Erwerbung hat bestehen müssen. Alle Trübsal, alle Schmerzen, welche dem Menschen beschieden sind auf Erden, es sind Geburtswehen für höhere Güter. Und wer von Euch hätte es anders erfahren? Was ist Euch wahrhaft Schönes und Großes geworden ohne Weh? — Ja, wisset Ihr Euch des Gefühls nicht zu entsinnen aus Eurem Leben, da auch Euch war, gerade beim Erringen des Liebsten und Besten, wie der Mutter, welche beim Anblick des zur Welt geborenen Menschen aller Angst, die vorherging, vergißt? Und spricht nicht: das Herrlichste kommt dem Menschen von oben eben ohne Kampf als Gnadengeschenk Gottes. Sprecht nicht: alle unsere Kämpfe erringen nicht Sündenvergebung und Friede, die Gott uns um Christi willen erbarmend giebt. Sollen wir diese Gnadengaben in stiller selig empfangender Seele wirklich haben, so muß sie zuvor doch durch Kampf und Schmerz gegangen sein. Bergeblüch

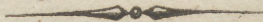
tröstet der sich der Sündenvergebung, der nicht der Buße Kampf und der Neue Schmerz bestanden, vergeblich schmeichelt der sich, den Frieden Gottes zu besitzen, der nicht gerungen hat am inwendigen Menschen, bei dem nicht der Geist das Fleisch unter sich gebracht und überwunden hat in einem nie doch schmerzlosen Streite. — Darum habt Trost, die ihr Schmerzen leidet. Es sind Geburtswehen eines bessern Lebens, die ihr besteht und ihr habt nur zu sorgen, daß Eure Traurigkeit nicht sei eine Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirkt, sondern eine göttliche Traurigkeit zur Neue, welche Niemand gereut. Wendet den Blick ab vom zeitlichen Schmerz auf seinen Grund! Lernet über den Schmerz der Neue vergessen den irdischen Schmerz; lernt zu Euch selber sagen: um meiner Sünde willen bin ich geplagt und geschlagen, aber der da gesprochen „in der Welt habt Ihr Angst“, der hat auch gesprochen „seid getrost, ich habe die Welt überwunden“. So sollen mich denn meine Schmerzen weiter nicht verklagen und verdammen, sondern sie sollen mich auf den blickenden lehren, der mir durchhilft, sie sollen mich in seine Schmerzen eingehen lehren und in seinen Tod, damit ich mit ihm auferstehe zu einem neuen Leben. —

Ja, Geliebte, lasset nicht uns sprechen und klagen: ach, daß sich doch dieser Geburtskampf des neuen Lebens im Menschen so oft wiederholen muß, daß wir doch täglich durch Neue und Leid wiederum sterben müssen am alten Menschen und auferstehen als neue Menschen! — Noch ist's freilich so, noch muß es so sein, aber wir wissen auch davon einen herrlichen Ausgang. Denn hinaus über dieses Leben weist uns der Herr, wenn er spricht: ich will Euch wiedersehen und Euer Herz soll sich freuen und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen und

an demselbigen Tage werdet Ihr mich nichts fragen. — Wollet Ihr Euch durch solche Verheißung nicht trösten lassen, Ihr alle, die Ihr die Schmerzen dieses Lebens fühlet? Wollet Ihr nicht mit gerührtem Danke empfinden, was in solchen Worten liegt? Ach wir Armen, die immer so viel, so viel zu fragen haben, denen das Warum, das unbeantwortete Warum täglich und stündlich auf den Lippen schwebt, wir sollen einmal so selige Anschauung und Gewißheit haben, daß wir nichts mehr zu fragen vermögen! Wir, denen noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, wir werden Ihn sehen, wie Er ist! Wir, die wir hier nur flüchtige Freude haben, die wir so leicht sie verlieren in den Anfechtungen des Lebens, wir sollen eine Freude haben, die nimmer von uns genommen wird! — Blickt von solcher Höhe zurück auf die Kämpfe und Schmerzen dieses Lebens und lernt dann mit Glaubensfreudigkeit sprechen: die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden! Lernet dann getrosten Muthes die Last auf Euch nehmen, die des Herrn Hand Euch auferlegte, den Kampf durchkämpfen, der zum Siege führt, den Schmerzenskelch leeren, der Euch ewige Freude verheißt! Lernet preisen mit dem Apostel Gott, den Vater unsres Herrn Jesu Christi als den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes. Lernet sprechen mit ihm: gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

Und vergesst nicht: ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist. Wir sind noch auf der Bahn der Läuterung und Heiligung; die sollen wir getreulich wandeln. Die haben ja vergeblich gehofft auf Christum, welche, nachdem sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, stehen ge-

blieben sind und keine Frucht getragen haben. Die haben vergeblich seinen Trost sich angeeignet, denen die Schmerzen des Lebens nicht zum Läuterungsfeuer geworden sind für ihre Seelen. Die aber, welchen es ein Ernst ist um das ewige Leben, denen es ein Ernst ist, daß sie treu erfunden werden in dem, was ihnen befohlen worden, die sollen, wenn sie leiden nach Gottes Willen, ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken, die sollen sich's zurufen: über ein Kleines, — wir gehen zum Vater, — was wir nicht wissen, das weiß ja der Herr, — unser Schmerz ist Zeichen seiner Gnade und er wird unsere Traurigkeit in Freude verkehren. Ja, wenn die Angst dieses Lebens, wenn die Geburtswehen des ewigen Lebens ganz überstanden sind, dann wird er zu uns treten und uns ewige Freude geben! Und an demselbigen Tage werden wir ihn nichts mehr zu fragen haben. Amen.



IV.

Das Amt des Neuen Testaments in
seiner Herrlichkeit.

Predigt,

gehalten in

Walk am 12. Sonntage nach Trinitatis 1856

während der

Synodal-Versammlung

der

Livländischen Prediger.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Euch!
— Amen.

2. Cor. 3, 4—11:

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israels nicht konnten ansehen das Angesicht Moses, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verklärt war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, wie vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Es ist doch, Geliebte im Herrn, etwas gar Herrliches darum, wenn ein Mensch mit dem Apostel sprechen kann: ein solch' Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott! — Wir wissen zwar wohl von mancherlei Zuversicht, welche Menschen gehabt haben. Wir wissen von Heiden, die auf manchem schweren Gange, die im Angesichte des Todes sogar Zuversicht und Freudigkeit geäußert, und von solchen, die es noch thun, — es dünkt

uns aber doch ihre Zuversicht weit unterschieden von jenem Vertrauen, dessen der Apostel erwähnt, von dem, das er durch Christum zu Gott hat. Denn die heidnische und weltliche Zuversicht hat, so viel wir zu erkennen vermögen, ihren Grund stets entweder in Vertrauen zu sich selber oder in Vertrauen auf irgend ein blindes Glück, oder in dem auf zeitliche, weltliche Macht und Hülfe, oder auch im Glauben an ein unabwendbares Schicksal. Aber, ich darf es Euch nicht erst sagen, wie wandelbar und unsicher die auf solchen Grund gebaute Zuversichtlichkeit des Menschen ist und wie sie ganz gewöhnlich einem Rausche gleicht, aus welchem nur zu bald ein oft entsetzliches Erwachen aufschreckt. Und wenn wir nicht läugnen wollen, daß öfter in der Festigkeit und Freudigkeit der Heiden eine Ahnung von dem zu finden ist, was Gott in Christo den Menschen gegeben, eine Ahnung, die ja der Geist Gottes selber in sie gelegt hat, um sie zu dem Höhern in Christo zu führen und vorzubereiten, — wenn wir darum oft zu unserer Beschämung die Standhaftigkeit und Zuversichtlichkeit anschauen müssen, welche jetzt noch, wie wir hören, von unserm Gotte nichts wissende Heiden an den Tag legen, — so wissen wir doch auch, daß es ein anderer Grund des Vertrauens ist, da man mit Paulus spricht: nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Ja, es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen jenem Vertrauen, welches das arme Menschenkind setzt auf sich selber, auf seine Kraft und sein Verständniß der Dinge und dem, das wir nach aufrichtiger Erkenntniß unserer Untüchtigkeit an uns selber dadurch haben, daß wir durch die Gnade Christi eine Zuversicht zu Gott und zu Seinem Tüchtigmachen gewinnen. Jenen Rausch des Selbstvertrauens

setzen freilich viele zu ihrem Schaden lange genug fort oder stürzen sich vielmehr nach jedem bösen Erwachen stets von Neuem wieder hinein; aber, wer möchte ihnen den Stand des Rausches beneiden, da sie sich dünken lassen, etwas zu sein, so sie doch nichts sind, da sie sich schmeicheln mit herrlichen Bildern, die keine Wirklichkeit haben, wer wollte — abgesehen von dem schrecklichen Erwachen — die unselige Seligkeit des Rausches vertauschen selbst mit dem Zustande des Wachens, da man betrübt seine Ohnmacht erkennt, ja da man zerknirscht seine Schuld bereut, — da man aber eben darum in der Wahrheit ist und der Weg zu allem Wahren, Guten und Herrlichen, zu aller Kraft und Freudigkeit offensteht?

Wahrlich, es liegt für den, der auch nur einmal nach Erkenntniß seiner Ohnmacht und Untüchtigkeit die hülfreiche Hand Gottes in Christo, die hülfreiche Hand seines Heilandes erfahren, es liegt für ihn etwas ungewein Stärkendes und Tröstendes darin, daß er es ausspricht mit Herz und Mund: nicht daß wir tüchtig sind von uns selber als von uns selber; denn um so wahrer sich diese Erkenntniß in ihm wiederholt, um so gewisser führt sie ihn dahin, es gläubig zu erkennen, daß Gott ihn tüchtig machen will zu dem, wozu er ihn berufen, um so gewisser gelangt er zu jener Freudigkeit des Apostels — o gebe sie Gott jedem, jedem Menschen — „solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott!“ — Ja durch Christum! — Denn wer in sich selber das Unvermögen erkennt, zu Gott zu kommen und zu seiner Gnade, der bedarf eines Mittlers und den haben wir — Preis sei Gott unserm Heilande in Ewigkeit! — in Christo Jesu gefunden. —

Wenn aber jeder Mensch Veranlassung findet, sich seiner eigenen Untüchtigkeit bewußt zu werden und

zugleich die Lichtigkeit von Gott durch Christum zu suchen, wer mehr, Geliebte, als der, welcher gleich dem Apostel ein Amt des Neuen Testaments erhalten, wer mehr als der, welcher gesetzt ist zum Haushalter über die Geheimnisse Gottes, welcher das Wort recht theilen, die Heerde Christi recht weiden und eben sowohl zum Genusse seiner Gnaden einladen als seine Gnadengaben ausspenden soll? — Um so größer das ist, was einem Amte vertraut worden, um so schwerer wird ja auch seine Verwaltung, um so größer seine Verantwortlichkeit, um so nöthiger die Erkenntniß, daß menschliche Eigenheit da nur schaden und ohne Gottes Gnade nichts gefruchtet werden kann. Der Apostel aber legt, wie ihr sehet, dem Amte des Neuen Testaments, dem Amte, das die Veröhnung in Christo predigt, in unserm Texte eine vorzügliche Klarheit, d. h. Herrlichkeit, bei.

Oder ist es etwa nicht mehr an der Zeit, von der Herrlichkeit dieses Amtes zu sprechen, Mitchristen? — Leben wir in einer Zeit, welche der Erkenntniß des Apostels weit vorgeschritten ist und solcher schwachen Krücken, als die ersten Christen bedurften, längst nicht mehr bedarf? — Nun ja, gehört haben wir davon wohl. Zwar ist die Zeit schon eigentlich eine verschollene, da man sehr allgemein sich weiser dünkte, als die Apostel des Herrn, die den Geist Gottes in so reichem Maaße hatten, ja — o daß wir es sagen müssen — als den Herrn selber, der den Geist ohne Maaß hatte, aber ganz aufgehört hat sie freilich noch keineswegs; vielmehr wirkt die Schuld jener Zeit noch schwer nach, und wenn manche noch gar nicht zum Bewußtsein dessen gekommen sind, was dem Menschen Noth thut, so vermögen andere sich von gar Vielem noch nicht los zu machen, was ihnen im Gegensatz zum Evangelium als wahr dargestellt

worden und was in all ihr Denken und Fühlen so übergegangen ist, daß die einfache Wahrheit des Evangeliums ihnen in falschem Lichte erscheint und keinen Raum in ihnen findet. Sie möchten glauben und können doch nicht; sie fühlen, wie das früher Angenommene nicht ausreicht, aber die Predigt des Evangeliums klingt ihnen noch gar zu fremd und nur zu oft verwundern sie sich seiner harten Rede. — Es wird ja wohl — Dank sei es Gott — das Evangelium in unserer Zeit in vollerer Wahrheit und mit erneuter Kraft verkündet, aber wir erfahren auch fortwährend mit Schmerz, wie dies die Wirkung noch lange nicht hat, die wir von Gott immerdar erbeten müssen. Und daß es die Wirkung nicht hat, liegt das nicht eben auch in der Verachtung des Predigtamtes, welche wir uns einer frühern Zeit auf die unsrige überkommen haben? — Denn, wie sollten die nicht das Predigtamt als ein unnützes und als eine menschliche Erfindung verachtet haben, welche nicht allein den ausdrücklichen Aussprüchen und Anordnungen des Gotteswortes darüber keinen Glauben beimessen, weil ihnen Gottes Wort weiter nichts war als Menschenwort, sondern welche auch oft genug gehört hatten, im Christenthume läge nichts Besonderes, das nicht namentlich jeder Gebildete durch seine Bildung selber schon hätte; alles Uebrige, das als Christenthum verkündet worden, seien Zeitmeinungen, die aufhören müßten, seien Einrichtungen, welche um des ungebildeten Volkes willen wohl noch eine Weile erhalten werden dürften; wer aber Schein von Wahrheit, Schatten von Wesen zu unterscheiden wisse, dem sei damit nichts geboten —? — Wie sollten die nicht das Predigtamt verachten, welchen denn auch wirklich als Christenthum weiter nichts gelehrt worden war, als was sie, ohne eben anders zu werden als sie

waren, ohne tiefer gegründet noch tiefer ergriffen zu werden, sich selber sagen konnten von Gott, als einem höchst vollkommenen Wesen und liebevollen Vater und von einem nach Kräften rechtschaffenen Lebenswandel und von einer höchstwahrscheinlichen Unsterblichkeit? — Ja, mußten ihnen die treuen Verkündiger der Heilslehren des Evangeliums nicht als Heuchler erscheinen? —

O laßt uns Gott preisen, Geliebte, daß doch in unserer Kirche die heilige Schrift einem jeden immerdar offen stand und daß darum zu jener, wie zu unserer Zeit viele sich überzeugen konnten und können, so sie nur wollen, wie die Prediger, welche das Heil und die Versöhnung in Christo predigen, wenigstens treu und rechtschaffen predigen nach dem Worte Gottes, auf welches sie verpflichtet sind, auf welchem, wie ihr ja oft genug gehört habt, unsere Kirche erbaut ist und allein fortwährend sich erbauen soll und will. Heute eben weist uns dieses Gottes Wort hin auf die Herrlichkeit des Predigtamtes und meint nicht, daß es in Berücksichtigung der gegenwärtigen Diener des Amtes allein geschieht, wenn wir uns in dieser Andachtsstunde mit Betrachtung desselben beschäftigen wollen, — es geschieht auch mit Rücksichtnahme auf Euch alle, denen daran liegen muß, die Bedeutung und Wichtigkeit, die Herrlichkeit dieses Amtes kennen zu lernen. Meinet auch nicht, daß dadurch ein besonderer Glanz auf die fallen soll, die es bekleiden. Sie sind nur Diener der Gemeinde, das Amt hat seine Herrlichkeit nicht durch sie und nicht um ihretwillen, sondern hat es von Gott und um der Gemeinde willen. Auch halten wir — des ist Gott Zeuge — die Herrlichkeit des Christenberufs überhaupt nicht für geringer, sondern vielmehr für höher, und nur weil das Christ-Sein so Großes und Herrliches ist, nur

darum kann das Prediger-Sein auch etwas Großes und Herrliches genannt werden.

So folgt mir denn mit ernstem Nachdenken und Gebete, wenn wir heute nach der Belehrung des Gotteswortes aus unserm Texte gemeinschaftlich betrachten wollen:

Das Amt des Neuen Testaments in seiner Herrlichkeit.

Du aber, der Du allein tüchtig machen kannst zur Predigt und zur Anhörung Deines Wortes, Vater in Christo, hilf barmherzig heute auch bei Verkündigung desselben durch Deinen heiligen Geist! Amen.

Indem der Apostel in unserm Texte das Amt des Neuen Testaments dem des Alten Testaments gegenüberstellt, sagt er dreierlei über seine vorzügliche Klarheit oder Herrlichkeit aus: 1) es sei ein Amt des Geistes; 2) es sei ein Amt, das die Gerechtigkeit predigt; 3) es sei ein Amt, das da bleibet. Laßt uns die Herrlichkeit desselben in diesen drei Beziehungen näher betrachten. Werden wir damit vielleicht auch nicht Alles aussprechen und erschöpfen, was über das Amt des Neuen Testaments zu sagen wäre, so werden wir doch wenigstens uns treu halten an das im Worte Gottes uns eben Gegebene.

Ein Amt des Geistes ist es und nicht des Buchstabens. Wenn der Apostel dieses Wort mit besonderer Beziehung auf das Amt des Alten Testaments aussprach, welches an den Buchstaben des Mosaischen Gesetzes gebunden war und in dem Erfüllen äußerlicher Satzungen und in dem Halten darauf vorzugsweise bestand, so thun wir nicht unrecht, wenn wir darin zugleich einen Ausspruch über das Wesen des geistlichen Amtes im Christenthum überhaupt finden. Fraget Ihr aber, welchen Geistes Amt es ist, so antwortet Euch der Apostel: des Geistes, der lebendig macht. Fraget Ihr weiter: welcher

Geist macht lebendig? so antwortet Euch die ganze Schrift: nicht dieser oder jener Geist, nicht, was Menschen oft Geist nennen, sondern allein der Geist Gottes, der heilige Geist, denn in Gott allein ist allen wahren Lebens Quell und der Herr ist der Geist. Fragt Ihr abermals, wie nun ist das Amt des Neuen Testaments ein Amt des heiligen Geistes? — so müssen wir antworten: sofern es eingesetzt ist durch den heiligen Geist, verwaltet wird mit Hülfe des heiligen Geistes und mittheilen helfen soll die Gabe des heiligen Geistes. Fragt Ihr hier nach dem Grunde unserer Behauptung, so weisen wir Euch auf die Schrift und auf die Geschichte der christlichen Kirche. Die Schrift spricht ausdrücklich von der Einsetzung des Amtes des N. Testaments durch den Herrn und von seiner Verheißung des heil. Geistes für diejenigen, die er aussendet, dies Amt zu verwalten. Die Geschichte der christlichen Kirche aber bezeugt's, daß durch die Verwaltung dieses Amtes der heil. Geist Wohnung gemacht hat bei den Menschen, daß dadurch die Kirche Christi auf Erden erbaut worden ist seit der Apostel Zeiten und fortwährend erbaut wird. Hier haben wir nun freilich Einwürfen zu begegnen und das wollen wir mit Gottes Hülfe.

Der erste Einwurf ist der, da man uns sagt: du beruffst dich zum Beweise auf die heil. Schrift und du hast gesagt, daß unsere Kirche auf dem in der heil. Schrift enthaltenen Worte erbauet worden und so ist's uns auch bekannt, daß von diesem Worte alle Wahrheit in der Verkündigung des Christenthums abhängig gemacht wird und daß die Diener der Kirche darauf verpflichtet werden. Wie stimmt aber das zu des Apostels Ausspruch: daß das Amt des N. Testaments nicht ein Amt des Buchstabens sei, sondern des Geistes? Wie mit jenem, daß der Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht? —

Wir antworten: allerdings ist das Wort Gottes in der heil. Schrift in menschlichen Worten und in Menschen bekannten Schriftzügen, also in Buchstaben, ausgedrückt und allerdings achten wir darum auch den Buchstaben, das Aeußere, ja müssen es achten und auf dasselbe achten, dürfen es nicht verachten, um des Inhaltes willen, der sich darin ausspricht; wir achten den Buchstaben aber eben nicht als Buchstaben, sondern als das Wort enthaltend, das vom Geiste gekommen Geist haucht und Geist gewährt. Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heil. Geiste, ihr Wort ist uns aufbewahrt in der Schrift, ja das Wort des Sohnes Gottes selber. Der heil. Geist aber stirbt nicht und erlischt nicht und veraltet nicht. Ist darum solch Wort von ihm gekommen, so muß es auch fortwährend — wo es nur verstanden und angenommen wird — des Geistes Kraft äußern. — Sollten nun die Geistlichen nicht gebunden sein an dieses Wort des heil. Geistes, welche Gewähr hätten wir dafür, daß das Amt überhaupt ein Amt des Geistes wäre und bliebe? — Wie sollten sie selber prüfen und erkennen, daß das, was ihr Herz sie auszusprechen treibt, von dem rechten Geiste her stammt, — wie die Gemeinden, ob ihnen Gottes Lehre gepredigt werde oder Menschenlehre? — Ob wohl die, liebe Freunde, welche da meinen, das Gebundensein an die Schrift sei ein Gebundensein an den Buchstaben, der tödtet, und welche eine Freiheit der Lehre verlangen, die sich über die Schrift hinwegsetzt, — ob sie wohl irgend einmal ernstlich sich gedacht haben, wie dann gar keine Sicherheit mehr wäre, daß uns das wahre, wirkliche Christenthum bewahrt und daß nicht wer weiß welcher unheilige Geist für den heiligen ausgegeben würde? — Wo dann Schranken und Maas setzen den verschiedenartigen menschlichen

Meinungen und Bestrebungen? — Wo dann einen Richter finden für das Herausfinden der Wahrheit aus allem dem, was Menschen nach ihrer Vernunft schon für wahr erklärt haben, worauf sie wohl gar gestorben sind!? — Nein glaubt es nur, eben damit beweiset sich das Amt des Neuen Testaments als ein Amt des heil. Geistes und als ein herrliches, daß es an das Wort des heil. Geistes in der Schrift gebunden ist!

Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig! — Allerdings kann ja das Wort der Schrift also mißverstanden und mißbraucht werden, daß es statt Leben Tod bringt, d. h. daß Menschen eben an dem äußern Worte haften bleiben und ohne sein Leben in ihr Herz aufzunehmen, mit einem äußerlichen oft falschen Verstehen, mit bloßem oberflächlichen Wissen, oder mit bloßem Bekennen des Mundes meinen genug gethan und genug erhalten zu haben. Nun, liebe Freunde, dazu eben ist das Amt des Neuen Testaments ein Amt des Geistes, dazu eben hat es wie die Einsetzung so die Verheißung vom Herrn, damit die, welche tiefer gegründet sind in dem Worte und in seinem Verständnisse und ergriffener von seinem Leben, die, welche Erfahrung haben von seinem göttlichen Inhalte und von seiner göttlichen Kraft, damit die andern davon Zeugniß geben, andere davon überzeugen, andere dahinein führen, — dazu eben ist solch Amt gesetzt, daß es vor jenem Tode des Buchstabens bewahre und zum Leben des Geistes erwecke!

Aber hier begegnet uns der andere Einwurf: wenn dem nur so wäre! — Leistet denn aber wirklich die Erfahrung dafür Bürgschaft, daß dem so gewesen? Ach wie viel ungeistliche Geistliche hat es gegeben, wie viel selber todte, die kein Leben verbreiten mochten, wie viel solche, die eine andere Lehre verkündeten, als die in der heil. Schrift

enthaltene! — Liebe Freunde, fern sei es von mir, läugnen zu wollen, daß dem so gewesen ist, fern sei es von mir, nicht mit schmerz erfüllter Seele zu bekennen, daß, wenn schon jeder Geistliche, der nur im Geringsten die Größe und Herrlichkeit seines Amtes erkannt hat, oft reuig bekennen muß, wie wenig er ihm noch genügt hat, wie wenig dem Beispiele seines Herrn und Meisters oder auch nur dem eines Apostels nachgekommen ist, — daß es auch solche gegeben hat, welche ganz und gar nicht erfüllt haben, was ihnen befohlen war. Aber folgt daraus etwas zur Verringerung der Herrlichkeit des Amtes, oder dazu, daß es nicht ein Amt des Geistes sein könne? — Liebe Freunde, wenn so viele unter denen, welche Christen heißen, keine Christen sind der That und der Wahrheit nach, folgt daraus etwas für die Verwerflichkeit des Christenthums selber, oder dafür, daß es nicht ein Werk Gottes, oder dafür, daß den Christen nicht der heil. Geist verheißen sei? — Vielmehr mögen wir um so mehr ein Amt des Geistes in dem Amte des N. Testaments erkennen, als so viele seinen Forderungen nicht zu entsprechen vermögen, weil sie fleischlich sind. Es gehört eben mehr dazu, als der äußerliche Ruf. Und wie viele auch durch Wort und Wandel das Amt geschändet hätten, zu welchem sie berufen waren, steht es darum minder fest, daß durch das Werk dieses Amtes die Kirche Christi auf dem durch die Apostel gelegten Grunde erbaut worden, steht es darum minder fest, daß Tausende und aber Tausende dadurch zum Heil gerufen und auf dem Heilswege befestigt worden sind, minder fest, daß tausend treue Arbeiter in Segen gearbeitet und Frucht geschaffet haben für Gottes Reich? — Laßt es stehen, Brüder und Schwestern, das Amt des N. Testaments in seiner Herrlichkeit. Es ist ein Amt des Geistes und Gottes

Geist hat sich dazu bekannt in Jahrhunderten und bekennt sich dazu so heute, wie damals, da er feurige Zungen sandte auf die Häupter der Jünger Jesu und sie fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Das Amt des N. Testaments ist zum andern ein Amt, das Gerechtigkeit predigt. Der Apostel spricht: so jenes Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit. — Die Verdammniß ward im Alten Testament insofern gepredigt, als sie der Uebertretung des göttlichen Gesetzes unausbleiblich zugesprochen ward, kein Mensch aber erfunden werden mochte, der das Gesetz nicht übertreten hätte. Und also mag auch bis auf den heutigen Tag kein Mensch erfunden werden, welcher das Gesetz nicht übertreten hätte, bis auf den Einen, der, obgleich versucht in allen Stücken gleich uns, dennoch ohne Sünde geblieben. Das ist aber eben der, in dessen Namen das Amt des N. Testaments Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit predigt. — Liebe Freunde, so nun diese Gerechtigkeit abermals keine andere wäre, als daß man den Menschen sagte: erfülle die Gebote Gottes, so wirst Du leben und selig werden, — so wäre es ja abermals ein Amt der Verdammniß; denn kein Mensch hätte dann irgend eine Hoffnung auf Seligkeit, als nur ein Wahnsinniger oder im Rausche thörichter Einbildungen Lebender und es müßte allerdings gefragt werden: was bietet uns nun das N. Testament und seine Predigt, was bietet uns das Christenthum, und welche besondere Herrlichkeit hat das geistliche Amt des N. Testaments? —

Was für eine Gerechtigkeit predigt denn das Amt des N. Testaments? — Hört darüber denselben Apostel, der

in unserm Texte Euch von der Herrlichkeit des Amtes verkündet. Er schreibt an die Römer: kein Fleisch mag durch des Gesetzes Werk vor Gott gerecht sein, sondern wir werden ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Und abermals: das dem Gesetze unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt war), das that Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdamnte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, von uns erfüllet würde, die nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Und an die Galater schreibt er: weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke. — Und, was wollt Ihr mehr? — Habt Ihr die Schrift gelesen und wüßtet nicht, welches die Gerechtigkeit ist, von welcher die Schrift spricht? — Oder meint Ihr, es ließen sich andere Worte der Schrift finden, dadurch jene Worte einen andern Sinn erhielten, als sie dem klaren einfachen Verstande nach enthalten?

Liebe Brüder und Schwestern, Ihr könnet wohl wissen, daß unsre evangelisch-lutherische Kirche eben darauf sich erbauet hat, daß sie die Predigt von der Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum wieder aus der heil. Schrift an's Licht zog; denn diese war geschwächt und verdeckt worden durch arge Täuscherei und Lüge. Die armen Menschen waren vom Glauben weg- gewiesen worden auf ihre eigene und fremde Werke und vom Verdienste Christi auf das Verdienst der Kirche und der Heiligen und das Leben war dadurch finster und zer-

rüttet worden unter den Menschen, sie hatten weder Licht noch Friede. Ihr könnt wohl wissen, mit welcher Kraft der Wahrheit unsre Väter ergriffen wurden durch die wiedererweckte Lehre des Evangeliums und wie sie alles hingaben, um sich und ihren Kindern dieses theure Gnadengeschenk Gottes zu bewahren. Was ist's denn nun, bedürfen wir solcher Gnade nicht mehr? Sind wir andere Menschen geworden? Sind wir keine Sünder mehr? Erlangen wir die Gerechtigkeit durch die Erfüllung des Gesetzes? Werfen wir die Gerechtigkeit im Glauben von uns? —

Liebe Brüder und Schwestern, wir müßten eine lange Predigt thun, wenn wir Euch erweisen sollten und klar und gründlich auseinandersetzen, wie das Evangelium eben dadurch eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, daß es uns die Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum predigt, der uns, die weiland Fremde und Feinde waren durch die Vernunft in bösen Werken, versöhnt hat mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er uns darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst. Aber wollet Euch doch heute auch kürzlich an den Grund Eures Glaubens erinnern lassen, da Teufel, Welt und eigen Fleisch und Blut geschäftig genug sind, uns irre zu machen in unserm Glauben.

Wir werden aber, was uns hier Noth thut, berühren, wenn wir uns zu beantworten suchen: wie das Amt des N. Testaments die Gerechtigkeit durch den Glauben predigt? — Schwerlich mag und kann das anders geschehen, als dadurch, daß die Prediger dem Beispiel der Apostel folgen und zuerst den Menschen zeigen, wie sie keine Gerechtigkeit haben an sich, wie sie allzumal Sünder sind und Kinder des Zorns, die des Ruhms vor Gott ermangeln. Oft genug, ja immer werden sie da,

wie Paulus, an die eigene Brust schlagen müssen und sich wohl bewußt dessen, was sie verschuldet, sich die vornehmsten Sünder nennen, nie aber werden sie sänftiglich fahren dürfen und den Gräuel der Sünde verdecken, und entschieden unverantwortlich, ja gottlos würden sie handeln, wenn sie den Ohren der Menschen predigen wollten, was diese etwa in ihrer Verblendung zu hören jücket, d. i. ihren Zustand beschönigen, sie glauben machen, es stehe nicht so schlimm mit ihnen, so lange sie noch nicht bekehrt sind, oder überhaupt zur Sicherheit auffordern, Friede rufen, da doch kein Friede ist. Liebe Freunde, ärgert Euch nicht an denen, die Euch predigen, daß Ihr Sünder seid und verloren ohne die Gnade Gottes in Christo, — sie meinen es treu und redlich, sie suchen nicht Eure Gunst, sondern Euer Heil, sie wollen nicht Menschen gefallen, sondern Gott, wollen sich und Euch retten! — Und sie werden weiter noch gehen, sie werden Euch aus Schrift und eigener Erfahrung darthun, daß Ihr nicht allein Sünder seid, sondern auch aus eigener Kraft nimmer zur Gerechtigkeit zu gelangen vermöget. Sie werden nicht allein hinweisen auf Worte der Schrift, wie z. B. jene, daß keiner gerecht werden mag durch eigene Werke, sie werden auch aus ihres Herzens Erfahrung in Euer Herz hineinsprechen und Euch fragen: um wie viel Ihr denn besser geworden seid durch eigene Kraft, wie viel Eurer selbstgerechten Vorsätze Ihr denn erfüllt habt, wie viel von dem, was äußerlich an Euch gleißet, innerlich und der Wahrheit nach vor Gott als Tugend, als gegründet in der Liebe zu Ihm und dem Nächsten bestehen mag? Sie werden nicht aufhören, in Euch zu dringen, bis auch Ihr bekennen müßet: „was nicht aus dem Glauben hervorgeht, ist Sünde,“ — bis auch Ihr ausrufen müßet: „ich elender

Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — O liebe Freunde in Christo, verachtet doch nie eine solche Bemühung treuer Prediger und Seelsorger. Sie meinen es redlich mit Euch! —

Denn sie werden es dabei nicht bewenden, sie werden Euch nicht in Verzweiflung lassen, oder in Zweifel darüber, welchen Weg Ihr einzuschlagen hättet, um zu der Gerechtigkeit zu gelangen, nach welcher Ihr Euch sehnen müßet, ohne welche Ihr keinen Frieden habt. Sie werden Euch hinweisen auf Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, der gekommen ist, zu suchen das Verlorne und selig zu machen die Sünder, sie werden Euch fortwährend predigen seine Liebe, die den, der Gott gleich war, in Knechtsgestalt auf Erden erscheinen, die ihn nach schwerem Leiden für uns am Kreuze sterben ließ; sie werden Euch hinweisen auf seine Kraft und Macht, nach der er Todte zum Leben erweckt und selber den Tod überwand und ein König herrschet zur Rechten Gottes des Vaters uns zu sich ziehend, sie werden Euch hinweisen auf das Licht, das sein Wort über Alles verbreitet, sie werden Euch hinweisen auf seine Gnadenanstalten in seiner Kirche auf Erden, sie werden Euch in seinem Namen bieten Erlösung von den Sünden, und Versöhnung mit Gott, werden Euch in seinem Namen bieten eine neue Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, da Ihr nicht mehr dem Fleische und der Sünde verfallen seid, sondern im Geiste zu wandeln vermöget als seine Kinder! — O, Geliebte, hört auf sie! Es ist in keinem andern Namen Heil und es ist uns kein anderer Weg, keine Wahrheit, kein Leben geboten, denn in Christo Jesu, — es kommt Niemand zum Vater, denn durch ihn! — Und das ist eben die Herrlichkeit des Amtes des Neuen Testaments, daß es auf ihn weist, daß es seine Gerech-

tigkeit den ohne ihr verlorenen Seelen bietet, — es ist ein Amt, das Gerechtigkeit predigt!

Es ist aber auch ein Amt, das bleibt! Denn wie herrlich auch das Amt war, das ein Moses hatte, wie herrlich das Amt der Priester und Propheten des Alten Testaments, — ihr Amt hat aufgehört, wie der Tempel und Gottesdienst des Volkes Israël aufgehört hat, weil es nur ein Schatten des Zukünftigen war. Das Amt des Neuen Testaments aber, das Amt des Geistes, das Amt, das Gerechtigkeit predigt, es bleibt! —

Lasset Euch nicht irren, Geliebte, durch solche, welche meinen, die eigenthümlichen Lehren und Anstalten des Christenthums würden ebensowohl ein Ende haben, wie wohl sonst Religionen und Anstalten auf Erden ihre Zeit gedauert und dann aufgehört haben. Es ist hier ja nicht von Lehren und Anstalten die Rede, welche aus menschlichem Gutdünken entstanden sind, sondern von göttlichen, nicht von solchen, die für eine gewisse Zeit von Gott verordnet worden und für einen Theil der Menschen, sondern von solchen, welche für das ewige Leben und für die Entwicklung und Erziehung des ganzen Menschengeschlechtes nothwendig sind. Wie verschieden auch die Christenpartheien zu verschiedener Zeit und auch zu unserer Zeit das Christenthum aufgefaßt haben mögen, dieses selbst mit dem, was der Herr selber eingesetzt, das bleibt, das muß bleiben, bis überhaupt das irdische Leben aufhört, bis überhaupt aus dem Glauben wir eingehen in's Schauen und nicht mehr irdischer Anstalten und nicht mehr der sichtbaren Kirche bedürfen, sondern bei Gott und Christo sind immerdar. Ich bin bei Euch bis an der Welt Ende, hat unser Herr Christus zu seinen Jüngern gesprochen, eben da er ihnen befahl auszugehen und sein Wort zu predigen aller Welt.

Wir haben wohl auch gehört, daß Manche der Meinung gewesen sind, als ob ja das Christenthum allerdings immer bleiben müsse, nicht aber darum immer das Predigtamt. Denn, meinen sie, wie schon jetzt Einzelne des Predigtamtes nicht bedürften, weil sie gereifte Christen seien, denen Lehre und Seelsorge nicht mehr Noth thun, so müsse sich auch ein Zustand der christlichen Kirche denken lassen, da sie des geistlichen Amtes weiter nicht bedürfte. Aber mögen doch die, welche meinen, sie könnten ohne das Predigtamt ausreichen, wohl bedenken, ob sie nicht in großem Irrthume befangen sind. Können sie wirklich, wenn sie Christen sind, ohne gemeinschaftliche Erbauung ausreichen, und muß die Leitung derselben nicht einem in der Gemeinde vertrauet werden? Können sie wirklich ohne die Spendung der Gnadenwohlthaten des Herrn ausreichen und hat er diese nicht einem besondern Amte übertragen? Und dünken sie sich wirklich so fest zu stehen und so gewiß zu sein ihres Wandels im Herrn, so gewiß, daß ihnen Trost und Licht nie fehlen werde, daß sie die Hülfe eines dazu ausersehenen Dieners der Gemeinde verschmähen dürften? — Wahrlich, wir wissen uns nicht den Zustand der Einzelnen, noch viel weniger den der ganzen Gemeinde auf Erden also zu denken, daß es eines solchen Amtes in der christlichen Kirche weiter nicht bedürfte!

Nein, Geliebte, das Amt des N. Testaments wird bleiben, bleiben, so lange es eine christliche Kirche giebt, — und die sollen ja die Pforten der Hölle nicht erschüttern, — bleiben, so lange Menschen Sünder sind, bleiben, so lange Menschen der Lehre, der Erbauung in Christo, der geistlichen Berathung, des Trostes bedürftig sind, — bleiben also, so lange Menschen Menschen sind auf Erden. Achtzehn Jahrhunderte sind vergangen,

seitdem es besteht, wie viel Jahre noch — das wissen wir nicht, wohl aber, daß das Jahr nicht erlebt werden wird, da es nicht mehr bestünde.

So betet denn mit uns, daß Gott hinführo Viele tüchtig machen wolle, das Amt zu führen des N. Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn das ist's ja, was Noth thut, Geliebte im Herrn! Wie zu des Herrn Zeiten schon das Feld reif war zur Aerdnte, aber siehe, es fehlte an Schnittern und der Herr ermahnen mußte zum Gebete um rechte Arbeiter, also ist's heute immer noch. O, wenn ihr wüßtet, wie bekümmert die, welche schon dastehen als Arbeiter auf dem Felde, wie bekümmert sie sind um ihrer eigenen Schwäche willen, wie bekümmert um des vielen Schadens willen in der Gemeinde, wenn Ihr auch erwöget, wie oft die Schuld daran, daß Prediger das nicht sind, was sie sein sollen, nicht in ihnen allein liegt, sondern auch in den Gemeinden, so würdet Ihr nicht richten die Schwachen und die Untüchtigen, nicht richten die ihres wahren Berufes vergaßen, — bedenkt, welch' schwerem Gerichte sie ohnedies entgegengehen! — sondern Ihr würdet beten für sie zu dem Herrn, der helfen kann, beten, daß er seinen Geist der Gnade, der Wahrheit und der Kraft von Neuem ausgießen wolle über Hirten und Gemeinden. — Vereinet Euch denn mit uns, den heute noch hier versammelten Dienern im Weinberge des Herrn und laßt uns ihm befehlen alle unsere Mängel und Schwächen, bei ihm Vergebung und Gnade suchen, von ihm erflehen, daß das Amt des N. Testaments immer herrlicher unter uns werde zur Erbauung der Gemeinde in Christo zu einem Tempel des lebendigen Gottes! —

Herr unser Gott, der Du Dich vordem in Mose offenbart Deinem Volke und seinem Antlitz eine Klarheit

gegeben, die das Volk nicht ertragen konnte, der Du die Zeiten der Unwissenheit übersehen und nachdem Du durch die Propheten Dein Volk vorbereitet hattest, die Decke von seinem Antlitze genommen, — Herr, der Du in Christo Dich uns offenbarest und Deine Gemeinde gestiftet hast auf Erden, daß sich in uns Deine Klarheit spiegelte mit aufgedecktem Angesichte, daß wir verklärt würden in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, — Herr, der Du gerufen hast Diener zum Amte des N. Testaments, daß sie sich nicht selber predigen, sondern das Evangelium von der Klarheit Christi, welcher ist Dein Ebenbild, nicht sich selber, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, — o erbarme Dich Deiner Kirche auf Erden und sieh an unsere Betrübniß vor Dir! — Wir müssen Dir bekennen unsere Schuld, daß uns ja oft oft Dein herrliches Evangelium so theuer nicht gewesen, als es uns zu unserer selbst und der Brüder Seligkeit hätte sein sollen! — Bekennen müssen ihre Schuld vor Dir die Diener des Evangeliums, daß ihnen die Gemeinden, die Du ihnen anvertraut hast, nicht so theuer waren, als sie ihnen sein sollten nach Deinem Willen, denn Dir ist jede Menschenseele köstlich. Bekennen müssen vor Dir ihre Schuld die Gemeinden, daß ihnen das Amt des N. Testaments nicht so theuer war, als es ihnen um der Herrlichkeit des Evangeliums willen hätte sein sollen. — O vergieb uns um Christi willen, vergieb um Deines heiligen Namens willen und bessere Du! — Gieb uns, heiliger barmherziger Gott, einen neuen Geist, gieb uns einen neuen gewissen Geist! Befehlen wir Dir Deine ganze Kirche, — so befehlen wir Dir mit bittendem Herzen vor Allem auch unsere vaterländische Kirche! — O hilf, hilf! — Gönnne uns, wenn es sein darf, länger die treuen Diener an derselben und strafe nicht unsere Gleichgültigkeit

gegen Dein Wort, das sie uns predigen, durch frühes Abrufen von ihrem Amte! Stärke die Schwachen, ermuntere die Lässigen, halte allen, allen vor, daß Du von ihrer Hand die ihnen anvertrauten um wie köstlichen Preis erkauften Seelen fordern wirst! — Hilf den Gemeinden unseres Vaterlandes! Erwecke in ihnen ein reiches Leben des Geistes, führe sie zu Deiner Gerechtigkeit in Christo, gieb ihnen Frucht, die da bleibt! —

Ewiger Herr der Herren, blicke in Gnaden auf Deinen Diener, unsern Kaiser Nikolaus Pawlowitsch, auf seine Gemahlin, auf seinen Erstgeborenen, den Thronfolger, auf sein ganzes Kaiserhaus! Stärke und befestige seinen Thron und gieb ihm gesegnetes Regiment, gesegnet für ihn und seine Völker! Unter allen den Kirchen und Zungen, die seiner Obhut befohlen sind, laß ihm auch zu treuer Fürsorge befohlen sein unsere Kirche und sein Volk deutscher Zunge und hilf, daß er stets bei uns finden möge die getreuesten bewährtesten Diener und Unterthanen. Befohlen seien Deiner Führung alle Diener und Beauftragten unseres Herrschers, daß Dein Recht und Deine Gerechtigkeit durch sie sich verbreite in unserm weiten Reiche, — befohlen sei Dir die Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, daß sie uns Friede und Sicherheit bewahre. —

Und wenn wir Dir, Vater der Gnaden, alle befehlen, die Deines Trostes und Deiner Hülfe bedürfen an Leib und Seele, wenn wir Dich für alle anflehen, Du wollest ihnen beistehen im Leben und im Tode, so befehlen wir Dir vor Allem heute und hier diese christliche Gemeinde. Du wollest in ihr das Leben in Christo fördern und vor allem Vergerniß sie bewahren, Du wollest Dein Wort und Deines Dieners Wirken in ihr reichlich segnen. Sieh an in Barmherzigkeit Alle, die heute

ihr Herz hier vor Dir aufgeschlossen haben und gieb ihnen, weß sie bedürfen zum wahren Heile hienieden und ewiglich! — Nimm Dich in Freundlichkeit an der Betrübten und Irrenden, der Kranken und Schwachen, — hilf Allen Dein Vaterherz in Christo finden, auf den rechten Weg gelangen und auf ihm bleiben! — Herr unser Gott, hilf uns allen zur Wahrheit, zum Troste, zum Frieden, zum Leben in Christo! Amen.



V.

Das Trachten nach dem Reiche Gottes
und seiner Gerechtigkeit.

Predigt,

gehalten

in Dorpat am 15. Sonntage nach Trinitatis

1837.

Herr, Dein Reich ist ein ewiges Reich und Deine Herrschaft währet für und für! So hilf uns denn darnach trachten, daß wir Deinem Reiche angehören, hilf uns Dir Dank sagen dürfen, daß Du uns errettet hast von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzet in das Reich Deines lieben Sohnes! — Amen.

Evang. Matth. 6, 24 — 34.

Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich Euch: forget nicht für Euer Leben, was Ihr essen und trinken werdet, auch nicht für Euer Leib, was Ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und Euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid Ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter Euch, der seiner Länge eine Elle zusehen möge, ob er gleich darum forget? Und warum forget Ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage Euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr Euch thun? O Ihr Kleingläubigen! Darum sollt Ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachtet die Heiden; denn Euer himmlischer Vater weiß, daß Ihr des alles bedürftet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach

seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen. Darum forget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die eben verlesenen Worte aus der Bergpredigt unseres Herrn, Andächtige, gehören zu denjenigen, welche leicht Anklang finden im menschlichen Herzen, auch wenn es noch nicht ganz ihm zugewendet ist. Es ist so klar, daß Niemand zweien Herren dienen kann, es ist so oft erfahren worden, daß die Sorge des Menschen zu nichts führt, es wird so gern geglaubt, daß der himmlische Vater weiß, was wir bedürfen, es wird so allgemein mit Seufzen nachgesprochen: genug, daß ein jeglicher Tag seine Plage habe! Und doch — das Wort: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches Alles zufallen, — das will Manchen, zumal, wenn sie sich an ähnliche noch ernstere Ansprüche des Evangeliums erinnern, einentheils als zu ernst, anderentheils als zu viel verheißend erscheinen. Sie meinen, es müsse etwa so gedeutet werden, wie andere Worte des Herrn, welche man auch nicht buchstäblich verstehen dürfe, wie wenn er spricht: man solle sich das Auge ausreißen, die Hand abhauen, die uns zum Aegerniß worden, oder wenn er gebietet, dem, der uns auf einen Backen schlägt, auch den andern darzubieten, dem, der uns den Rock nimmt, auch den Mantel zu lassen. Sie erinnern, wie übel es dem wohl bekommen würde, der sich ganz und gar auf dieses Wort verlassen und vermeinen wollte, so er nur nach Gottes Reich trachte, sich mit heiligen und göttlichen Dingen beschäftige, fleißig bete und Gottes Wort treibe, so werde ihm wirklich Alles, dessen es auf Erden Noth thut, zufallen. Vor Allem aber fürchten sie, dies Wort könne, falsch verstanden, Vielen Veranlassung geben, das Leben

und was zum rechten Leben gehört, sehr einseitig aufzufassen, über den Himmel die Erde, auf welcher sie doch sind und leben müssen, über die Zukunft die Gegenwart, über die Seele den Leib auf eine thörichte und bedauernswerthe Weise zu vergessen. Ja, ist es nicht eben unsere Zeit, die in dieser Hinsicht oft sehr entschieden die Rechte dieses Lebens, sogar die Rechte des Fleisches herausgehoben und vertreten hat? — Hat man nicht gehört, das Christenthum sei daran Schuld, wenn der Mensch sein ganzes volles Leben nichts gewinne, wenn er in thörichtem Streben über das Menschliche hinaus — denn der Mensch sei nun einmal nicht Geist allein, sondern eben so sehr Fleisch — zu seiner wahren Entwicklung und zum wahren Vollgenusse dessen, was Gott selber ihm doch geboten und bereitet habe, nicht gelange? — Und wo man solche freyle Rede nicht hört, — zeigen's etwa die Thaten, zeigt's das unverholene Treiben und Streben vieler Menschen nicht deutlich, daß sie dem Fleische höhere Rechte einräumen, als ihm jemals vom Christenthum eingeräumt werden können? — Kehren sie des Herrn Wort nicht um, und während er spricht: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch solches Alles zufallen, — sprechen da nicht ihre Grundsätze und Thaten aus: trachtet, im vollsten Maasse Euch der Güter und Genüsse dieser Welt zu bemächtigen, dann fällt Euch das Reich Gottes ohnedies zu? — Aber sehen wir von solchen ab, welche, dem verkehrten Geiste der Zeit ganz dahingegeben, in Worten oder Thaten ihren Herrn und sein Wort bestimmt verläugnen und greifen wir in den eignen Busen, — wo fehlt's denn ganz an heimlichem Ungehorsam gegen jenen Ausspruch des Herrn? — Wo kömmt's nicht zu Zweifeln darüber, ob denn dieses Leben nicht auch seine Rechte habe, welchen durch ein gar zu

entschiedenes Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu nahe getreten werde? Wo vollends fehlt es im Leben der Menschen an immer wiederkehrenden Beweisen dafür, daß dieses Trachten ein nur zu laues noch ist? — Und doch, Freunde im Herrn, doch dürfen wir das Wort des Herrn, das uns über Alles nach dem Reiche Gottes trachten heißt, wahrlich nicht abschwächen. Nein, wir dürfen's nicht, wenn wir uns selber nicht unfäglichen Schaden bringen wollen. So laßt uns denn heute mit des Herrn Hülfe nach Anleitung seines Wortes näher erwägen:

Das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit,

und zwar: wie es alles andere Trachten ausschließt, —
und: wie es doch unendlich reicheren Gewinn bringt.

Du aber, heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Das Trachten nach dem Reiche Gottes schließt alles andere Trachten aus, weil, wo es ein wahres und rechtes ist, es die ganze Seele des Menschen einnehmen muß. Wo es ein wahres und rechtes ist. Und was verstehen wir unter dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, was unter dem Trachten darnach? — Was Reich Gottes sei, Mitchristen, — man könnte wohl sagen, daran lernt eben der Christ sein ganzes Leben hindurch. Denn, wie er fortschreitet, wie er sich der Gnade Gottes mehr bewußt wird, wie er sich mehr verbunden fühlt mit seinem Herrn, so wächst ihm auch sein Begriff vom Reiche Gottes größer und größer, und er kann nie aufhören, mit dem Herrn zu beten: Dein Reich komme; er kann — ob auch der frohen Zuversicht, daß er nicht nur nicht fern sei vom Reiche Gottes, sondern schon ihm

angehörig — doch noch nicht ganz ermessen die Höhe und Tiefe, die Breite und Länge auch dieses Gedankens. Der Herr indes, der oft genug in Gleichnissen und in bestimmten Aussprüchen vom Reiche Gottes gelehrt, also daß wir, wenn wir auch die ganze Fülle des darin Enthalteneu noch nicht fassen, doch sehr wohl wissen können, wovon die Rede ist, — der Herr erleichtert uns hier das Verständniß, indem er Reich Gottes und Gerechtigkeit Gottes zusammengestellt hat. Hat uns doch auch sein Apostel gesagt, daß das Reich Gottes nicht Essen und Trinken ist, nicht in Aeußerlichkeiten zu suchen ist, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Diese aber sind nicht etwa jenseits erst zu finden, das Reich Gottes, die Gerechtigkeit Gottes sind nicht etwas der Erde Fremdes und Fernes, denn dann hätte der Herr nicht damit sein Lehramt beginnen können, daß er sprach: das Reich Gottes ist nahe herzugekommen, — dann hätte er nicht sagen können: siehe, das Reich Gottes ist inwendig in Euch und vieles Andere nicht, — dann hätte der Apostel es auch nicht aussprechen können: nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum; — sondern die Gerechtigkeit Gottes gewinnen, seinem Reiche angehören, dadurch Friede und Freude im heiligen Geiste haben kann und soll der Christ schon hier; dazu eben ist er berufen. Freilich hat er das alles nur in Christo, nur sofern und wie weit er im Glauben mit ihm sich verbunden, sich sein eigen weiß; so aber hat er es auch gewiß und wahrhaftig. — Fragt Ihr dann, worin besteht das Reich Gottes und die Gerechtigkeit Gottes, so wissen wir nicht anders zu antworten, als: darin, daß wir Christi und in Christo Gottes sind, daß wir uns durch ihn gerecht vor Gott und Gottes

Kinder wissen und dadurch Friede und Freude im heil. Geiste haben. Das Maas dieses Friedens und dieser Freude ist je nach dem Maasse des Glaubens verschieden, und wie wir schon bemerkten, daß mit unserm Wachsen in Christo auch unser Begriff vom Reiche Gottes wachse, so wird denn freilich auch unser Trachten darnach, selbst wenn wir schon etwas von solchem Frieden und solcher Freude geschmeckt haben, nie aufhören können, vielmehr läßt sich wohl denken, wie dieses Trachten immer sehnlicher werden kann und muß, um so wahrer wir schon Antheil gehabt haben am Reiche Gottes.

In dem Worte Trachten aber liegt ein solches Streben, das den ganzen Menschen unaufhörlich hinzieht nach dem Ziele seines Strebens. Wonach wir trachten, das wünschen wir nicht nur zu haben, wir suchen es auch mit allen Kräften zu gewinnen, wir lassen uns nicht abwendig machen durch andere Bestrebungen, wir ruhen nicht, bis wir es errungen. Wo Euer Schatz ist, sagte unser Herr zu derselbigen Zeit, da er die Worte unseres Textes sprach, da ist auch Euer Herz. Nun ist ja wahrlich das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit ein solcher Schatz, der das ganze Herz hinnimmt. Es ist nicht anders möglich, wer wirklich und wahrhaftig sich dazu gerufen fühlt, wer wirklich und wahrhaftig Christus als seinen Herrn und Heiland und seine Seligkeit darin erkannt hat, seinem Reiche anzugehören, dem muß alles Streben klein und nichtig erscheinen, das sonst noch sein Herz fühlen könnte, — ja es hat keinen Raum darin, wenn es nicht mit in jenes Trachten begriffen und aufgenommen werden kann. Wer Gott nicht sein ganzes Herz giebt, der giebt es ihm gar nicht. O hört, hört, wie Christus es ausspricht, also, daß Ihr Ja und Amen dazu sagen müisset: Niemand kann zweien Her-

ren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. — Meint Ihr denn wirklich, es ginge an, daß man nach Gottes Reiche trachten könne und zugleich nach dem Mammon, dem Reichthume dieser Welt, nach ihren Genüssen und Freuden? Meint Ihr, daß man Gottes Gerechtigkeit suchen könne und zugleich der Sünde dienen? Meint Ihr Euer Leben also theilen zu können, daß Ihr bestimmte Stunden und Tage Gott widmet und seinem Dienste, die übrige Zeit aber dem Dienste Eures seiner vergessenden Gelüstes? Es geht nicht, es kann nicht sein! D täuscht Euch nicht selber, — wo Euer Schatz ist, da ist Euer Herz, und was ist Euer Herz, wenn es nicht bei Gott ist? Was sind die Gegenstände Eures Trachtens, wenn das endliche Ziel nicht Gottes Reich und seine Gerechtigkeit ist? — Sei's, daß Ihr Lob und Ruhm habt vor der Welt, sei's, daß Ihr Augenblicke schwelgt in sogenannten reichen Genüssen, sei's, daß Ihr selbst Thaten vollbringt, in deren Gefolge ein oder der andere Segen, eine oder die andere Wohlthat Euren Nebenmenschen wird. Besinnt Euch, — wenn das nun nicht im Dienste Gottes geschah, wenn ganz andere selbstsüchtige, eigennützige, ehrsüchtige Bestrebungen zum Grunde lagen, — was ist denn Euer Leben gewesen, was bleibt Euch nach dem Rausche des Genusses, was habt Ihr in Wirklichkeit gewonnen? Werdet Ihr einst vor Gottes Richterstuhl noch Euch stellen können, als wäret Ihr bei solchem Streben des Herrn Worte nachgekommen: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit? — Nein, erkennt's, dieses Trachten muß die ganze Seele einnehmen.

Aber da meint man nun eben, dadurch müsse nothwendig der Mensch zu schlimmer und gefährlicher Einseitigkeit verleitet werden. Es sei doch manches nothwendige und ehrenwerthe Streben da für den Menschen, welches er nicht vernachlässigen dürfe. O seid überzeugt: alles wahre und rechte menschliche Trachten wird eingeschlossen vom Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Was giebt es denn sonst an menschlichen Bestrebungen, die wir gelten lassen könnten? — Ihr sprecht: der Mensch lebt auf Erden und hat auf der Erde Pflichten zu erfüllen, Ziele zu erringen, er muß einen irdischen Beruf haben, dem er sich ganz weihet, er hat Gaben und Kräfte, die er zu schöner Vollendung zu entwickeln berufen ist, er hat für seinen Leib auch zu sorgen, ja er mag auch die Freude, die ihm geboten ist und die nichts Sündliches enthält, mit Recht erstreben und genießen. Liebe Freunde, laßt uns da mit Einem schönen Worte der Schrift antworten: es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist; es sind mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr; es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. Und dieser Geist, und dieser Herr und dieser Gott — ist's nicht Einer und derselbe und ist in sein Reich nicht Alles begriffen, müssen nicht alle Gaben und Aemter und Kräfte, die er gegeben, dahin zusammenströmen und dafür zusammenwirken? Hat er nicht selber auf die Erde uns gesetzt und will er nicht, daß wir auf der Erde nach dem trachten, was droben ist, wir, deren Antlitz er zum Himmel erhoben? Giebt es irgend eine Gabe oder irgend eine Kraft im Menschen — Er hat sie doch alle gegeben — die nicht in seinen Dienst treten könnte? — Giebt es irgend einen irdischen Beruf, der nicht in Beziehung zum Reiche Gottes stände, in dem

wir nicht in Liebe zu Gott und zum Nächsten, nicht im Gehorsame Gottes und im Trachten nach seiner Gerechtigkeit zu arbeiten vermögen? O gäbe es einen solchen Beruf wirklich, so werft ihn von Euch, denn wahrlich hier gilt's, sich eher das Auge ausreißen und die Hand abhauen, als fern bleiben vom Reiche Gottes! Aber irgend einen wahren rechten irdischen Beruf — spricht, wer wird treuer darnach trachten, ihn ganz und vollkommen zu erfüllen, als der da trachtet nach der Gerechtigkeit Gottes? — Oder will Gott, daß wir nicht für den Leib sorgen sollen, er, der uns vielmehr in seinem Worte deutlich genug gesagt hat, daß keiner den Leib verachten dürfe in selbstgewählter Heiligkeit? — Wie falsch würden wir unsern heutigen Text verstehen, wollten wir meinen, der Herr hätte, da er uns an's Herz legt, uns nicht Sorgen zu machen für den Leib, die wahre Fürsorge für ihn untersagt. Er hat ja nicht gesagt, Ihr sollt nicht säen und ärndten, noch Scheunen bauen, sondern hat uns, die die wir viel mehr sind, auf die gewiesen, welche, ohne solcher Thätigkeit zu bedürfen, doch von Gott ernährt werden. Er hat nicht gesagt, daß wir nicht arbeiten und spinnen sollen, da er oft genug vielmehr in seinem Worte ermahnt, unser Brod, wie es sich für uns ziemt, im Schweiße unseres Angesichts zu essen, — sondern er hat nur die Kleingläubigen hingewiesen auf die vergänglichen Lilien des Feldes, die auch ohne solche Arbeit reich geschmückt sind. — Aber freilich — das sagt sein Wort auch — ob Ihr nun esset oder trinket oder was Ihr thut, so thuet es Alles zu Gottes Ehre. Und wäre das nicht möglich? Oder will Gott, wie einige es darstellen, daß wir durch das Trachten nach seiner Gerechtigkeit allen Freuden der Erde entsagen? — Nun ja, gewiß allen den Freuden, die angeblich nichts Sündliches

enthalten und doch uns Gott und der Seligkeit entfremden. Aber daß wir nicht der Freude entsagen, wenn's uns Ernst ist um Gottes Reich, das folgt nicht allein schon daraus, daß Gottes Reich selber Friede und Freude im heiligen Geiste ist, nicht nur daraus, daß uns die Boten, die uns zu diesem Reiche berufen, häufig ermuntern: freuet Euch, freuet Euch allezeit im Herrn, sondern das müßte auch jeder Christ oft genug mit Dank und Preis gegen Gott erfahren haben!

Doch dieses führt uns in den andern Theil unserer Betrachtung. Denn wir wollten nicht allein erwägen, wie das Trachten nach dem Reiche Gottes alles andere Trachten ausschließt, sondern wie es auch unendlich reicheren Gewinn bringt.

Es wäre vergeblich, wenn wir es uns bergen wollten, daß alles andere Trachten den Menschen in Sorge und Angst bringt. In unserem Texte schildert uns Jesus die wohlbekannte Angst der Menschen, die da sprechen: was werden wir essen, was werden wir trinken, wovon werden wir uns kleiden? — Eben die, welche Alles setzen an das Erreichen der Güter und Genüsse dieses Lebens, die zu ihrer eigentlichen Lebensaufgabe gemacht haben, sich ein gutes Auskommen, ein ruhiges Alter zu sichern, oder auch es zu Reichthum und Ueberfluß zu bringen, eben die sind's ja, welche in beständiger Sorge dahin leben, bald um des zu Erwerbenden, bald um des schon Erworbenen willen, bald für die Gegenwart, bald für die Zukunft. Denn wie sollen sie für das, was Motten und Rost fressen, wonach die Diebe graben und es stehlen, und was auf tausendfache Weise ihnen entgehen kann, Zuversicht und Ruhe finden? Oder wie wollen sie in ihrem Streben selbst die wohlthuende Empfindung gewinnen: es muß uns gelingen, es muß uns werden, was

wir wünschen? Oder gar, da sie nun einmal auf das Irdische ihr Herz gesetzt haben, wie die freudige Ergebung gewinnen: komme es, wie es wolle, es muß immer gut sein? Und stellt uns dagegen nicht jene Leichtsinnigen auf, die unbekümmert dahin leben und ohne Trachten nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit jeden Genuß mitnehmen, der ihnen eben wird, die aus jeder Blume Honig saugen und mit frischen Sinnen — wie es heißt — des Lebens sich erfreuen! Wir bitten Euch zu bedenken, wie lange denn solches Trachten dauern wird? Wir fragen Euch, ob es möglich ist, sich über den Ernst des Lebens ohne Sünde hinwegzusetzen und ob die Saat der Sünde jemals ohne bittere Frucht bleiben kann? Wir fragen Euch, ob auch der Leichtsinnigste ohne böses Gewissen ein solches Leben lange fortsetzen kann und ob es irgend ein Leben giebt, dem nur Honig und nicht auch Wermuth geboten wird? O wahrlich, auch Ihr, die Ihr in der Blüthe der Kraft steht, und die Ihr so gern Euch der Meinung ergebet, jetzt sei die Zeit des Genusses da, nicht die Zeit des ernstesten Trachtens nach Gottes Reiche und seiner Gerechtigkeit, Ihr, die Ihr alle Sorge und alle ernste Thätigkeit gern verbannt und jeden Augenblick ausfüllen möchtet mit Hinnehmen dessen, was Euch die Welt eben bietet, — nur zu rasch werden Sorge und Reue Euch gegenüberstehen, wie ein Gewappneter, und nur zu bald die Lage kommen, da Ihr sprecht: sie gefallen mir nicht. Und also ist es mit allem Trachten, das sich nicht anschließt jenem höchsten Trachten. Sei es ein viel edler erscheinendes, als das Streben nach den gewöhnlichen Gütern und Genüssen dieser Welt, sei es das Erreichen irgend einer Größe und Höhe in Kunst, in Wissenschaft, in bürgerlicher Thätigkeit, — wenn der Mensch bei solchem Streben sich dessen nicht bewußt ist,

daß es ein in Gott gegründetes und auf ihn sich beziehendes ist, — nimmer vermag er sich der Sorge und Angst zu entschlagen. Ja, es hat dann jeder Tag seine Plage, seine schwere Plage und die Aussicht in die Zukunft ist doch nie eine freudige, erhebende, denn es drängt sich mächtig dem armen Menschenkinde die alte Wahrheit auf: wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen, und wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachen die Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß Ihr früh aufstehet, und hernach lange sitzet und esset Euer Brod mit Sorgen. Menschenwerk bleibt Menschenwerk, Menschenweisheit Menschenweisheit; haben wir nicht die Zuversicht, daß Er das Gedeihen giebt, so haben wir eben gar keine Freudigkeit.

O wie ist's so anders mit denen, die vor Allem zuerst nach Gottes Gerechtigkeit trachten und alles andere Streben nur gelten lassen, wenn es diesem sich unterordnen kann. Hier ist ja alle Sorge weg, — es ist Gottes Sache, Er hat dazu gerufen, Er hat das Werk begonnen, Er wird's auch vollenden! Wie schweigt da die Sorge um die irdischen Dinge! Der Hüter Israels schlummert ja nicht, er kann uns nicht verlassen, er kann nicht versäumen, die in seinen Diensten stehen, die er gedungen hat, in seinem Weinberge zu arbeiten. Unser himmlischer Vater weiß, daß wir deß Alles bedürfen. Der dem Vieh sein Futter giebt und den jungen Raben, die ihn anrufen, sollte der unser nicht gedenken, die wir doch besser sind denn die? Der das Gras auf dem Felde so herrlich kleidet, das doch heute steht und morgen verwelket, sollte er uns nicht viel mehr thun, da wir an unsere Arbeit gehen nach seinem Willen? Wenn ich nur Dich habe, ruft der heilige Dichter des Alten Bundes, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wie viel

mehr muß es nun im neuen Bunde heißen: ich halte Alles für Schaden, so ich nur Christum gewinne! — O gewiß in dem Trachten selber nach so Großem, als Gottes Reich und seine Gerechtigkeit ist, liegt hinlängliche Sicherung vor der thörichten irdischen Sorge und schon das ist Gewinn.

Aber da ist noch größerer Gewinn. Denn in solchem Trachten öffnet sich auch das Herz der Freundlichkeit des Herrn, die er uns so vielfach hienieden erweist, öffnet sich ihr auf eine Weise, wie dies bei keinem andern Streben möglich ist. Während der in die irdischen Sorgen des Lebens Vergrabene, während der die Rechte des Fleisches Vertretende die Werke Gottes nur anschaut in Beziehung auf das, was sie ihm für seine Zwecke bieten, und während die Fragen: was werden wir trinken, was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden, — offen oder versteckt all' seinen Gedanken zum Grunde liegen, ja gewiß versteckt auch bei denen, welche noch so geistig feine Genüsse sich zu bereiten bemühen, welche in noch so hochtrabenden Worten von Natur und Kunstgenuß sprechen, — während dessen sieht der, welcher allethalben auf Gottes Reich, auf sein Walten und Ziehen sich gewiesen weiß, mit ganz anderer Lust auf die Werke des Herrn. Er sieht in dem fröhlichen Gewimmel der Vögel unter dem Himmel die aller sich erbarmende Gnade Gottes, er hört in ihrem Gesange den zum Herrn aufsteigenden Dankpsalm. Ihm ist wirklich die Blume des Feldes prächtiger geschmückt, denn Salomo in aller seiner Herrlichkeit, ja, sie gäbe ihm mehr zu denken und zu danken, als alles menschliche Thun und Treiben, wenn er dieses getrennt von den Fügungen und Führungen Gottes zu betrachten vermöchte. Aber das vermag er nicht. Es hängt ihm Alles zusammen, es weist ihn Alles hin auf den Gott, der

die Liebe ist, und der in Christo uns mit sich selber versöhnt und wenn er mit geschärfterem Ohre und Auge mit Paulus auch das ängstliche Seufzen und Harren der Creatur, die der Eitelkeit unterworfen ist und nach Freiheit sich sehnt, bemerkt, wenn ihm nicht entgeht, wie sich in Natur und Menschen unter heftigeren oder leiseren Wehen Alles drängt zur Geburt an's Licht des ewigen Tages, so weiß er doch auch, in wessen Hände das Walten über all dies Sehnen und Trachten gelegt ist. Er hat's gehört das Wort, daß der Vater den Sohn lieb hat und Alles in seine Hand gegeben, er hat's gehört, daß der verklärte Heiland Alles sich nachziehen will. Darum fürchtet er sich nicht, wenn's trübe und düster in der Welt aussieht, sein Herr hat ja die Welt überwunden, und Ihm nach muß es gehen; im Glauben, mit Ihm überwindet er die Welt. Und in solchem Glauben und Hoffen ist's, daß er allethalben das freundliche Walten Gottes, das Wehen seines Geistes zu spüren vermag, in solchem Glauben und Hoffen ist's, daß er sich freuen kann in der Welt, freuen an allen Werken und Wegen Gottes, was auch die Sünde zerstört habe und noch zerstöre. Muß er auch trauern über diejenigen, die selber ihren Weg verkehren und den Weg des Heils nicht finden, muß er auch oft noch in Demuth und Wehmuth an die eigene Brust schlagen und flehen: Gott sei mir Sünder gnädig, — er muß doch preisen die überschwängliche Gnade Gottes, die, wo die Sünde mächtig ward, noch viel mächtiger geworden. O glaubt es, geliebte Freunde im Herrn, wo eines Menschen ganzes Trachten hingehet auf die Gerechtigkeit Gottes, da erst erscheint es licht und freundlich um ihn. Wie es dem Menschen nicht gelingt, der sich seine eigene Sünde verbirgt, denn er hat doch keinen Frieden, so gelingt's auch dem Menschen nicht, der sich

die Sünde in der Welt verbergen und sie sich als einen Lust- und Freudenstuhl ausmahlen will, denn er kann doch der wahren Freude nicht habhaft werden. Wie aber, wenn wir unsere Sünde bekennen, Gott treu und gerecht ist, daß er uns die Sünde vergiebt und uns von aller Untugend reinigt, — also ist's auch, wenn der Mensch die Sünde in der Welt anerkennt und sich mit seinem Trachten nach Gottes Reiche hinwendet, — nun erst kann er auch in der Welt die Spur der Gnade, der Freundlichkeit Gottes finden.

Aber wir wollen auch nicht vergessen der ausdrücklichen Verheißung des Herrn, daß denen, die nach seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit trachten, solches Alles — das heißt, Alles, dessen sie hienieden bedürfen — zufallen soll. Meinet nicht, wir wollten das so auslegen, als ob unter jenem Alles nur das Viele oder Wenige zu verstehen sei, das die hienieden haben, denen es um's Reich Gottes zu thun ist. Denn wenn's auch noch so wenig wäre, sie würden's ja doch mit Dank und Freudigkeit aus der Hand Gottes empfangen, ihnen würde es Alles sein, wess sie bedürften. Es ist zwar wahr, daß wir einen solchen Sinn bei ihnen voraussetzen dürfen, und es ist wahr, daß es ein großer Gewinn ist, so Jemand gottselig ist und läßt ihm genügen; also daß wir zuverlässig behaupten können, der wahrhaft, der gottselig Genügsame sei bei dem geringsten Antheile an den Gütern dieser Welt reicher, als der Ungenügsame bei dem größesten. Aber wir nehmen die Verheißung des Herrn bestimmter. Was auch für Ausnahmen es hin und wieder gebe — denn der Herr führt seine Kinder hienieden nicht auf Eine Weise zum Ziele — wir meinen doch, die Erfahrung habe es immer und immer wieder erwiesen, daß während diejenigen, die ängstlich sorgen für den andern Morgen,

die da rennen und sich abmühen um deß willen, was zu diesem Leben Noth thut, oft in wirkliche Noth gerathen, dagegen die, welche am ersten nach dem Reiche Gottes trachten und alle ihre Sorge auf Ihn werfen, im Allgemeinen selten in solche Noth gerathen, vielmehr oft für sichtbare, unerwartete, wunderbare Aushülfe Gott zu danken haben. Er läßt sie nicht nackt und bloß, er läßt ihre Kinder nicht nach Brod schreien oder unerzogen aufwachsen. O, es muß sich auch jezt noch ein Rabe wie am Bache Krith finden, oder ein Delkrug wie der der Wittwe zu Zarpath, wenn's denen fehlt, die von ganzem Herzen Gott dienen und nicht dem Mammon! — Darum glaubt's, es ist unendlich viel größerer Gewinn bei dem Trachten nach Gottes Reiche und seiner Gerechtigkeit, denn bei allem andern.


Und doch haben wir erst den Gewinn betrachtet, welcher gleichsam nebenher diesem Trachten zufällt. Aber, soll's denn etwa selber ein vergebliches sein, soll ihm nicht werden, wonach es eigentlich ringt? Dann hätte der Herr selber nicht dazu auffordern können! Hat er's aber gethan, hat er's als das Erste und Nöthigste uns an's Herz gelegt, so hat er's darum gethan, weil wir das Ziel erreichen können und sollen. Freilich werden wir immer noch sagen müssen, wie der Apostel sagen mußte: nicht daß ich's schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Aber laßt uns eben dies, Freunde im Herrn, nicht gering achten. Des Menschen Leben hienieden ist nicht ein Haben, sondern ein Werden, nicht ein Stillestehen, sondern ein Fortschreiten. So wir nun dieses Werdens und Fortschreitens gewiß werden das durch, daß wir uns von Christo ergriffen und ihm nachgezogen fühlen, dann haben wir darin eben das Bewußt-

sein des wahren Lebens, das Gefühl des Glückes, der Seligkeit, die uns hienieden werden können. Wir sind selig geworden, doch in Hoffnung; lehrt der Apostel. O glaubt Ihr wohl, daß dem Menschen hienieden eine Seligkeit genügen kann, da er nicht mehr Hoffnung auf Höheres hat? Fühlt Ihr nicht, daß alsobald unser Leben leer und bedeutungslos geworden wäre, wenn man wirklich, wie die Thoren sich darnach sehnen, alle Seligkeit in den kurzen Augenblicken irdischen Genusses erschöpfen könnte? O die Armen, denen es um das Genossenhaben so sehr zu thun ist! Es ist ja eben ihr Fluch, daß ihnen dann das Leben nichts mehr bietet, daß sie sich leer und erschöpft und hoffnungslos fühlen, und matt und feig sich den Tod herbeiwünschen, und nicht aufzublicken vermögen zum Lichte des ewigen Lebens! — Im Trachten nach Gottes Reiche und seiner vollkommenen Gerechtigkeit, darin liegt hienieden schon aller Segen, der diesem Leben geboten ist. Da ist die Gewißheit, auf dem rechten Wege zu sein, da ist die Gewißheit der begleitenden Gnade Gottes, da ist die Hoffnung des ewigen Lebens.

Und diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden! Ja, es giebt hienieden noch manchen, manchen schweren Kampf, aber den Kämpfern sind ihre Kronen verhießen; es geht durch manche manche Trübsal, aber durch viel Trübsal sollen wir in das Reich Gottes eingehen. Es geht auf schmalem Pfade und durch eine enge Pforte, — wenn sie sich aber wird geöffnet haben, — o dann ist's weit und licht und herrlich, dann ist der Tod nicht mehr, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, denn das Erste ist vergangen. Und das Zweite — Gott hat's nicht für gut gefunden, uns nähere und deutlichere Offenbarungen darüber zu geben — aber das wissen wir doch, daß wir's als einen unendlichen Gewinn betrachten

dürfen, das wissen wir doch, daß dann das Reich Gottes ein offenbares Reich der Herrlichkeit sein wird, da die Sünde nicht mehr ist, sondern da Gerechtigkeit wohnt. Ja, eine Hütte Gottes bei den Menschen wird es sein, und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst — Gott mit ihnen — wird ihr Gott sein!

So laßt uns denn sorgen, liebe Brüder und Schwes-
tern, daß wir uns nicht verblenden lassen von der Lust
der Welt und von des Fleisches Begierden, noch von
dem Geschrei der Zeit, das uns einbilden möchte, es sei
nicht so ernstlich zu nehmen mit dem Worte des Herrn,
und man müsse auf der Erde auch der Welt, auch dem
Fleische ihre Rechte zugestehen. Niemand kann zweien
Herren dienen, — entscheidet Euch für Gott. Und seid
versichert, in dem Trachten nach seinem Reiche liegt alles
beschlossen, was des Menschen Herz Gutes und Rechtes
bewegen kann und soll, und Alles ausgeschlossen, was
sonst, leider zu oft, es erregen will. Seid versichert, es
ist ein unendlicher Gewinn, wenn das Herz in solchem
Streben fest wird, wie für hier, so für dort. So wolle
denn der Herr uns helfen, daß sein Reich bei uns stehe
nicht in Worten, sondern in Kraft. Ja, er wolle uns
erlösen von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem
himmlischen Reiche. Amen.



VI.

**Die Freude an der Bekehrung eines
Sünders.**

Predigt,

gehalten

in Cremon am 3. Sonntage nach Trinitatis

1838.

**Friede und Freude sei mit Euch von Gott dem Vater
und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.**

Evang. Luc. 15, 1 — 10.

Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: welcher Mensch ist unter Euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehet nach dem Verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage Euch: also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich Euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Von einer hohen Freude, von einer Freude der Engel berichtet uns unser heutiger Text. Und wir wissen es wohl, nicht allein hier ist in der Schrift von Freude die Rede. Das Wort kehrt uns oft wieder im Alten, wie im Neuen Testament. Zur Freude am Herrn, an

seinen Werken, an seiner Gnade, an seinen Verheißungen fordern uns Psalmen und Propheten oft auf und seit die Engel der Hirtenchaar bei Bethlehem zugerufen: siehe, wir verkündigen Euch große Freude, die allem Volke widerfahren ist, — seitdem ist ja das Evangelium als eine fröhliche Botschaft vom Heile fortwährend verkündet worden. Der Herr lehrte, wie das Reich Gottes nicht stehe in äußerlichen Gebärden und am wenigsten darin, daß man sein Gesicht grämlich verstelle und in andern Peinigungen sich als der Freude erstorben und als der Trauer und dem Schmerze verfallen ankündige. Er ließ uns vielmehr zurufen durch seinen Apostel, daß das Reich Gottes wie Gerechtigkeit und Friede, also auch Freude sei im heiligen Geiste. Er verhiess den Seinen, daß seine Freude in ihnen vollkommen werden, bei ihnen bleiben und nicht von ihnen genommen werden solle. Darum mochten seine Boten uns wohl zurufen: freuet Euch, freuet Euch im Herrn allewege! —

Nun wissen wir freilich, daß es auch eine Traurigkeit giebt, die uns nicht fremd bleiben darf, noch bleiben kann. Wir wissen, daß es eine Traurigkeit der Welt giebt, die uns leider nicht fremd geblieben ist, weil wir der Welt nicht fremd geblieben sind, sondern Theil genommen haben an ihrer Sorge und ihrem Leide, an ihrem Lichten und Trachten. Wir wissen, daß es eine göttliche Traurigkeit giebt, die — wolle es Gott — Keinem von uns fremd geblieben ist, weil wir nur durch sie hindurch, welche eine Reue wirkt, die Niemand gereuet, zur wahren Freude gelangen mögen. Darum verstehen wir es wohl, wenn die Schrift uns auch nicht selten traurig sein heißt, wenn uns sogar zugerufen wird: schaffet, daß Ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, — wir verstehen es, wenn von Ertödtung des Fleisches und

seiner Lust, vom Absterben an der Welt und ihrer Freude die Rede ist; denn das Alles ist nicht ein Wegwerfen der wahren Freude, es ist ein Bahnmachen für sie, — es ist nicht möglich, zu ihr zu gelangen, wenn wir nicht zuvor durch solchen Kampf und durch solche Angst gegangen sind. Es gilt nicht, uns etwas, das wir schon haben, bewahren, es gilt etwas Verlorenes und schmerzlich Vermistenes wiedergewinnen.

Darauf weist uns auch unser heutiger Text. Das verlorene Schaf, der verlorene Groschen, die find's, welche wiedergefunden so hohe Freude gewähren. Der verloren gewesene, der in Buße seinem Vater im Himmel wiedergewonnene Sünder ist's, über den Freude ist bei den Engeln im Himmel mehr denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Kennen wir diese Freude, wissen wir ihre Größe und Herrlichkeit zu schätzen? Dem laßt uns heute weiter nachdenken, laßt uns mit Gottes Hülfe betrachten:

Die Freude an der Bekehrung eines Sünders.

Warum, fragen wir zuvörderst, warum ist sie eine hohe, warum ist sie eine Engelfreude?

Nun, sie ist ja schon eine so reine, so ungetrübte Freude, wie wir nicht leicht eine andere finden mögen. Es trübt unsere Freude sonst Vieles. Die Freuden, die an sich den Stachel der Sünde und damit den Stachel des Todes und der Hölleangst in sich tragen, meinen wir hier nicht; denn den Genuß, welchen die Sünde selbst gewährt, den nennt man nur mit Unrecht Freude. Wenn Du, unglücklicher Bruder, unglückliche Schwester, wirklich Deine Freude darin zu finden wähest, daß Du der Unmäßigkeit, der Wollust, dem Geize fröhnest, wenn Dich geübte Rache ergötzt oder befriedigte Eitelkeit,

oder das Prangen und Herrschen in Stolz und Hochmuth, oder was sonst Deines Herzens sinnliche Begier erstrebt, — ach wir brauchen es Dir nicht erst zu sagen, welche Pein Du jetzt leidest in Deinem Ergötzen, welche Du künftig dadurch leiden wirst. Rede es Dir aus, wie Du willst, beschwichtige des Gewissens lautes Rufen durch Klügeleien oder durch Betäubung mit immer erneutem Sinnengenusse, troge und verstoche Dich in immer größerm Frevel, — es hilft Dir nichts; so wahr und wahrhaftig Gottes Gnade viel mächtiger ist in dem Bekehrten, denn die Sünde, so wahr und wahrhaftig ist in Dir Gottes Zorn größer, denn der Sünde Freude. Du mußt es hören, ob Du Dir die Ohren ängstlich verstopfst, sehen, ob Du die Augen hartnäckig verschlößest, fühlen, ob Du gleich versuchtest, jeden menschlichen Gefühles zu spotten, daß Deine Freude Dein Verderben ist, daß Du auf Deinem Wege mit jedem Schritte der Verdammniß entgeneilst, und wenn Du auffauchzen willst über die Befriedigung Deiner Lust, da wird Dein Fauchzen überschrien durch den Ruf des göttlichen Ernstes: Dein Triumph soll sich in Wehklage und Verzweiflung verkehren. Und wenn es Dir gelang, eine kleine Zeit hindurch solche Stimme zu beschwichtigen, so fühlst Du doch zum Voraus: die Stunde wird kommen, da es nicht mehr geht, und dann wehe mir! —

Doch nicht von solcher unwahren Freude wollten wir sprechen. Auch die Freuden, die in sich keine Schuld haben, — wie vieles trübt sie! Nicht wenige giebt es ihrer ja, wo uns bange wird und bange werden muß, um unserer Schwachheit willen, daß die Schuld an sie heran, in sie hinein treten kann. Da fragen wir uns: konnte wirklich die Zeit, die Dir Gott gegeben, nicht besser angewendet werden, denn also? Ist Dein Herz

wirklich in dieser Freude Gott geweiht und nicht der Welt, wird es nicht beschlichen von Sinnenlust, von Eitelkeit, von unchristlicher Begier? Da tritt, indem wir uns dessen freuen, was wir hienieden haben und genießen dürfen, plötzlich der Gedanke an die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen, der Gedanke an Wechsel, an Tod und Trennung dazwischen. Ja in die reinsten und herrlichsten Freuden, die Gott uns gegeben, es mischt sich in sie oft und vielfach das Herbe, das unser Leben hienieden nicht scheint verlassen zu dürfen. Du stehst da und freust Dich der Schöpfung Deines Gottes. Du siehst abgebildet in der Gestirne Pracht, in des Himmelsgewölbes unermesslichem Bogen, in der Berge und Thäler lieblichen Verschlingungen, in dem Schmucke, mit dem der Jahreszeiten Wechsel die Erde überschüttet, in des Lichtes oder Schattens wunderbaren Zaubereien — Du siehst abgebildet darin Deines Gottes Macht und Liebe. Aber, welche Mispöne klingen auch durch diese Schöpfung und wie kannst Du es Dir nicht verbergen, daß ein Angsten und Sehnen, ein Rufen und Seufzen nach Erlösung Dir aus der Natur entgegentritt, und daß Du keineswegs ausrufen darfst mit dem weltlichen Dichter: die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Dual, — sondern bekennen mit Paulus: das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. — Siehe, die Mutter verzagt ihrer Angst um der Freude willen, daß der Mensch geboren ist zur Welt — wahrlich eine selige Freude! — aber bald mischt sich in die Freude mancherlei Sorge wie um des Kindes, so um der Mutter selber willen. Siehe, Du stehst an der Wiege Deines schlafenden Kindleins und der Hauch der seligen Unschuld, der es umschwebt, erhebt Dein liebendes Herz zu einer Wonne, wie wir sie kaum

höher kennen im Leben, — aber Wehmuth ergreift Dich alsbald in dem Gedanken an das Gift der Sünde, das auch ihm nicht ferne steht. Und wenn Du Dich später des muntern Spieles, der kräftigen Entwicklung der Kinder freuest, beugt Dein Haupt nicht zugleich die Sorge um das schon sich vielfach in ihnen entwickelnde Böse darnieder? — Siehe, Du freuest Dich der Verheißungen Deines Gottes im Evangelium, Du freuest Dich mancher Erfüllung derselben, die Dein Auge erblickt, Du schauest, wie kräftig in der Kirche des Herrn sich's hie und da erhebt, wie sich die Glieder derselben zu segensreichen Verbindungen einander die Hand reichen, wie hier die heilige Schrift zum Segen verbreitet, dort einem weit um sich greifenden Laster mit Macht gesteuert wird; — aber Du mußt zugleich mit Kummer erblicken, wie Unzählige der Gnade Gottes widerstreben, in Leichtsinne und Trotz dahinleben, ja mit Hohn und Gewaltthat dem Guten entgegenwirken.

Also, Geliebte, wird unsere Freude in dieser Welt vielfach getrübt und darum steht die Freude an der Bekehrung eines Sünders so hoch, weil solche Trübung bei ihr nicht Statt findet. Denn hier ist ein reiner, ein wahrer Gewinn für das Reich Gottes, hier ist der Tod verschlungen in den Sieg, das Vorhergegangene ist vergessen und getilgt, und wenn solches am dürren Holze geschehen konnte, darf man hier wohl fragen, wie wird am grünen nicht mehr geschehen können? — Konnte das Todte lebendig werden, wie wird das Leben nicht zum ewigen Leben erhalten werden können? —

Eine hohe Freude ist diese, denn sie ist eine Freude über Wiedergewinnen des Verlorenen! Wie zeichnet uns der Herr diese Freude so klar für das menschliche Gefühl in den beiden Gleichnissen unseres Textes! — Die Freude

an dem, was man nie besessen hat und nun erst erhält — es ist auch eine Freude, — die Freude an dem Bewahren und Behalten dessen, was man hat, wir kennen sie alle, — aber nicht zu vergleichen ist sie der Freude an dem Wiederfinden des Lieben, das man verloren glaubte. Wer vermag sich ganz hineinzudenken in die Freude jener Wittwe zu Nain, da sie den Sohn von der Bahre lebend wiederempfing? — Und wie viel Größeres noch ist es, wenn der in Sünden versunkene Sohn, der dem ewigen Verderben Anheimgefallene umkehrt und als lebend für den Himmel in Vaters Armen wieder empfangen werden kann? —

Eine hohe Freude ist solche Freude, denn, wenn irgend eine, so ist sie eine Freude in dem Herrn. Geliebte, der Herr, den wir bekennen, der wird von uns vorzugsweise bekannt als der Heiland, der Erlöser. Wo das Gedächtniß seines Heiles fehlt, da kann nicht wohl eine rechte Freude in Ihm Statt finden, wo man aber seiner Nähe und seiner Liebe sich bewußt wird, da muß man auch seines Heiles sich bewußt werden, und es giebt eben darum keine wahre, keine vollkommene Freude ohne Ihn. Wir haben mancher an sich reinen und herrlichen Freude gedacht, welche uns doch getrübt werde hienieden. Und was ist es, das sie stört? — Es im Grunde immer das Bewußtsein der Sünde, der Schuld und ihrer Folgen, alles dessen, was aus ihr nothwendig für uns, für die Menschheit hervorgehen muß. Denn alle Gestörtheit und Verkehrtheit in menschlichen Verhältnissen, alles Leid und aller Tod, — sie stehen in der nächsten Verbindung mit der Sünde. Das zu heben und zu sühnen, Friede und Freude zu bringen in diese arme zerrissene Welt, wiederzubringen und selig zu machen das Verlorene, dazu ist unser Herr, ist Jesus Christus gekommen. Wo nun

ein Verlorener wiedergefunden wird, wo ein Sünder Buße thut, da ist Er, der treue Hirt es gewesen, der dem Verlorenen nachgegangen ist und ihn wieder gebracht hat. Darum ist die Freude über die Bekehrung eines Sünders ganz eigentlich eine Freude im Herrn. Es ist die erneuerte Erinnerung an seine Gnade, es ist die Vergewisserung seiner Macht und Liebe, es ist ein Bewußtwerden dessen, daß sein Reich in Kraft besteht und daß die Pforten der Hölle es nicht erschüttern werden.

Wir werden aber, Freunde in Christo, besser noch fassen, was solche Freude bedeute, wenn wir zum andern erwägen: was sie in uns voraussetzt. Gewiß werden wir nur dann Freude haben können über die Bekehrung eines Sünders, nur dann sie verstehen können, wenn wir auch wissen, was es mit der Bekehrung auf sich hat. Wem die Bekehrung etwas Fremdes oder Zweifelhaftes oder gar Zweideutiges ist, wie sollte der zu jener Freude kommen können? Und es scheint, als wäre solcher Unglaube und Zweifel, als wäre das Nichtwissen von dem, was Bekehrung ist, in unserer Zeit sehr gewöhnlich. Man sieht bei Erzählungen davon den Kopf schütteln und lächeln, man hört über einzelne Fälle spotten, man bemerkt, daß die Bekehrten für Heuchler oder sich selber Täuschende gehalten werden. Was ist's damit? Woher kommt das? Hat's solche Heuchelei und Täuschung gegeben? — Gewiß in manchen einzelnen Fällen. Berechtigt aber das, die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Bekehrung überhaupt zu bezweifeln, oder ist jener Menschen Unglaube und Zweifel daraus hervorgegangen, daß sie um solche einzelne Fälle wußten? — Gewiß nicht. —

Wer die Bekehrung nicht für nöthig hält, der weiß nicht, wie es mit dem Menschen bestellt ist ohne Befeh-

rung, — er weiß nicht, was Gerechtigkeit, er weiß nicht, was Sünde ist. Was können wir hier viel sagen? — Laßt Euch, die Ihr etwa noch zweifelt, in der Kürze nur Einiges an's Herz gelegt sein. Denkt an Gott und denkt an Euch, denkt an seine Heiligkeit und an Eure Unheiligkeit. Betrachtet Euch, betrachtet den Menschen und nehmt weg, was die Gnade Gottes seit dem Falle an ihm gethan, nehmt weg aus Eurem Leben, was es an Anregung durch Christus und seinen Geist und sein Wort empfangen, was bleibt übrig? Nehmt an, Ihr wolltet und solltet mit dem zufrieden sein und bleiben, wie Ihr jetzt seid, Ihr solltet in Euch kein Streben haben Euch zu bessern, kein Streben im Ganzen und Großen wahrere Christen zu werden, was bleibt übrig? — Wollt Ihr ohne Christus und ohne das, was er Euch gegeben und in Euch gewirkt und was Ihr von Ihm noch hofft, wollt Ihr ohne Gottes Gnade vor Gott stehen und bestehen? Oder wollt Ihr Euch berufen auf die neun und neunzig Gerechte in unserem Evangelium, welche der Buße nicht bedürfen? Wer sagt Euch, daß sie ohne Buße gerecht geworden, wenn sie ihrer auch nicht mehr bedürfen? Wo findet Ihr in der Schrift, daß der Mensch, seit Sünde und Tod durch Adam in die Welt gekommen und der Tod zu allen hindurchgedrungen ist, dieweil sie alle gesündigt haben, — wo findet Ihr's, daß ein Mensch von sich selber gerecht gewesen, der Buße und der Gnade nicht bedurft hätte? — Wo findet Ihr solche natürliche Gerechtigkeit — in Euch oder in Euren Kindern? Hier ist wahrlich keine Ausnahme, sie haben alle gesündigt und ermangeln des Ruhmes vor Gott. So gewiß aber die Sünde von Gott scheidet, so gewiß keine Seligkeit möglich ist ohne Gott, so gewiß und wahrhaftig ist der Mensch verloren ohne Bekehrung.

Wollet unter Bekehrung nur das Rechte verstehen. Es soll nicht jedes Mal das im Augenblicke fühlbare Umkehren und Anderswerden des ganzen Menschen sein. Wenn es dergleichen gegeben hat und giebt, und wenn auch Gott im Leben jedes wirklich bekehrten Menschen der Augenblick bekannt sein wird, da sich sein Leben für Gott entschied, so ist's doch für den Menschen oft nicht möglich, diesen Augenblick bestimmt anzugeben und damit allein ist's ohnehin nie gethan, da die gewonnene bessere oder vielmehr einzig rechte Richtung bewahrt und befestigt, da auf diesem Wege fortgeschritten werden muß. Aber eben so wenig soll man unter Bekehrung nur das Bessern des alten Kleides mit neuen Lappen verstehen. Damit ist eben nichts gethan und damit halten sich die selber hin, welche der Bekehrung im wahren Sinne spotten und an sie nicht glauben zu können vorgeben. So lange der Baum innen faul ist, nicht durch und durch gesund geworden ist, mag er nicht gute Früchte bringen. Es gilt eben den ganzen Menschen, es gilt die Wiedergeburt.

Aber dagegen lehnen sich ja mehrere noch auf. Ob sie auch Sünde und Verderben der Sünde und das zugeben, daß Bekehrung zur Seligkeit nothwendig ist, — die Möglichkeit derselben sehen sie nicht ab und da kehrt immer die alte Frage des Nicodemus wieder: wie soll der Mensch von Neuem geboren werden, wenn er alt ist? Wie kann der Mensch sich selber verläugnen und seine Natur, das, was ihm angeboren ist? Wie soll der Heftige sanft werden und der Träge feurig? Wie soll das Fleisch aufhören Fleisch zu sein und des Geistes Natur annehmen? Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken? —

Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich, das ist für Menschen möglich geworden durch

Gott, möglich geworden, weil das Wort, das im Anfange war, bei Gott war, Gott war, Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat, gleich als ein anderer Mensch und doch voll Gnade und Herrlichkeit. Der Unglaube ist's, der zu dem Worte Jesu: „ihr müßt von Neuem geboren werden“, der zu seiner Verkündigung: „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ — den Kopf schüttelt, weil ihm die sichtbare Macht der Sünde und der Welt mehr gilt, als die ewige Macht und Gnade Gottes. Der Wind bläset, wo er will und Du hörst sein Säusen wohl, aber Du weißest nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Nun, lieber Mensch, wie Du des Windes Säusen nicht läugnest, so wolle auch nicht läugnen das Wehen und Weben des Geistes Gottes. Im Reiche der Natur kannst Du manche wunderbare Veränderung und manche wunderbare Entwicklung anstaunen, von welcher Du mit aller Deiner Kenntniß und Forschung noch nicht Grund und Gang und Weise anzugeben vermagst, und doch wollen wir Dir gern zugeben, daß auch da Gesetz und Ordnung herrscht. Wolle nur nicht dieselben Gesetze und Schranken, die Du bisher im Reiche der Natur erforscht, anwenden auf das Reich des Geistes. Hier gilt's eine höhere Ordnung, wenn auch eine Ordnung. Wenn Du nur erst wahrhaftig glauben wirst, daß der Mensch ursprünglich von Gott ausgegangen und nach seinem Ebenbilde erschaffen ist, wenn Du nur erst in Wahrheit und mit Schmerz die elende Entstellung des Menschen durch die Sünde erkannt haben, und nicht mehr der Welt Meinung hegen wirst, daß der Mensch in der Sünde eben der rechte Mensch und kein anderer denkbar ist, wenn Du nur erst

in Christo Dein Urbild wirst erkennen und lieben gelernt haben, da wirst Du nicht mehr von Unmöglichkeit der Bekehrung sprechen, sondern wirst nicht anders können als Dich umsehen nach dem, was Gott geboten hat, damit Du Deiner unwürdigen Fesseln entledigt werdest, wirst nicht anders können als voraussetzen, daß der Mensch, wie er ist, nicht bleiben könne, sondern ein wahrer, ein rechter Mensch erst werden müsse. Nicht ist die Rede davon, daß Du Deine Persönlichkeit verlierest, sondern daß Du sie erst gewinnest, daß Du Dich selbst in Gott wiederfindest, während Du vorher ein Knecht der Sünde gewesen bist und unter die Sünde verkauft, also daß Du nicht gethan hast, was Du selber nach Deinem eigentlichen Wesen wolltest, sondern was die Sünde wollte.

Wenn's also mit der Bekehrung eines Sünders sich verhält, so werdet Ihr wohl einsehen, Geliebte, warum Freude ist bei den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut, mehr denn über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen, einsehen, warum wir diese Freude als eine unaussprechlich große mitfühlen müssen. Ein Mensch ist dadurch entrisen dem Verderben und gewonnen für den Himmel, ein Mensch ist wiedergebracht vom Wege der Verdammniß auf den der Seligkeit, — der ursprünglich zum Kinde Gottes, zum Himmelserben Bestimmte ist's nun wirklich geworden.

Aber wird der sie fühlen diese Freude, welcher zwar weiß, was es für eine Bewandniß hat mit der Bekehrung, selber aber sich nicht zu den Bekehrten zählen darf? — Wäre es wirklich möglich, daß unser Herz hoch aufschwölle und auffauchzte bei der Gewißheit, daß ein Mensch sich bekehret hat von dem Wege der Sünde, während wir selber noch der Sünde fröhnten oder zweifel-

haft hin und her schwankten, während unser Weg nicht aufwärts ginge dem ewigen Leben zu, sondern abwärts dem ewigen Tode? Vergebens wäre es, solches zu erwarten. — Hier kann nicht die Rede sein von uneigennütziger Liebe und Theilnahme. Liebe Deinen Nächsten wie Dich selber, hat der Herr gesagt. Und wie, wenn Du selber die Seligkeit der Bekehrung so gering achtest, daß Du ihrer nicht theilhaftig werden magst, dann solltest Du Engelfreude darüber empfinden können, wenn Dein Nächster sie errang? Verläugne Dich selbst in der Liebe zum Nächsten, heißt ein ander Gebot des Christenthums. Aber hier gilt's nicht Selbstverläugnung. Darum wird Dein Nächster nicht selig, weil Du unselig bleibst. Je mehr dort zusammen beim Herrn sind, um so mehr Seligkeit für alle. Vielmehr, Du bist gar nicht im Stande, Dich hier zu freuen mit den Fröhlichen, Du bist gar nicht im Stande, die Seligkeit Deines Bruders, der gewonnen ist für Gott, mitzuempfinden, wenn Du selber ihm ferne stehst, Du bist überhaupt nicht im Stande, Dich im Herrn zu freuen, wenn Dein Herz seinem Rufe noch ungehorsam blieb. So Du aber erfährst, was es auf sich hat, wenn des Herrn Verheißung erfüllt ist: ich will Euch ein neu Herz und einen neuen Geist in Euch geben, — so Du sprechen kannst: ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir und was ich hinfort lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selber für mich dargegeben hat, — so Du solcher Zuversicht lebest: der das gute Werk in mir begonnen, der wird es auch vollenden, bis auf den Tag Jesu Christi, o dann, dann wirst Du der Freude der Engel theilhaftig werden über jeden Sünder, der Buße thut, dann wird Dir's mehr sein, wenn Du weißt, daß ein Mensch gewonnen ist für Gottes Reich,

als wenn Dein Haus sich gemehrt hätte durch die Geburt eines Kindleins, als wenn Du einen treuen Freund für dieses Leben gewonnen hättest, als wenn Dir ein theures Leben in schwerer Krankheit wäre erhalten worden!

Und nun, Freunde in Christo, die ernste Frage an uns selber: wie viel wissen wir von solcher Freude und was thun wir, um zu ihr zu gelangen? Ach, ich antworte wohl aus Euer aller Herzen, wenn ich sage: wenig wissen wir noch von solcher Freude der Engel! Und ich weiß wohl, welche Entschuldigungen es da geben wird. Da wird's heißen: sind wir doch nicht ungefallene Engel — wie möchten wir denn so reiner, hoher Freude genießen können, wie sie! Da wird's heißen: wann wissen wir sicher, daß ein Mensch sich wirklich bekehrt hat von der Verderbtheit seines Weges? Können wir ihm auch in's Herz schauen und abwägen, wie er vor Gott steht? Und also wird's der Rechtfertigungen, mit denen man sich selber rechtfertigt, mehr noch geben.

Wir aber, liebe Freunde, wollen lieber ehrlich sagen, es ist mit uns nicht recht bestellt in dieser Hinsicht und mit solchen Entschuldigungen ist nichts gewonnen, sondern viel verloren, und wollen uns vor Augen halten, daß wir in dem Maasse Theil nehmen an jener Freude der Engel, als wir es ernstlich meinen mit unserer eigenen Bekehrung und treu an unserem Theile arbeiten an der Bekehrung des Nächsten.

In dem Maasse, als wir's ernstlich meinen mit der eigenen Bekehrung. Wohl, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester, Du bist kein ungefallener Engel, Du bist nicht gewiß Deiner Wiedergeburt, sondern Du fühlst täglich schmerzlich, wie viel Dir davon abgeht, daß Du meinen dürftest, Du hättest Dich in das Bild Deines Heilandes wahrhaft erneuet. Du kämpfest und ringest

und es will Dir scheinen, als wenn der alte Mensch mächtiger in Dir sei denn der neue. Das aber sage ich Dir, um so ernstlicher, wahrer und treuer Dein Ringen und Trachten ist nach Gottes Reich, um so treuer Dein Streben, des Herrn zu sein, Ihm zu gehören in Allem, was Du denkst und fühlst und willst, um so sehnlicher Du Dich streckest nach dem Preise der Vollkommenheit, den er Dir vorhält, um so überzeugter Du bist, daß Er, der Anfänger und Vollender des Glaubens, auch in Dir vollenden will und kann, was Er in Dir begonnen, — um so herzlicher, um so inniger bewegt wirst Du Dich freuen, wo irgend Du sein Werk in einem Menschen walten und sich mehr und mehr entfalten siehst. Und wenn Du dann einen und den andern erreichen siehst, was Du noch nicht erreicht hast, wenn Du glauben darfst, daß eine wahre Buße, sei's in gesegnetem Augenblicke des plötzlichen Durchbruchs der Gnade Gottes, sei's nach jahrelangem schweren Kampfe, einen Menschen ganz dem Herrn zugewendet habe, da wird kein Neid Dein Herz bewegen können, sondern, ob Du auch Thränen über Deine fortwährende Schwäche vergießest, wirst Du auch Thränen der Freude und des Dankes haben für die Gnade des Herrn und Dein Herz wird sich hoch hoch emporheben zur Freude der Engel. Aber wenn Du solche Freude gar nicht kennst, wenn immer nur Argwohn und Verdacht Dein Herz umlagern, wenn Du Dich gar versucht fühlst zu spotten über das, was die Gnade des Herrn in Menschenherzen soll gewirkt haben, oder wenn's Dir gleichgültig ist, wie die Menschen ihren Weg dahinwandeln, sobald sie nur Dir nicht in den Weg treten, wenn's Dir gleichviel ist, welchen Glaubens die Menschen leben und Du den Kaltsinnigen ebensowohl vertheidigst als den Schwärmer, weil man jeden müsse seines Glaubens leben

lassen, denn fürchte Dich, fürchte Dich — denn mit Dir selber ist's schlecht bestellt, Du meinst es nicht ernst mit Deiner eigenen Befehring, Du willst zweien Herren dienen, oder vielmehr nur Einem, der Welt, dem Bauche, dem Mammon!

In dem Maaße zum andern, als wir treu arbeiten an unserm Theile an des Nächsten Befehring, haben wir auch Freude an seiner Befehring. Entgegnet mir nicht, das ist nicht jedes Menschen Sache. Es ist allerdings jedes Christen Sache. Sei ein besonderes Predigt- und Hirten-Amt da, dem Erweckung und Befehring der Sünder vorzugsweise anbefohlen ist, — wie kein Glied des Körpers da ist, das nicht Theil nähme an den übrigen und mitwirkte für die übrigen, so darf kein Glied der christlichen Gemeinde sein, ohne Theil zu nehmen an den Brüdern und mitzuwirken für sie. Denn also spricht der Apostel: „laßt uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an den, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefüget und ein Glied am andern hanget durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seinem Maaße und machet, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung und das alles in der Liebe“. Es nimmt kein Mensch wahren Antheil an einem Dinge, wenn er, so er helfen kann, die Hände im Schooße hält, die von Gott empfangene Gabe nicht anwendet. Es kann jeder helfen, es soll jeder helfen, und nur also kann die Freude eine wahre, eine vollkommene werden. Und kannst Du nichts weiter, Mitchrist, so kannst Du beten für das Heil Deines Nächsten; — wer aber dafür noch nicht gebetet hat, der versteht überhaupt noch nicht zu beten, der versteht noch nicht das Vater Unser, der hat sich auch nimmer noch wahrhaft

freuen können über das Heil seines Nächsten. Wenn Du aber, lieber Bruder, liebe Schwester, nur von fern stehen willst, wo Du's mit angreifen kannst, wenn Du Dich in allerlei angenehme Gefühlsbewegungen versetzen lassen willst, wo Du dazu thun kannst in That und Wort, wenn Du Dir erzählen lassen willst durch Bücher, Zeitungen und Menschenmund von großen Dingen, die Gott thut an Menschenseelen durch christliche Vereine, durch Verbreitung seines Wortes, durch einen treuen, liebenden Freund oder auf irgend andere Weise und Du selber, wo Du mit hinzutreten kannst, willst feiern und davon bleiben, — o da sieh zu, wie viel Deine Entschuldigungen einst gelten werden vor Gottes Gericht, da sieh zu, ob Du Dich nicht bringst um die seligste, die reinste Freude. Besinne Dich, hat nicht irgend einmal in Deinem Leben ein treugemeintes Wort von Dir einen Menschen, ein Kind vielleicht auf bessern Weg geleitet? Hat nicht irgend einmal eine Gabe von Dir, die wirklich aus liebendem Herzen kam, ein Herz erquickt und in Liebe aufgeschlossen? Wie war Dir da zu Muthe? Hast Du eine bessere Freude schon gehabt? Und wahrlich, Du kannst mehr thun durch Gottes Gnade, so Du sie nicht von Dir stoßen, so Du seines Geistes Regungen Gehör geben willst! Ach, wie manche von Euch hat Gott an solche Stelle gesetzt, wo sie vielen Seelen zum Segen sein können, wie manchen Gelegenheit geboten, seinen Rath, seine Gnade einer Seele nahe zu legen! O, wollet nicht Euch zu Lehrern und Leitern aufwerfen, wo Ihr nicht gerufen seid, wollet aber auch nicht verkennen, was Gott in Eure Hand gelegt, zu welcher Freude Euch gerufen hat! Nehmt Theil an der Freude der Engel, weil Gott Euch auch solche Freude geboten hat, zündet das Euch gebotene Licht an, und suchet mit Fleiß den Verlorenen, bis Ihr sein

Herz findet und treffet, und lehret den armen Verirrten hören auf die Stimme des treuen Hirten, der ihn sucht, der ihm nahe ist. —

Lernt Ihr solche Freunde kennen, dann wird die wahre Freude Euch immer nah bleiben und bald wird das Haschen nach andern Freuden, die doch nie dem Herzen Frieden zu geben vermögen, Euch fremd werden, bald werdet Ihr auch bei allem andern, was Ihr erlebet, ein offenes Herz haben für die wahre Freude, die Freude im Herrn. Segne Gott dazu unsere heutige Andacht und lasse er uns nicht vergessen der Worte des frommen Dichters: O Gott, wie muß das Glück erfreuen, der Retter einer Seele sein —, nicht vergessen der Worte des Herrn: Freude wird sein im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen! Amen.



VII.

Die Verschiedenheit des Sinnes, in
welchem gesprochen wird: Er hat
Alles wohlgemacht!

Predigt,

gehalten

in Dorpat am 12. Sonntage nach Trinitatis

1838.

Der Du die Blinden sehend machst und die Niedergeschlagenen aufrichtest, der Du allen gütig bist und Dich erbarmest aller Deiner Werke, o hilf, daß wir Deine Güte preisen und rühmen Deine Gerechtigkeit! Amen.

Evang. Marc. 7, 31 — 37.

Und da er wieder ausging von den Gränzen Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Gränze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spüßte, und rührte seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Ephatha, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maassen und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend.

Ein höheres Zeugniß mochte das Volk Jesu nicht geben, als es ihm gab mit diesen Worten: Er hat Alles wohl gemacht. Denn wenn sie sich dessen nur bewusst werden wollten, so mußten sie es wohl fühlen, daß sie ihn damit nicht allein weit über sich hinaussetzten, sondern daß sie damit die ihnen gewordene Offenbarung in ihm anerkannten. Aber weit entfernt davon, bis zu sol-

chem Glauben vorzuschreiten, blieben sie sich nicht einmal treu in der Anerkennung auch nur der Wohlthätigkeit seiner Erscheinung. Dieselben, welche ihn mit diesem Worte Gott gleichstellten, sprachen ein anderes Mal: er hat den Teufel; dieselben, die ihn bis in den Himmel erhoben um seiner Thaten willen, huben Steine gegen ihn auf, um ihn den Tod des falschen Propheten sterben zu lassen, — dieselben, welche ihm das Hosannah riefen, ließen nicht ab zu rufen: „kreuzige ihn, kreuzige ihn“ — und spotteten seiner noch am Kreuze.

Es ist nicht Unwille, der uns bei der Betrachtung dieser Unbeständigkeit des Volkes ergreift, es ist vielmehr schmerzliche Anerkennung der menschlichen Schwäche überhaupt, wodurch wir selbst das, was in uns eine fröhliche und wohlthuende Ueberzeugung geworden ist, so oft nicht festzuhalten und nicht auf unser ganzes Leben einwirken zu lassen vermögen. Sollten wir, christliche Freunde, gerichtet werden um jedes Wortes willen, das als Grundsatz und Ueberzeugung von uns ausgesprochen worden, und später und vielleicht sehr bald darauf im Leben von uns verläugnet ward; so steht zu befürchten, wir würden dieses Gerichtes nie los werden. Und wenn man etwa entschuldigend sagte: es wird ja auch Manches wohl zu rasch ausgesprochen und das Leben selber lehrt uns das erkennen und wir thun ganz recht daran, nicht so haarscharf bei jedem einmal Ausgesprochenen zu bleiben, sondern die spätere bessere Ueberzeugung walten zu lassen, so ist damit für viele Fälle nichts entschuldigt, überhaupt aber der Mensch nicht gerechtfertigt, sondern höchstens die Schuld von dem spätern Nicht-Thun auf das frühere unrechte Aussprechen geschoben. Und wenn man wiederum sagte: es fehle freilich der Mensch mannigfaltig, die Hauptsache sei indeß, daß man christlichen Grundüberzeu-

gungen treu bleibe, daß die ganze Richtung unseres Sinnes fortwährend eine wahrhaft christliche sei, so wollen wir das gern zugeben; soll denn aber diese Richtung sich nicht in all' unserm Denken, Sprechen und Handeln kundgeben? Ist es ohne Bedeutung, wenn bald hier, bald dort unser Leben mit solchem Sinne in Widerspruch steht?

Wie oft nun dieses geschieht bei denen, die doch Christen nicht nur heißen, sondern auch sein wollen, das laßt uns an demselben Ausspruche wahrnehmen, den wir in unserm heutigen Texte vom Volke thun hören. Der Ausspruch: „er hat Alles wohlgemacht“, ist gewiß ein wahrhaft christlicher und es ist wohl keiner unter uns, der ihn nicht öfters gethan und mit Ueberzeugung gethan, wenn auch nicht in ausdrücklicher Beziehung auf Christus, so doch in Beziehung auf Gott überhaupt! Wie wollen wir aber wohl mit diesem Ausspruche unsere vielfältige Unzufriedenheit im Leben, unsern Unmuth über Welt und Menschen, über unser Schicksal und über den Gang der Dinge um uns her in Einklang bringen? — Glauben wir wirklich, daß er Alles wohlgemacht, wie klagen wir dennoch? — Wir wissen sehr wohl, daß man uns erwidern wird: Er zwar hat Alles wohlgemacht, darum ist's aber in der Welt, in der unvollkommenen sündigen Welt, noch nicht Alles wohlbestellt. Dürfen wir Euch aber nicht dagegen fragen: Christen, habt Ihr denn nicht den Glauben, der die Welt überwunden hat? — Müßet Ihr nicht hindurchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit? — Ist's von Euch nicht verlangt: Danket Gott und dem Vater für Alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi? —

Es muß gewiß Einen Sinn des Wortes „Er hat Alles wohlgemacht“ geben, in welchem gesprochen keine

Unzufriedenheit in uns mehr übrig bleibt, in welchem es uns unmöglich ist, den Mund zu irgend einer Klage mehr zu öffnen und dieses muß der Sinn sein, den wir zu erringen suchen sollen, der Sinn, in welchem wir uns wahrhaftig als die erweisen, deren Glauben die Welt überwunden hat. Laßt uns solchen Sinn heute zu erkennen und uns anzueignen streben, indem wir mit Gottes Hülfe betrachten:

Die Verschiedenheit des Sinnes, in welchem gesprochen wird: „Er hat Alles wohlgemacht!“

- I. Es spricht so zuvörderst der Mensch, wenn er die Macht und Güte Gottes zwar anerkennt, aber auf sich nicht bestimmte Anwendung davon macht.

Das geschieht wohl schon bei einzelnen Erfahrungen, die einen starken Eindruck auf das menschliche Gemüth machen. Wie nach unserm Texte das Volk, da es erstaunt den Taubstummen recht reden hört und sich anderer solcher Heilungen erinnert, ausruft: Er hat Alles wohlgemacht! — so geschieht es, daß Menschen, die sonst eben nicht gewohnt sind, Gott für Alles zu preisen, seine allmächtige Güte in allen Dingen anzuerkennen, wenn ihnen eine und die andere unerwartete Gnadenerweisung Gottes widerfährt, oder wenn in irgend einem Ereignisse das weise Walten Gottes ihnen mächtig entgegentritt, ausrufen: Er hat Alles wohlgemacht! — Nichts desto weniger aber sind sie mit gar Vielem, was sie erfahren, höchst unzufrieden und denken wohl gar nicht einmal daran, daß nichts geschehen mag ohne den Willen Gottes. Wie sie bei jenen Erfahrungen Gott rühmten, so verdammten sie bei andern ihr böses Schicksal oder den unglücklichen Zufall. So rein heidnisch nun auch eine

solche Gesinnung erscheint, so mögen wir doch ob solchen Sinnes schon in unsere Brust greifen, meine Zuhörer, und fragen: ist er uns ganz fremd geblieben? — Ist's uns nicht widerfahren, daß wir des Waltens unseres Gottes schienen vergessen zu haben, daß wir uns ereifer-ten über ein Nichts, dem wir den Namen Schicksal oder Zufall oder Unglück oder irgend einen ähnlichen gaben? — Ist's uns nicht begegnet, daß wir uns in einer Sorge um die Zukunft betrafen, die bald abergläubisch dem Walten einer blinden Naturmacht, bald klüglich bedenkend den bösen Zufällen, dem möglichen Unglücke zuvorkommen wollte, und wobei wir ganz vergaßen, daß ein Vater, der Alles wohl macht, unsere Schicksale lenkt? Es ist ja wohl gewiß, daß zwar, wo wir uns den rechten christlichen Sinn bewahren, auch von dem Geringsten und Entferntesten uns die Beziehung auf unsern Vater in Christo leicht hervortritt, daß aber auch, wo wir uns weltlichem Sinne dahingeben, nur zu leicht der unchrist-lichste Gedanke wieder in uns Raum gewinnen mag.

Es schreitet aber der Mensch fort von jenem bloßen Anerkennen des Waltens Gottes in Einzelnem zu der Anerkennung, daß Er es ist, der es wohlgemacht hat wie in der Schöpfung, so in der Regierung aller Dinge. Es wird dem Menschen nicht allein nicht schwer dies an- zuerkennen, sondern er beugt sich auch wohl gern und freudig in solcher Erkenntniß vor dem Gott der Macht und Gnade. Es wird nicht schwer, dies anzuerkennen, — denn was für ein Gott wäre das, dem er in seinen Werken und Führungen noch Fehler, Nicht-Gutes, Nicht- Rechtes nachweisen kann? — Er fühlt die Nothwendigkeit, auch wo er die Weisheit und Güte Gottes nicht zu er- kennen vermag, sie doch vorauszusetzen, fühlt die Noth- wendigkeit, jenen Worten des Herrn beim Propheten sich

zu unterwerfen: meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, und Eure Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher als Eure Wege und meine Gedanken denn Eure Gedanken. — Er beugt sich aber auch willig und freudig in solcher Anerkennung, weil er so vielfältige Beweise der Huld und Macht Gottes erfahren hat, daß er aus voller Seele ihm Preis und Lob zu bringen vermag. Wem ist denn nicht schon manches Mal im bewundernden Anschauen der Werke Gottes in der Natur die ganze Seele erfüllt gewesen von dem Gedanken: Er hat Alles wohlgemacht? Wer hat nicht auch, wenn er die zusammenhängenden Führungen Gottes in der Geschichte der Menschheit betrachtete, öfters also sprechen müssen? — Wir können aber nicht läugnen, es giebt eine solche Anerkennung des Wohlmachens von Seiten Gottes, wobei der Mensch noch keinesweges das Bewußtsein hat: Gott hat auch mit mir Alles wohlgemacht, — und wo diese Erkenntniß außer einzelnen wohlthätigen und wohlthuedenden Anregungen noch gar keinen wahrhaften Einfluß auf das Leben des Menschen gewinnt. Der Mensch betrachtet da die Werke und Wege Gottes ohne Beziehung auf sich selber und es ist gar nicht selten, daß der, welcher eben im Anschauen der Natur voll Preises und Lobens war, zurückgekehrt in sein Haus voll Jamers und Verdrusses ist über das Elend des Lebens, — gar nicht selten, daß derjenige, welcher der Weisheit Gottes in dem Baue des Wurmes, der sich unter unsern Füßen krümmt, mit Bewunderung nachgespürt hat, verzweifelt daran, daß seine eigenen Schicksale geordnet sind durch allmächtige Weisheit und Güte, — nicht selten sogar, daß Menschen, die in der Leitung des Schicksales der Völker die Vorsehung Gottes anerkennen, doch nur

rend sich beklagen über die Wege, die sie selber geführt werden. — Wollen wir uns nun etwa freisprechen von dergleichen Gemüthszuständen, meine Zuhörer? Wollte Gott, wir könnten's! — Wenn wir's aber nicht können, wenn wir gestehen müßten, daß, während wir ja allerdings nie angestanden haben, im Ganzen und Großen anzuerkennen, wie Gott Alles wohlgemacht, wir doch oft durch Kleines selbst in unserm Leben uns zum Murren und Klagen haben verleiten lassen, daß wir unzufrieden gewesen sind mit der Leitung unserer Schicksale, daß wir eines oder das andere nicht meinten verdient zu haben, eines bessern Looses meinten würdig zu sein, — o so laßt uns uns selber demüthigen, weil wir dann von wahren christlichen Sinne weit, sehr weit entfernt gewesen sind. Denn was anders ist die Ursache solcher Unzufriedenheit und solchen Unglaubens, als daß wir uns nicht als Sünder erkannt haben unserem Gotte gegenüber, und daß wir darum Rechte für uns ansprechen, die wir nicht haben, daß wir darum nicht im Stande sind, bei den Führungen, die uns wehethuend treffen, mit gleicher Ueberzeugung als bei andern auszurufen: Er hat Alles wohlgemacht!

II. Ganz anders gestaltet sich der Sinn, in welchem der Mensch dieses Wort ausspricht, wenn er seine Sündigkeit erkannt hat. Nicht aber wird solche Erkenntniß an und für sich uns schon den rechten Sinn geben.

Zuvörderst finden wir wohl bei der Anerkennung menschlicher Sündhaftigkeit ein solches Aussprechen des Wortes: Er hat Alles wohlgemacht, — nach welchem Göttliches und Menschliches allethalben auf's Strengste getrennt erscheint. Gott und Welt stehen einander gegen-

über. Er hat Alles wohlgemacht, — in der Welt aber ist alles schlecht. Was der Herr zum Segen eingerichtet hat, das ist durch die Sünde zum Gifte geworden, — was er an Gnade und Freundlichkeit bewiesen, das wird durch die Sünde verkehrt, wirkt nicht mehr, wozu es gegeben worden, sondern wirkt Unsegen. Alle gute und vollkommene Gabe kommt zwar von ihm, dem Vater des Lichts, aber in der Welt ist sie nicht zu spüren. — Wo der Mensch bei solcher Trennung allein stehen bleibt, da ist sein Ruf: Gott hat Alles wohlgemacht, stets verbunden mit der Bitterkeit des Gefühls: die Welt liegt im Argen. Nun sollte freilich der Christ darüber hinaus sein, — aber ach, wie oft begegnen wir noch dieser Stimmung bei uns und andern! Statt, daß wir das Wort wenigstens zu Herzen nähmen: „was murre denn der Mensch also? Ein Jeder murre über die eigene Sünde!“ wenden wir unsere Unzufriedenheit auf das Uebel in der Welt überhaupt und meinen wohl gar Gott um so größere Ehre zu geben, um so mehr wir klagen und seufzen darüber, wie schlimm, wie gottlos es hergehe auf Erden! Was ist es aber doch für ein Lob Gottes, wenn wir nur seufzend oder gar nur in Bitterkeit des Herzens zu sprechen vermögen: Er hat Alles wohlgemacht! O wollte Gott, wir hätten das überwunden durch seine Gnade! Denn gewiß, wer hiebei stehen bleibt, bei dem ist nicht allein eine höchst zerrissene Gemüthsstimmung vorherrschend, bei dem ist's nicht allein zu wahrer Erkenntniß der eigenen Sündhaftigkeit noch nicht gekommen, sondern es bildet sich in ihm leicht ein gefährlicher geistlicher Hochmuth aus, in welchem er, zufrieden damit, recht viel Sündhaftigkeit außer sich anzuerkennen, und sich von der allgemeinen Sündhaftigkeit nicht eben auszuschließen, gleichsam in Gemeinschaft mit

Gott, der Alles wohlgemacht, die Sünde verdammt und es dabei bewenden läßt, ohne daran zu denken, daß es für ihn nicht auf das Verdammen der Sünde, sondern auf die Erlösung von der Sünde ankomme. Wollte Gott, wir dürften uns nicht öfter auf ähnlichen Stimmungen betreffen, wo wir so leicht fertig sind, andere zu richten und zu verurtheilen und in ihrem Leben und Thun gar keine Spuren der Gnade des Gottes anzuerkennen, der doch Alles wohlgemacht hat, wo wir so gern in allen Ereignissen des Lebens allein die Bosheit der Menschen nachweisen, als ständen diese Ereignisse unter der Regierung des Allweisen und Allgütigen gar nicht mehr!

Um so mehr sollten wir uns vor solchem Sinne hüten, als er leicht auch fortschreiten kann bis zu Trotz und Verstockung. Ja, es giebt leider ein solches Aussprechen des Wortes: Er hat Alles wohlgemacht, in welchem nicht allein keine demüthige und freudige Anerkennung der Weisheit und Güte Gottes liegt, sondern gleichsam eine Selbstrechtfertigung und Abfindung über die Sünde. Es ist, als ob damit gesagt würde: Du bist der allmächtige, heilige, allvollkommene Gott, Du mußt freilich Alles wohlmachen, wir aber sind arme, unvollkommene, sündige Menschen, wir können nicht anders als sündigen. Und in solcher Entgegenstellung giebt sich denn natürlich der Mensch der Sünde ohne ernstlichen Kampf gegen sie hin, übersieht die Gnadenhilfen Gottes und verstockt sich gegen den ernstesten Ruf des göttlichen Geistes in seinem Gewissen, im Worte Gottes, in des Lebens mahnenden Erfahrungen. Höchstens reget ihn dieser Ruf zu troziger Verantwortung auf: was kann ich denn thun? Ich kann nicht Alles wohlmachen gleich Gott! — Kennen wir solche Stimmungen nicht? — Gebe es der Herr! — Aber manche haben sie

gelannt in ihrem Leben, Viele — und es mag wenigstens ein Jeder zusehen, daß er nicht in so schreckliche Verwirrung gerathe dadurch, daß er sich geflissentlich auf solcher Stufe erhält, und die Augen schließt wie vor der Tiefe der eigenen Schuld, so vor dem Lichte, das ihm das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo beut!

Anderß ist's freilich mit dem, welcher tief und wahr die Größe der eigenen Schuld ermessen. Da heißt der Aufruf: „Er hat Alles wohlgemacht!“ ganz etwas anders! — Da heißt er: Er hat mich geschaffen nach seinem Ebenbilde, hat mein Leben mit Gaben und Kräften geschmückt, hat mir, der ich ihm nichts zuvor gegeben, noch jemals in alle Ewigkeit etwas vergelten kann, unaussprechlich viel gegeben. Da durchmüßt der Geist die ganze Vergangenheit und findet allethalben die Spuren seiner Gnade, die jeden Morgen neu war, erblickt in allen Führungen Weisheit, Freundlichkeit, Langmuth, muß im Kleinsten auch anbetend den Finger Gottes erkennen, in den Leiden und Schmerzen auch die Hand des erziehenden Vaters, da sieht er Alles, Alles auf seine Seligkeit angelegt, — und nun muß er sich als den anklagen, der undankbar und treulos von diesem Gotte sich abgewendet und sich der Sünde dahingegeben, der durch seine Schuld getrennt ist von dem ewigen Gute, von dem wahren Leben und sich gebunden fühlt in Fesseln der Finsterniß und des Todes, sich mit Recht gestraft fühlt in seiner Pein, in seinem Unfrieden. Da gestaltet sich das Wort „Er hat Alles wohlgemacht“ zum Worte demüthiger Ergebung in das Wehe, das die Sünde mit sich gebracht, zum Worte aufrichtiger Anerkennung der Gerechtigkeit, der Heiligkeit Gottes auch in seinen Strafen. Der Mensch vermag nicht zu hadern mit ihm, noch Unbegreifliches in seinen Gerichten zu fin-

den, aber indem er Gott die Ehre giebt, drückt ihn selber schwere unerträgliche Last darnieder. — Haben wir in solchem Sinne auch gesprochen: Er hat Alles wohlgemacht? Wohl uns, wenn wir's gethan, — wehe uns, wenn wir dabei verblieben, wenn wir auf andere Weise dies Wort noch nicht auszusprechen vermögen! — Den Durchgang durch solch' ein Wehe — sei's auf eine oder die andere Weise — muß wohl jeder Mensch gemacht haben, der dazu kommen will, in vollkommener Freudigkeit das Wort auszusprechen: Er hat Alles wohlgemacht, — den wahren Trost, die wahre Kraft der Erlösung und Versöhnung mag keiner schmecken noch im Ernste suchen, der nicht zuvor in ernstlicher Reue die Größe seiner Schuld erkannt; — schreiten wir aber zu solchem Troste nicht vor, da erliegen wir entweder der Last und unser ganzes Leben bleibt ein gebrochenes und verfehltes oder wir sehen uns um nach falschem Troste, nach einer oder der andern Beruhigung, die auf Augenblicke den schweren Schaden, den Bruch in unserm Innern verdeckt, ihn aber nicht heilt. Und eben daran mögen wir es erkennen, daß wir nicht das rechte Heil gesucht noch gefunden, wenn wir nimmer in vollkommener Freudigkeit auszurufen vermögen: Er hat Alles wohlgemacht!

III. Die kann der Mensch nur dann finden, wenn er sich der wahrhaftigen Erlösung von der Sünde und der Versöhnung mit Gott durch Christus bewußt ist.

Dann ist nicht mehr die Rede davon, daß nur in einzelnen Ereignissen die Güte des Allmächtigen für den Menschen hervortritt, dann wird nicht nur die Weisheit Gottes angestaunt, wie sie in seinen Werken und in der wunderbaren Verknüpfung der Weltereignisse sich offen-

bart, — es ist Ein Plan der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der durch die ganze Schöpfung, wie durch die ganze Geschichte der Menschheit geht und was auch noch verborgen bleibe für das Begreifen des Menschen, Eines hat er dann begriffen, worin sich alle Zweifel und Räthsel lösen und was zu dem immer wiederholten Ausrufe ihn bewegt: „Er hat Alles wohlgemacht“, — dieses, daß wir einem Reiche Gottes angehören und daß Gott Alles an ein selig Ende hinausführen will, daß Gott will, daß Allen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Dann steht nicht mehr Gott und Welt durch unausfüllbare Kluft getrennt, sondern es heißt „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ und „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Und Christus hat für die Seinen nicht, daß der Vater sie von der Welt nähme, sondern daß er sie bewahre vor dem Uebel. Wie denn auch die Welt, so lange sie sich von Gott trennt, im Argen liege, — das Heil ist eingetreten in die Welt; und wie das Böse noch vielfach walte hienieden, die Gnade ist mächtiger geworden gegen die Sünde, und der Gläubige erkennt das Wort der Gnade in der Welt und preiset darum Gott: Er hat Alles wohlgemacht! — Dann bedrängt nicht mehr das Bewußtsein der eigenen Schuld also das Herz, daß der Mensch sich nicht zu erheben vermag unter der Last und nur seufzend ausschaut nach dem fernen Gotte, nach dem gerechten Richter, — er hat Gnade und Friede gefunden in Christo, die Last ist ihm abgenommen von dem, der der Welt Sünde trägt und er hat Zugang zum Vater gewonnen und die freudige Zuversicht: welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern

hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? — Er schaut in die Vergangenheit und siehe, er erkennt bewundernd, wie der Vater ihn gezogen zum Sohne und wie der Sohn ihn geführt zum Vater, und indem er beschämt und gerührt, ja indem er mit tiefer Wehmuth gedenkt der früheren Sünden, muß er doch rufen: Er hat Alles wohlgemacht! — Er sieht in seine Gegenwart und es drückt ihn vielleicht manche schwere, schwere Trübsal, — aber er vermag sich mit dem Apostel zu rühmen der Trübsal, diemeil er weiß, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, — weil er weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Es drückt ihn nicht allein Trübsal, es drückt ihn auch das Bewußtsein fortwährender großer Mangelhaftigkeit, aber er weiß wiederum, daß der das gute Werk in ihm angefangen hat, der wird es auch vollbringen bis auf den Tag Jesu Christi, er weiß: so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnt sind. Wie sollte er da nicht preisen und sprechen: Er hat Alles wohlgemacht! — Und schaut er in seine Zukunft, nun so spricht er doch mit dem Apostel und muß mit ihm sprechen: wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal und Angst, oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwerdt? Aber in dem Allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. — Er weiß, daß er einst auch im Tode noch wird rufen müssen: Er hat Alles wohlgemacht, — und damit übergehen zu den Lobgesängen, die er dort mit Engeln ewiglich dem Herrn darbringen wird. Das ist es, Geliebte im Herrn, wozu der Glaube

an die Erlösung und Versöhnung des Menschen in Christo uns befähigt, und darin liegt es auch, warum der Gläubige, wenn Er spricht „Er hat Alles wohlgemacht“, dies von seinem Herrn sagt, in welchem sich ihm Gott und seine Gnade offenbaret hat. Das ist aber auch der Sinn, nach welchem wir zu streben haben. Denn verbergen wollen wir es uns nicht: auch als gläubige Christen sind wir auf solchen Standpunkt nicht sofort gelangt; von den ersten Anfängen, da wir in christlichem Sinne sprechen „Er hat Alles wohlgemacht“, bis zu dem Ziele, da wir es in unerschütterlicher Freudigkeit und Zuversicht thun, da wir in diesem Einen Gedanken unser ganzes Leben leben, da sind manche Stufen, da sind manche Kämpfe durchzumachen, manche Siege zu gewinnen. Ist's doch gewöhnlich so, daß wir zuvörderst mehr demüthig glauben: Er hat Alles wohlgemacht, während unser Herz noch schmerzlich, ja heftig bewegt ist durch die Unbilden der Zeit, durch die Ungerechtigkeit der Welt, während wir zagend blicken auf die eigene Schwäche und kaum noch zum frischen vollen Gebete uns zu erheben vermögen! Lassen wir uns doch ja daran nicht genügen, liebe Brüder und Schwestern! Bleiben wir nicht stehen! Hüten wir uns vor allem davor, uns abzuschließen, wie einige recht zu thun meinen, vor der argen Welt, die Dinge da draußen gehen zu lassen, wie sie gehen, und uns untereinander nur mit einigen Gleichgesinnten zu vereinen, damit wir in solcher Stille und Abgeschlossenheit besser dessen uns bewußt werden, daß unser Herr Alles gut gemacht hat. Was heißt das doch anders, als an des Herrn Macht, an dem Siege seines Heiles verzweifeln? Und wozu wird das führen, als dazu, daß — während wir durch das Absondern nur unsere Glaubenschwäche bewiesen haben — wir uns dünken lassen, die zu sein, bei wel-

chen allein der wahre Glaube, bei welchen allein zu finden sei, daß Gott Alles wohlgemacht habe? — Vielmehr, liebe Freunde, gebührt uns, wenn wir um uns trübe und finstere Zeiten finden für das Reich Gottes, stets auch in die eigene Brust zu greifen und immer unserer Zeiten Mitschuld in uns zu suchen, uns immer mit anzuklagen. Ist durch solche Erkenntniß unserer Mitschuld und durch Wissen um das Heil wirklich mehr Gesundheit und Stärke in uns, als in andern Gliedern des Leibes Christi, — nun so muß sich die Stärke und Gesundheit eben darin zeigen, daß wir die Krankheit der andern tragen und heilen helfen. Gewiß werden wir nimmer zur rechten Freudigkeit kommen in dem Ausspruche: Er hat Alles wohlgemacht, so lange wir in solcher Hoffnungslosigkeit um der andern Glieder Christi willen verharren, so lange wir sie hinausstoßen in eine Gott fremde Welt und für uns allein das Reich Gottes behalten wollen!

Es muß hindurchgedrungen werden zur Freudigkeit, ob noch so wirr und wüste es in der Welt aussehe, ob auch noch so verkehrt sich Alles nach unserm Bedünken gestalte, ob auch auf noch so wilden Wogen das Schifflein der Kirche Christi einhertreibe. Es regiert doch der Herr, und kein anderer! — O wie beschämen uns die Apostel, die so allein dastanden in der weiten, weiten Heidenwelt, hie und da nur eine Gemeinde von Gläubigen um sich sahen und die doch triumphirend freudig den Sieg des Reiches Christi verkündigten! Wie beschämt uns Paulus, der unter allen Verfolgungen, Verschmähungen und Verspeiungen mit seinem Pfahle im Fleische, davon er sagt, daß ihn ein Satansengel mit Fäusten schlage, mit dem lebendigen Gefühle seiner Sündhaftigkeit und Schwäche, doch da stand gegenüber der ganzen Heidenwelt und den Herrn pries, der in seiner Schwachheit

mächtig war, und sich vermaß: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Liebe Freunde, das ist eben das Höchste, wonach wir zu streben haben, daß wir, indem wir sprechen: „Er hat Alles wohlgemacht“, uns bewußt sind: nicht allein mit der Welt, nicht allein mit mir, sondern auch durch mich! Erst wenn wir uns ansehen dürfen als Mithelfer am Reiche Gottes, erst dann werden wir die volle Freudigkeit gewinnen, die uns Gottes Gnadenmacht in jedem Augenblicke des Lebens preisen läßt! —

Das sei uns denn als Ziel aufgestellt, Mitchristen! Und der zu dem Taubstummen einst sprach das Hephatha, daß er los ward seiner Bande und recht redete, der wolle uns auch los machen von unsern Banden und wolle uns öffnen unsern Mund zu seinem Preise. Ja, wie denn auch in Schwachheit, wie auch noch oft ohne rechte Freudigkeit, wie noch uns hindurchringend durch Zweifel und Angst, wie noch immer flehend: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben, — aufhören wollen wir doch nimmer zu bekennen — und es sei durch Gottes Gnade unser letztes Wort mit sterblicher und ersterbender Zunge — : Du hast Alles wohlgemacht! Amen.



VIII.

Wann entsprechen Vereine, wie die
Bibelgesellschaft einer ist, wahrhaft
ihrem Zwecke?

Zur

Bibelgesellschaftsfeier

in Dorpat am 20. Sonntage nach Trinitatis

1839.

**Friede sei den Brüdern und Liebe mit Glauben von
Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo!
Amen. —**

Evang. Matth. 22, 1 — 14.

Und Jesus antwortete und rebete abermals durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit macht; und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen und sie wollten nicht kommen. Uebermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommt zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße und werft ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.

Wie in dem eben verlesenen, Andächtige, so auch in andern Gleichnissen unseres Erlösers ist die Rede von Berufen zu einer Vereinigung. Das Reich Gottes wird

bald unter dem Bilde eines Gastmals oder einer Hochzeit, zu denen Viele geladen werden, bald unter dem eines Hausstandes, das aus dem Herrn und den Dienenden besteht, bald unter dem eines Netzes, das viele Fische in sich beschließt, dargestellt, — ja der Leib, der verschiedene Glieder in ein Ganzes vereint, das Haus, das sich aus mancherlei Theilen erbauet, der Weinstock, der die einzelnen Reben an sich trägt, — sie müssen alle dazu dienen, uns anschaulich zu machen, daß Christus die Menschen zu einem Vereintsein ruft, daß er die ihm Angehörigen nicht anders gedacht haben will, denn in der innigsten Verbindung untereinander. —

Wie nun auch das Reich Gottes in dieser Zeit noch nicht vollendet wird, sondern solche Vollendung erst in Entwicklungen, die über dieses Leben hinausreichen, zu erwarten steht, so haben doch, seit das Wort Christi verkündet worden, die daran gläubig wurden, sich schon hier auf Erden zusammengethan und in der christlichen Kirche hat sich seit dem ersten Pfingsten zu Jerusalem ein Abbild des Reiches Gottes aufzubauen gesucht. Ja an jedem Orte, wo sich zwei oder drei in des Herrn Namen zu versammeln vermochten, bildeten sie alsbald eine Gemeinde. Und wie es von der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem heißt, daß alle, die gläubig geworden, bei einander waren, und alle Dinge gemein hielten, daß sie waren wie Ein Herz und Eine Seele, so hat sich's wohl auch nachher durch alle Jahrhunderte erwiesen, daß der Geist des Glaubens an Christum auch ein Geist der Einigung in Christo ist. Die sonst vielfach Geschiedenen traten, wenn sie gläubig wurden, alsbald als Brüder und Schwestern zusammen, — die sonst nur an sich dachten und an das Ihre, hatten alsbald Alles gemeinschaftlich.

Wenn denn der Geist des Christenthums ein Geist der Vereinigung ist, so möchte man wohl glauben, wir lebten in einer besonders christlichen Zeit. Denn in welcher Zeit hätte man mehr von Vereinen, mehr von Gemeinschaftlichkeit im Verfolgen fast aller möglichen menschlichen Bestrebungen gehört? Gesellschaften bilden sich nicht allein für die Betreibung irdischer Geschäfte, für Erhöhung des zeitlichen Wohlstandes der Nationen, der Städte, der Gemeinden, Verbindungen werden nicht allein geschlossen für Erreichung wissenschaftlicher Zwecke aller Art, sondern unsere Zeit sah auch eine große Anzahl von Vereinen entstehen für Verbreitung des Christenthums, des Wortes Gottes, des christlichen Wandels, für gemeinschaftliche Erbauung, für wirksamere Erweisung christlicher Liebe gegen Arme, Gefangene, Verwahrlosete, Leidende jeder Art. Ist es nun wirklich eine reichere Ausgießung christlichen Geistes, die alle diese Vereine in's Leben gerufen hat, ist es eine Bethätigung dessen, daß das wahre Christenthum mehr denn früher in alle menschliche Verhältnisse eingedrungen ist, ist es ein Einladen zur Hochzeit des Sohnes, davon in unserm heutigen Texte die Rede ist, was sich in all' diesem Dringen und Treiben zur Gemeinschaftlichkeit kund giebt? Oder hätte man vielleicht eher Recht, wenn man gerade das Gegentheil behauptete und in dem Zusammentreten zu so viel einzelnen Vereinen und Gemeinschaften das Lockerwerden des eigentlichen christlichen Verbandes erkennete und darin ein Bedürfniß des menschlichen Geistes ausgesprochen sähe, welcher, weil er in der christlichen Gemeinde nicht wahres Genüge findet, auf vielfache Weise eine neue Gemeinschaftlichkeit hervorzurufen sich bemüht?

Es würde uns zu weit von dem Zwecke unserer heutigen Versammlung abführen, versammelte Andächtige,

wollten wir die hier aufgestellte Frage in jeder Hinsicht gründlich erörtern. Die Wahrheit dürfte in dem Zustände liegen, daß der Verband der Christen in der Gemeinde selbst aus vielen Gründen in einer — gebe es Gott — nun bald vergangenen Zeit ein viel lockerer, ja zum Theil sich auflösender geworden war und daß das Bedürfniß der Gemeinschaftlichkeit, das schon dem Menschen als Menschen, vielmehr noch dem Christen einwohnt, sich unbefriedigt fühlte. Der Geist nun, in welchem zu unserer Zeit diesem Bedürfniße genügt worden, ist keinesweges allethalben ein wahrhaft christlicher, sondern häufig sogar ein dem Christenthume feindlicher gewesen, ein solcher, welcher das Christenthum als veraltet und abgethan ansah und an seine Stelle Neues setzen wollte. Am häufigsten aber möchten wir wohl ein trübes Gemisch von wirklich Christlichem und scheinbar Christlichem in den Verbindungen waltend finden, welche unsere Zeit hervorrief, wenn wir die eigentlich religiösen, die auf dem Grunde des Christenthums selber erwachsenen Vereine ausnehmen. Als solche dürfen wir nun wohl gewiß die Bibelgesellschaften neben den Missionsvereinen und anderen Verbindungen dieser Art ansehen. Darum wollen wir aber nicht gesagt haben, daß nicht auch in diese — die ja doch aus sündhaften und irrsamen Menschen sich bilden — von dem wahren Geiste des Christenthumes Abweichendes sich einschleichen könne und öfter eingeschlichen habe. Darauf mit Gottes Hülfe nach Anleitung unseres heutigen Textes und des Wortes Gottes überhaupt aufmerksam zu machen, was in der Entscheidung darüber, wann ein solcher Verein ein wahrhaft christlicher ist, uns zu leiten habe, sei der Zweck unserer heutigen gemeinschaftlichen Betrachtung. Beantworten wir uns denn unter des Herrn Beistande die Frage:

Wann entsprechen Vereine, wie die Bibelgesellschaft einer ist, wahrhaft ihrem Zwecke?

Du aber, heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist Wahrheit. Amen.

Was der Zweck eines Vereins, wie die Bibelgesellschaft einer ist, sei, kann für uns kaum fraglich werden. Ihr Zweck muß Verbreitung, Förderung des Reiches Gottes sein. Das wird nun wohl bei Stiftung solcher Vereine, wie die Bibelgesellschaft, ausdrücklich ausgesprochen, aber Beförderung des Reiches Gottes muß auch letzter Zweck jeder Verbindung unter Christen sein. Wie mannigfaltig, wie reich sich das Leben des Menschen gestalten, wie vielfältig, wie scheinbar auseinandergehend die einzelnen Bestrebungen desselben erscheinen mögen, geht nicht alles endlich darein auf, daß er und seine Mitmenschen das Reich Gottes gewinnen, daß er und sie in die vollkommene selige Gemeinschaft mit Gott aufgenommen werden, so ist sein Leben kein christliches, kein rechtes Leben zu nennen. Auch bei Nicht-Christen werden wir stets das als das Zeichen eines vollen achtungswerthen Lebens betrachten müssen, wenn wir bei ihnen Zustimmung in allen ihren Bestrebungen, Dringen auf Erreichung eines höchsten Zweckes gewahren, wogegen uns die Zerfallenheit der Lebensrichtungen, der Mangel an Gleichheit und Einheit stets als das mehr oder minder Klägliche und Unwürdige erscheinen wird. Aber bei den Nicht-Christen, wie erhaben sich auch mancher Einzelnen Leben um Eines großartigen Strebens willen uns darstelle, werden wir immer das zu bedauern haben, daß sie noch nicht erkannten, wem es eigentlich gilt mit dem Menschenleben, daß sie menschlich Großes, in ihrer Zeit, in ihrem Lande, in ihren besondern Verhältnissen als

groß Erscheinendes zu erreichen strebten, während das göttlich Große, das, was Noth thut für die ganze Welt und alle Zeiten, was Gott in seiner Offenbarung als das Höchste aufgestellt, ihnen verborgen blieb. Ob sich auch Gott ihrer bedienen kann als Werkzeuge zur Erreichung seiner Rathschläge, sie haben doch ganz anderes gemeint, sie waren nicht Gottes Kinder, nicht seine freien Mithelfer, sie wußten nicht von dem Himmelreich, dem sie mit allen, allen Menschen als Brüdern und Schwestern zuzustreben hatten.

Die Bibelgesellschaft, wie jeder Verein unter Christen, kann nur zum Kommen des Reiches Gottes, von welchem auch unser heutiger Text handelt, beitragen wollen. Dann aber werden wir uns vor Allem dessen zu erinnern haben, daß das Himmelreich in unserm Texte einer Hochzeit verglichen wird, die der König dem Sohne macht, erinnern werden wir uns müssen, daß kein Reich Gottes ist ohne den Sohn Gottes, ohne Jesus Christus. So kann denn auch ein christlicher Verein nur dann seinem Zwecke genügen, wenn er in Christo gegründet ist und es gilt hier des Herrn Wort: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Der Gedanke selbst eines Reiches Gottes ist ohne Christus der Welt ein unbekannter, erscheint nur unter mancher Verhüllung vorbereitet im alten Bunde. Und es ist ja auch Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben, dadurch wir zum Vater kommen, dadurch wir Glieder des Reiches Gottes werden mögen. Er allein die Wahrheit! Oder wo hättet Ihr sonst vor Ihm und wo hättet Ihr nach Ihm — wenn ohne — Ihn die Erkenntniß von einem ewigen und in der ganzen Geschichte der Menschheit ausgeführten Rathschlusse Gottes;

dadurch den in Sünde todtkranken Menschen Heil und Seligkeit geboten ist, dadurch alle die schweren Räthsel gelöst werden, welche die Menschen peinigten und noch peinigen, bevor ihnen in Christus Licht wird? Und was hilft alles übrige Wissen, das ohnedies nur Stückwerk ist, was hilft's, wenn wir um das Eine nicht wissen? Ja, wie mögen wir überhaupt sagen, daß wir die Wahrheit haben, wenn wir das noch nicht haben, was uns doch vor allen Dingen nöthig ist, um uns selber, unser Leben und unsere Bestimmung zu begreifen? Müssen denn nicht alle die einzelnen Erkenntnisse, mit denen wir uns sonst brüsten möchten, zu etwas ganz anderem werden, sobald wir selber eine andere, eine wahrere Stellung dem Quelle der ewigen Wahrheit gegenüber gewinnen? Christus allein ist die Wahrheit und er allein ist der Weg! Er allein der Weg, dadurch wir, die Fernen von Gott, Ihm nahe gebracht werden können. Er ist es, in dem die vollkommene Erlösung und Versöhnung erfunden wird, davon die Welt sonst nichts weiß, darum sie sich sonst müht in vergeblichen Anstrengungen. Geht hin und sucht auf allen Stegen, die sich dem menschlichen Geiste eröffnen, suchet den Weg, der zum Frieden in Gott, zur Kindschaft Gottes führt und wenn Ihr ermattet vom vergeblichen Laufe zurückgekehrt seid, so sinkt an seinem Kreuze nieder und was er Tausenden geboten, wird auch Euch werden, so Ihr, Euch selber aufgebend, in Demuth von Ihm empfangen wollt, was Er heut. Er ist der Weg und er ist das Leben! Denn auch die Kraft, deren wir bedürfen, um sein zu werden und zu bleiben, um durch Ihn zum Vater zu kommen und hinfort in Ihm zu leben — Er reicht sie dar. Vergeblich suchen wir unserm Willen selber die Kraft zu geben, die zu einem wahren vollen Leben Noth thut, vergeblich bieten

wir alles auf, dadurch wir unsern Vorsätzen Stärke und Beständigkeit zu verleihen hoffen, dadurch wir auf gradem Wege und raschen Schrittes alle Hindernisse überwindend zum Ziele vorschreiten möchten, — o welche beschämende Erfahrungen müssen wir in solchen Versuchen täglich machen! Wenn aber Er in uns Gestalt gewinnt, sein Leben unser Leben durchdringt, wenn wir im Glauben des Sohnes Gottes leben, der uns geliebt und für uns sich dargeboten, dann werden die Berge gehoben, die sich uns entgegenstellen, dann leben wir — ob noch auf Erden — doch als dem Reiche Gottes Angehörige in des Geistes Kraft und Beweisung.

Wenn denn ohne Christus kein Reich Gottes, so auch ohne Ihn kein christlicher Verein. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreut. Bildet Er nicht den Einigungspunkt, die lebendige Mitte, so wird durch den Verein jedenfalls das nicht erreicht, was durch ihn erreicht werden soll. Da fehlt das hochzeitliche Kleid, davon in unserm Texte gesprochen wird, dieses Gewand, das der Hochzeitgeber selber verleiht, dadurch er die Geladenen für die Seinigen erklärt, daran er sie als die Seinigen erkennt, worin sie sich nicht mehr als die zerstreuten verworfenen Bettler auf den Straßen, sondern als die zu ihm Erhobenen, an seiner Freude, an seinen Rathschlüssen, an seiner Herrlichkeit Theilnehmenden zu betrachten vermögen. —

Ein solcher Verein nun, da Christus die lebendige Mitte ist, zu dem er durch seine Knechte geladen hat Gute und Böse, wie man sie findet, Gebrechliche, Elende, Arme, Verstoßene jeder Art, in welchem er sie bekleidet mit dem Gewande seiner Gerechtigkeit, — er besteht seit dem ersten Pfingstfeste in der christlichen Gemeinde. Zu ihr hat Christus berufen lassen durch seine Apostel und

ihre Nachfolger, ihr hat Er die herrlichsten Verheißungen gegeben von seiner bleibenden Nähe, von seines Geistes Leitung, von ihrem unzerstörbaren Bestande, in ihr wird sein lebendig Wort verkündet, in ihr werden die Zeichen seiner Gnade gespendet, sie nennt er seinen Leib, — seinen Leib, in welchem die Glieder, indem sie zusammen dem Einen Haupte anhängen, wachsen in Wahrheit und Liebe und einander Handreichung thun zu gegenseitiger Erbauung und Besserung, bis sie hinanreichen an das vollkommene Alter Christi. Dieser Gemeinde Zweck ist nun gewißlich kein anderer und kann kein anderer sein, denn die Erbauung zum Reiche Gottes. Wenn es denn überhaupt noch andere Vereine mit gleichem Zwecke geben kann, so werden wir wohl mit vollem Rechte verlangen müssen: sie dürfen nicht außerhalb der christlichen Gemeinde stehen, sondern in derselben.

Und also ist's, Freunde in Christo! Es läßt sich wohl eine Zeit denken, da es weiter keine Vereine giebt, und weiter keiner bedarf, als des Einen Verbandes in der christlichen Gemeinde, da ein so reges, alles umfassendes Leben von dieser aus die einzelnen Glieder durchdringt, daß sie weiter keiner besondern Anregung und Verbindung für irgend eine Bestrebung, die dem Reiche Gottes sich zuwendet, bedürfen. Richtet selbst, ob unsere Zeit schon eine solche ist! — Sie ist es nicht; denn abgesehen von den dauernden Spaltungen im großen Ganzen der christlichen Kirche, vermiffen wir ja eben zu unserer Zeit schmerzlich auch in unserer evangelischen Kirche — und gewiß auch in unserer Gemeinde — die Gemeinschaftlichkeit des Glaubens und des Lebens, die mit dem Begriffe einer Gemeinde eigentlich verbunden ist. Laßt uns nicht näher eingehen auf diese gerechte Klage über unsere Zeit, laßt uns Gott danken, daß jedenfalls die

Gemeinde noch dasteht, auch die Erkenntniß nicht fehlt, daß wir eine göttliche Stiftung in ihr anzuerkennen haben. Und wenn nun in unserer Zeit die Verbindung der christlichen Gemeinde keinesweges eine so lebendige und vollkommene ist, daß ihre Glieder für alle menschliche Bestrebungen in ihr sich vereinigt fühlen, so laßt uns auch dafür Gott danken, daß besondere Vereine entstanden sind, welche die Förderung des Reiches Gottes nach einer oder der andern Seite hin beabsichtigen. Es kann zu einer Zeit ein und das andere Bedürfniß in der christlichen Welt so schreiend hervortreten, es kann eben eine oder die andere Weise, wie den Menschen zum Heile, zu wahren Leben geholfen werden mag, so überzeugend für Viele sich herausstellen, es kann die Freude, zu einem guten Zwecke gemeinschaftlich zu wirken, so allgemein sich aussprechen, daß besondere Vereine sich dafür bilden, wenn auch dieselben Menschen, die sie bilden, keinesweges noch in allen andern Dingen sich verbündet fühlen. Sehen sich nun solche Vereine nicht anders an, denn als Mithelfer für die Zwecke der christlichen Gemeinde, so müssen wir sie gut heißen und an unserm Theile dazu helfen, wie wir können. Anders aber wäre es, wenn sich eine Verbindung bildete, die ein anderes Heil für die Menschen aufstellte, als das in der Gemeinde verkündete, die andere Zwecke fördern wollte, als die des Reiches Gottes, da Jesus Christus der einzige und unverrückbare Eckstein ist. Anders ist es auch, wenn sich eine Verbindung zusammenthut, die sich von der bestehenden Gemeinde aus: und abschließt und behauptet, bei ihr allein werde Christus recht und wahrhaft verkündet und verehrt, bei ihr sei das Reich Gottes und nicht bei der Gemeinde. Denn ob es auch möglich ist und oft geschehen, daß die Mehrzahl der Glieder einer Gemeinde

weit abgewichen ist vom wahren Glauben und vom Pfade des Lebens, so ist damit noch nicht gerechtfertigt, daß man sich sofort von der Gemeinde selbst trennt und eine neue Gemeinde zu gründen versucht, in welcher doch eben so wenig der Weizen ohne Unkraut sich finden kann. Vielmehr ist da immer zu befürchten, wie es denn die Erfahrung vielfältig erwiesen hat, daß man dann nicht mit Christo sammelt, sondern vielmehr zerstreut. Solche Vereine rufen wohl Spaltungen hervor, aber sie verbinden nicht.

So haben wir denn gewiß Gott von ganzem Herzen zu danken für einen Verein, wie die Bibelgesellschaft bei uns erscheint. Daß sie daran nicht denkt, sich von der christlichen Gemeinde zu trennen, das beweiset eine Feier, wie die heutige selber. Es ist ja die Kirche, in welcher die Gemeinde sich versammelt, es ist der heilige Tag der Gemeinde, es ist der Gottesdienst der Gemeinde, dadurch sie ihre Feier verherrlicht wissen will, — es sind die verordneten Diener des Wortes in der Gemeinde vorzugsweise, die das Wort auch an diesem Tage verkünden. Und was will die Bibelgesellschaft? Sie will dasselbe göttliche Wort verbreiten, das in der Gemeinde reichlich wohnen soll, sie will ein heiliges Bedürfniß stillen, das in unsern Tagen vorzugsweise gefühlt worden ist, sie will die Auffassungen und Gelegenheiten mehren, dadurch das Wort des Heils den heilsbedürftigen Herzen nahe gebracht wird, sie will das Licht, den Trost, die Kraft des Evangeliums eben so sehr in die Hütten der Armen bringen, die darnach die Hände oft vergeblich ausstreckten, als in die Hütten, Häuser und Palläste der Armen, die sich fälschlich reich dünken und denen doch der Augenblick kommen möchte — o gebe Gott, er käme bald, — da sie nach dem lange verachteten Buche greifen, um

Hülfe für unaussprechliches Elend zu suchen und zu finden. Nun — so wird die Bibelgesellschaft ja wohl mit der christlichen Gemeinde Einen Zweck haben, wird in ihr dem Einen Herrn dienen, wird mit diesem sammeln, und wir dürfen wohl hoffen, daß um so wahrer Jemand sich als Glied der christlichen Gemeinde erkannt hat, um so mehr er auch die Bestrebungen der Bibelgesellschaft anerkennen und fördern wird.

Aber will sie nicht noch mehr, hat sie nicht oft als ihren Zweck auch ausgesprochen, daß sie die in viele Partheien getheilte Kirche um das Eine Wort des Herrn sammeln, zu dem Einen Hirten vereinen will? Nimmt sie darum nicht — wo ihr das vergönnt wird — Glieder jeder christlichen Religionsparthei in die Reihen ihrer Glieder auf? — Und wenn sie so thut, so thut sie, von der wir gesehen, daß sie nicht zerstreut, sondern sammelt mit dem Herrn, auch nach einem zweiten Worte desselben, da er spricht: wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Laßt uns näher erwägen, wie auch in dieser Hinsicht die Bibelgesellschaft dem Zwecke eines wahrhaft christlichen Vereines entspricht.

Es ist bekannt genug, wie die Christen nicht allein in größern Partheien nebeneinander stehen, die sich in Lehre und Gebräuchen unterscheiden, sondern wie auch in einer und derselben Parthei, ja in einer und derselben Gemeinde die Uebereinstimmung keinesweges so groß ist, daß nicht vielfach recht bedeutende Verschiedenheiten in Glauben und Leben Statt fänden, die denn natürlich nicht zur Einigung dienen, sondern zu mannigfaltigen neuen Spaltungen Veranlassung geben. Wie nun auch dadurch selbst die Weisheit unseres Gottes die Zwecke seines Himmelreiches befördern möge, das werden wir wohl zum Theil nicht ergründen, zum Theil aber mögen wir auch

wohl erkennen, daß nicht allein die christliche Wahrheit in solchem Streite von den verschiedensten Seiten beleuchtet wird, sondern daß auch die Menschen, die das Vollkommene des Christenthums um ihrer Mangelhaftigkeit willen noch nicht zu ergreifen vermögen, die verschiedenen einzelnen Theile des Christen-Glaubens und Lebens für die künftig zu erringende Vollkommenheit und vollkommene Vereinigung in den einzelnen Kirchen um so eifriger pflegen und ausbilden. Denn ist es hier die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen allein durch den Glauben, die vorzugsweise in's Licht gestellt wird, so ist es dort vielleicht die Lehre von dem Glauben, der durch Liebe thätig ist, und anderswo die Lehre von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes; wird in Einer Kirche auf das Gebet vorzüglich eifrig gehalten, so in einer andern auf durchdringende Buße, wieder in einer andern auf Beweisung der Nächstenliebe und so fort. Doch, wie wir auch hoffen mögen, daß Gottes Weisheit und Gnade diese Spaltungen in der Kirche Christi endlich an ein herrlich Ende hinausführen wolle, so müssen wir uns immer ob solcher Trennung demüthig vor ihm beugen, denn sie ist ja Folge unserer Sünde, ist Schuld der Menschen und das kann für ein christlich Gemüth die Frage nicht sein, ob dahin zu streben sei, daß die Trennungen aufhören. Aber wie dahin zu streben sei, darüber sind auch unter denen, die eine wahre Einigung in Christo wünschen, die Meinungen sehr verschieden. Da hört man namentlich häufig, daß eine jede Parthei behauptet: bei uns ist die volle Wahrheit, nur indem ihr andern alle diese anerkennt und zu uns übertretet, ist überhaupt eine wahre Einigung möglich. Daß auf diesem Wege es nie dazu kommen werde, nie dazu kommen könne, läßt sich leicht erkennen. Da sind andere,

die vorschlagen: man solle von jeder Seite das Eigenthümliche aufgeben und in dem, was übrig bleibt, sich einigen. Aber mit Recht kann man einentheils nicht verlangen, daß Jemand das aufgebe, was ihm Wahrheit ist und andernteils nicht erwarten, daß — die also thun — jemals wahrhaft, jemals als Christen sich zu einigen vermögen. Durch solche und ähnliche Vorschläge wird weder der Wahrheit noch der Liebe gedient, auf solche Weise wird nimmermehr die Einigung der Christen in Eine Heerde zu Stande kommen, nein, — nimmermehr auf dem Wege der Lüge und Verhüllung und ebenso wenig auf dem der Gewalt und List. — Wer nicht mit Christo sammelt, der zerstreut.

Aber es ist — Dank sei es dem Herrn — ein anderer Weg da, und das ist der Weg des Glaubens, das ist der Weg der Wahrheit und der Liebe. Es ist der Weg, da eine jede christliche Religionsparthei und ein jeder Einzelne, ohne das aufzugeben, was ihm schon geworden ist, von der Stelle, wo er steht, dem Herrn und seinem Worte sich zuwendet, um immer tiefer in der Wahrheit gegründet, immer lebendiger und inniger und vollendeter im Glauben und in der Liebe zu werden. Es ist der Weg, da man sich mit solchem Streben im Herzen allen andern christlichen Glaubenspartheien zuwendet und Allem zuvor Gott dankt, daß man in Einem doch gewiß sich mit ihnen vereint weiß, in dem, daß der Eine Jesus Christus als Herr und Heiland aller Menschen anerkannt wird, sodann aber in nothwendiger Bescheidenheit zugiebt, daß bei ihnen auch Gutes und Rechtes sein kann, welches man noch nicht erkannt hat. Es ist der Weg, da man zwar Andersgläubigen gegenüber die erkannte Wahrheit nie verläugnet, vielmehr aufrichtig ausspricht und vertheidigt, aber darum sich nicht von ihnen

sondert und zurückzieht, sondern sie als Brüder in Christo liebt, und gern alles das mit ihnen gemeinschaftlich hat, was man mit ihnen gemeinschaftlich haben kann ohne Verläugnung der Wahrheit. Auf solchem Wege bleibt Christus der Grund und der einige und lebendige Mittelpunkt, und zu ihm strebt Alles hin, in dem allein eine allendliche vollkommene Einigung möglich ist; — die Trennung wird nicht absichtlich vergrößert, sondern es wird dadurch vielmehr möglich, daß einer vom andern lerne, einer vom andern das Gute und Rechte annehme, es wird dadurch das Falsche und Schlechte gezwungen, dem Guten und Rechten gegenüber an's Licht zu treten und vom Lichte sich strafen zu lassen; in dem Streben nach Wahrheit wird die Liebe nicht hintangesezt und in der Beweisung der Liebe wird die Wahrheit nicht verläugnet.

Die Vereine unter Christen denn, welche diesen Weg einschlagen, werden wir ihrem Zwecke wahrhaft entsprechend finden, — sie werden wahrhaft nach dem Zurufe Christi an seine Jünger handeln: wer nicht wider uns ist, der ist mit uns. Erinnern wir uns, daß Christus diese Worte eben da sprach, als die Jünger sich bei ihm beklagten: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in Deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgte und wir verboten es ihm darum, daß er uns nicht nachfolgte. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn es ist Niemand, der eine That thue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. — Hinweg denn mit neuen Vereinen, welche die Trennungen unter den Christen nur vermehren, welche immer im Munde führen jenes Wort: er ist nicht mit uns, folgt uns nicht nach, darum wollen wir auch nichts von ihm wissen, wollen und können ihn nicht für einen Bruder in Christo halten,

ob er gleich Christi Namen anruft und in seinem Namen thut, was er thut. Hören wir nicht auf die Ausschließenden und Ausschließlichen, die alles Heil davon erwarten, daß man sich immer noch mehr besondere, immer noch mehr und ängstlicher abschliesse von Andersmeinenden. Wir können unmöglich glauben, daß dadurch das Reich Gottes gefördert werde, daß bei solchen der Geist Christi, der immer ein Geist des Friedens und der Liebe, ein Geist der Einigung ist, in höherem Maasse wohne. Wir können unmöglich glauben, daß das die Absicht des Herrn sei in unserer Zeit, die Glaubenspartheien mehr und mehr sich noch vervielfältigen zu lassen. Es ist genug an den vorhandenen! Mögen die treu bewahren, was ihnen zu bewahren anvertraut ist. Mag das auch unsere geliebte evangelische Kirche thun! Mag sie sich hüten, treulos den reichen, theuren Schatz zu verschleudern, der ihr gegeben ist, hüten vor Verführungen und Verlockungen, die ihr von außen oder innen kommen, hüten vor der Meinung, es sei das ein Geringses und Unbedeutendes, darin sie nicht übereinzustimmen vermag mit andern Kirchen, hüten vor der schändenden Gleichgültigkeit, mit der sie ihre eigenen Kinder sich entfremden sieht. Möge neues frisches Leben in ihr erwachen, das in dem Herrn der Herren wahrhaftig sich gründet und reiche Früchte des Glaubens und der Liebe trägt. Aber wehe uns, wenn darum die Glieder unserer Kirche sich abschließen von andern Glaubensgenossen und verschließen vor ihnen. Wehe uns, wenn wir keinen Sinn behielten für das, was die ganze christliche Kirche bewegen muß, keinen Sinn für Vereine, in welche Glieder jeder Parthei mit Freudigkeit zusammenzutreten vermögen für den Zweck der Förderung des Reiches Gottes, für den gemeinschaftlichen Dienst im Solde des Einen Herrn und Heilandes! Wehe uns,

wenn wir uns nicht zu erfreuen vermöchten solcher Verbindungen, in welchen eine künftige Vereinigung aller Partheien auf dem Einen rechten Grunde vorbereitet wird. Wehe uns, wenn wir auch in die Bibelgesellschaft nur die aufnehmen wollten, welche ein bestimmtes Glaubensbekenntniß, in jedem Punkte einig mit dem unsrigen, unterschrieben haben!

Nicht also! Hier heißt es nach des Herrn Wort: wer nicht wider uns ist, der ist für uns, ob er auch uns nicht nachfolgt. Ja, mit welchem Rechte woltet Ihr die von Euch weisen, welche eben dadurch, daß sie freudig beitragen wollen zur Verbreitung der heiligen Schrift, es beweisen, daß sie nicht sind, wie die in unserm Evangelium, die den Ruf des Herrn verachtend hingehen auf ihren Acker oder an ihre Handthierung?

Nein, freuen wir uns mit Lob und Dank gegen den Herrn eines Vereins, wie die Bibelgesellschaft. Er steht offen jedem, der das Wort des Herrn und seinen Nächsten lieb hat, jedem, der beitragen will zum Kommen des Reiches Gottes und dadurch das Bekenntniß ablegt, daß er für sich und seine Brüder kein anderes Heil weiß, denn in Christo, auf den die heilige Schrift hinweist! Gewiß, es ist nicht anders möglich, — mit um so wahrerer Theilnahme Jemand uns zutritt, um so wohler ihm wird in der Gemeinschaft mit solchen, die zu Einem Zwecke sich mit ihm verbrüdereten, um so mehr muß sein Herz auch angeregt werden, dem nachzudenken, wie er dem Heile näher und näher trete, das er den Brüdern bieten hilft. Es ist Niemand, der eine That thut in meinem Namen, spricht der Herr, und möge bald übel von mir reden.

So laßt es denn einen gemeinschaftlichen Freudentag für uns sein, Geliebte im Herrn, zu dem wir uns heute

hier versammelt sehen. Wir wollen uns deß freuen, daß wir mit dem Herrn sammeln, und daß Viele, die nicht wider uns sind, mit uns sind. Wir wollen uns freuen, daß es eben das Wort der heiligen Schrift ist und die Nächstenliebe, welche uns in unserer Verbindung einen. Wir wollen uns freuen, daß nun schon durch bald vier Jahrzehnde die Bibelgesellschaft besteht und viele viele Christen verschiedenen Bekenntnisses in sich zu Einem Zwecke vereinet und viele Beweise von freundlicher Brudersliebe erfahren und für Viele Viele segensreich gewirkt hat. Und wie wenig es auch sei, was in unserm Kreise noch gewirkt worden, freuen wir uns auch dessen mit Dank gegen Gott und ermuntern wir uns, nicht abzulassen von dieser christlichen Vereinigung, nicht abzulassen von diesem guten Werke, daurch wir — will's Gott — mit vielen Brüdern und Schwestern in Christo nah und fern in schönem segensreichen Bunde uns wissen. Und lassen wir uns die Mahnung des Apostels ans Herz gelegt sein, da er spricht: so ermahne ich nun, daß Ihr wandelt, wie sich's gebührt Eurem Berufe, darinnen Ihr berufen seid, — mit aller Demuth und Sanftmuth mit Geduld und vertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie Ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung Eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, der da ist über Euch alle und durch Euch alle und in Euch allen. Amen. —

Dir aber, Gott und Vater unser Aller, sei Dank und Preis für die Gnade Deines Evangeliums, für den Reichthum Deines Wortes, daran Du uns auch heute hast erinnern lassen. Dir sei Dank und Preis für die Verbreitung, die Dein Wort gewonnen hat unter den

Völkern der Erde, für die größere gesegnetere Verbreitung, die ihm in unsern Zeiten geworden ist durch die Verbindung, in welche die Freunde des Bibelwortes von allen Religionspartheien her getreten sind. Dir sei Preis und Dank, daß unsere evangelische Kirche sich fortwährend gründet auf Dein rein und lauter verkündetes Wort und daß die Liebe zu demselben nicht in ihr erloschen ist, daß auch sie eifrig Theil genommen hat an seiner Verbreitung. Dir sei Preis und Dank, daß Du auch uns gewürdigt hast, daran Theil zu nehmen und daß wir uns — wie schwach auch unsere Bemühungen waren — mancher Früchte derselben freuen dürfen! O Dank, Dank für jede Erweckung, für jede Lehre, jede Strafe, jede Züchtigung in der Gerechtigkeit, für jeden Trost, jede heilige Regung, die Du Deinen Kindern gewährt hast durch Hülfe unseres Vereines auch. Vergieb, Vater in Christo, unsere Lässigkeit und Untreue, vergieb, wo Mangel an Liebe war, vergieb denen, die helfen konnten und nicht halfen, vergieb denen, die wohl beisteuerten, aber doch selber nicht achteten Deines Wortes zu ihrer Seelen Seligkeit. O Herr, laß nicht so viel der theuren Saat an den Weg fallen und auf das Steinigte und unter die Dornen, gieb ein fruchtbar Land, gieb feine gute Herzen durch Deine Gnade, durch Deines Geistes selig Wirken!

Herr, allethalben befehlen wir Deinem Aufsehen, Deines Geistes Wehen und Walten die Kirchen und die Verkündigung Deines Wortes. Erwecke Dir auch in unserer evangelischen Kirche stets die rechten Prediger und die rechten Hörer! Deinem Aufsehen und dem Walten Deiner Gnade befehlen wir alle Lande und insbesondere unser theures Vaterland, alle Herrscher und insbesondere unsern geliebten Kaiser. O Herr der Herren, verleihe

ihm in seinem schweren verantwortungsvollen Amte Deine mächtige Hülfe, daß er stark werde im Geiste und reich in der Liebe, daß er Segen verbreiten und Frieden erhalten möge unter seinen Völkern! Sieh uns in ihm einen freundlichen Beschützer unserer Kirche, und laß ihn sein einen freudigen Bekenner Deines Wortes, auf daß er einst daher Segen empfangen am Tage der Vergeltung. Sei Du gnädiglich mit der Kaiserin, seiner Gemahlin und mit dem Thronfolger, sieh an in Freundlichkeit das ganze hohe Kaiserhaus, auf daß dort wahres Wohlsein walte und von dort aus wahres Wohlsein sich verbreite. — Hilf all den Räten und Dienern unseres Herrschers, daß sie in Deiner Furcht und wahrer Treue, in wahrem Gehorsam gegen Dein Wort ihr Amt verwalten. Stehe bei der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande. Stehe bei zu Kraft und Rath den Vorgesetzten unserer Provinz und dieser Stadt. Nimm in Deine Obhut alle Schulen und alle Erziehung und Unterweisung der Jugend, daß sie beruhe auf Deinem Worte. Habe gnädiglich Acht auch auf die hohe Schule unserer Stadt, daß Du sie bewahrest vor Untreue an ihrem hohen Berufe, daß auch sie werde und bleibe eine Pflanzschule für die Förderung Deines Reiches.

Laß Dir befohlen sein den Haus- und Ehestand, befohlen jedes Amt und jedes ehrbare Gewerbe, laß Dir befohlen sein, die an Leib und Seele Deiner Gnade bedürfen, alle, die unter besondern Leiden, Bedrängnissen oder Lasten zu Dir aufblicken um Hülfe! — Sieh, daß einer des andern Last trage, daß treue Liebe walte unter Deinen Kindern! Laß heute auch darin diese Liebe sich erweisen, daß viele freundlich helfen zur Verbreitung Deines Wortes. Es ist ja doch Alles eitel, wenn nicht vor Allem gesorgt wird, daß die Seelen nicht Mangel haben am Brode des Lebens. Denn Himmel und Erde vergehen, aber Dein Wort bleibt ewiglich! Amen. —